P.o.germ. 941 k

<36602291170014

<36602291170014

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.germ. 941 k

P. O. Germ 941 k

Zwillinge.

Zwei Erzählungen

von

Dr. Theodor Mörtl.

28 Br

ZWILLINGE

Zwei Erzaehlungen

von

Dr. Theodor Mörtl.

PASSAU,
bei Peter Ambrosi.
1829.

Das Altarblatt.

Ruf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O so trift sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O so büß' ich mit Geduld! —

Bürger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Elise, horch', ich höre einen Wagen rollen, hurtig an's Fenster! Siehst Du nichts? sprach mit einem verklärten Gesichte die Frau Präsidentin S*, indem sie sich mühsam im Bette aufrichtete, und die weiße Haube vom Ohr schob.

„Ich sehe und höre nichts," sagte das Mädchen, und stellte die Stühle an die Tafel, welche mit Geschmack und reicher Eleganz zu einem glänzenden Diner gedeckt war.

Nicht so, Elise, fuhr die Präsidentin fort, den Armstuhl mit den goldnen Tressen stelle oben hin für meinen Albert, oder nein, da unten her, dann ist er doch mehr in meiner Nähe, und neben ihm kömmt der Doktor B*, sein alter Universitätsfreund, zu sitzen, mit dem er am liebsten plaudern wird.

Den Canarienvogel, begann sie wieder nach einer kleinen Pause, trage schnell aus seinem Studierzimmer in den Saal, denn ich weiß es, eine Mücke kann ihn stören, wenn er arbeitet.

So jagte ein Befehl dem andern, eine Laune der andern nach, so gutmüthig auch sonst die Präsidentin war, und das liebenswürdige Mädchen galoppirte mit dem unverdroßensten Gesichte nach allen Richtungen hin, und tummelte heiter und geschickt das hochgräfliche Steckenpferd. Dem Hause fern verwandt und eine Waise, pflegte sie schon

seit mehrern Monaten mit der größten Liebe und Sorgfalt die Präsidentin, deren Krankheit fast mit jedem Tage schlimmer wurde, und immer eine größere Dosis Geduld von ihrer Umgebung in Anspruch nahm.

Miethlinge nehmen fremde Launen nur auf ihre Schulter, wenn eine Geldbörse auf der andern immer das Gleichgewicht herstellt, und so zog sich Alles so viel, als möglich, allmälig aus der Nähe der Kranken. Nur die gefühlvolle Elise verdoppelte täglich ihre Sorgfalt und Geduld, und wich nur kurze Zeit, welche sie der Ruhe gönnte, vom Bette der Gräfin.

Wenn zuweilen die Schmerzen der Krankheit gelinder wurden, und der Leidenden einen ruhigern Blick in und um sich verstatteten, dann drückte sie oft gerührt und mit feuchtem Auge des Mädchens Hand; denn sie fühlte ja dann so deutlich, daß sie ausser Elisen kein Wesen um sich hatte, von dem sie wahrhaft geliebt wurde. Ihr Gemahl, ein strenger und rechtlicher, aber eben darum auch häufig verfolgter Mann, wurde schon frühe ein Opfer seiner Anstrengungen und heimlichen Grams, und so lebte sie einsam in ihrem Schloße; denn auch ihr einziger Sohn, Albert, war schon seit drei Jahren auf Reisen.

Elise! sprach sie dann oft wehmüthig, Du dauerst mich; denn ich betrüge Dich leider um die schönsten Freuden dieses Daseyns, um die ungetrübten Genüße der Jugend. Die nachtenden Abendschatten meines Lebens verfinstern auch das nimmerkehrende Morgenroth Deiner Frühlingstage.

„Ach," erwiederte Elise, „das Herz ist ja kein finsterer Planet, der Licht und Wärme bettelnd um eine Sonne seine Kreise zieht, der innere Mensch bleibt ewig jung, der Sinnenmensch allein, der altert wohl. Ich möchte immer in einer so stillen Abgeschlossenheit leben," fuhr sie fort, und küßte die Hand der Leidenden.

Still und abgeschlossen war es auch hier, nur heute sollte es in diesen Mauern etwas lauter werden; denn Albert wurde erwartet, und so sehr die Präsidentin auch einen stillen und herzlichen Empfang gewünscht hätte, so konnte sie doch nicht umhin, zur Feier seiner Ankunft den benachbarten Hofrath R* mit seiner Familie zu Tische zu bitten, da sich Niemand angelegentlicher stets um Albert's Befinden erkundigte, als eben diese.

Zwölf Uhr schon — und noch nicht da! sagte sie, und schlürfte ungeduldig den Eßlöffel voll Medicin hinunter, welchen ihr Elise genau beim ersten Glockenschlage jeder Stunde reichte.

Die schönen Hortensienstöcke mußt Du noch vom Garten holen, und sie an's Fenster stellen, fuhr sie fort, denn für diese Blumen hatte er, so viel ich mich erinnere, immer eine leidenschaftliche Vorliebe.

Pfeilschnell kam das Mädchen mit den Stöcken geflogen, und kaum vermochte sie aus ihrer odemleeren Lunge die frohe Nachricht zu jagen, daß links die Straße ein Wagen gefahren komme.

O dieß ist nicht Albert, sondern wahrscheinlich der Hofrath, entgegnete die Präsidentin, und sie hatte Recht, denn nach wenigen Minuten trat er

mit den Seinigen ein, und hinterdrein trippelte der Schloßkaplan im Geschwindschritte, daß ihm sein Hintermann, der vierschrötige Oekonomieverwalter, nicht auf die Fersen trete.

Der erste Schritt, welchen die Familie des Hofraths in das Zimmer setzte, war zugleich der Aufstrich zu einer Klatschsymphonie, in welcher Amalie, des Hofraths naseweises und gelehrtes Töchterchen, alle Solo spielte, und auch im Tutti Alles überschrie.

„O, um das Befinden, Frau Präsidentin," begann sogleich die geschäftige Plaudertasche, „darf ich heute wahrhaftig gar nicht fragen, denn Ihr viel freierer Blick gibt mir schon den erwünschtesten Aufschluß, und ich stelle gewiß keine falsche Prognose, wenn ich behaupte, daß Sie in ein Paar Wochen die Mittagsstunde zur Erholung schon im Freien genießen können."

„Aber dann müssen Sie auch bald den kleinen Ausflug zu uns hinüber machen," unterbrach sie die Hofräthin, „und in der Laube wieder ein Schälchen Kaffee mit mir schlürfen."

„Ja, ja, das müssen Sie, geschätzteste Frau Gräfin," fuhr ihr Gemahl fort, „und ich glaube es selbst, daß ich Sie recht bald wieder am Arme durch die schöne Pappel-Allee führe; aber Sie haben sich auch einem charmanten Arzte anvertrauet, der Sie gewiß gut bedient."

„Hübsch bitter bedient er," fiel ihm Malchen in's Wort, die vom Nachttische das Rezept genommen hatte. „Schon das Wort: quassia, schnürt mir alle Speicheldrüsen zusammen," fuhr sie fort,

„und wie — syrupus liquiritiae? — Nun, Ihr Doctor muß nur in Armenanstalten praktizirt haben," rief sie lachend aus, und trottelte, die Arme auf die Hüfte gestemmt, dem Schloßkaplan zu, welcher immer stieren Blickes nach einem Bilde an der Wand schaute, um nicht von dem trüben Anblicke der leeren Teller gemartert zu werden. — „Sie haben einen guten Geschmack," sagte Malchen, und klopfte dem Kaplan auf die Schulter, welcher aus seinen quälenden Magenphantasieen wieder zur Besinnnng auffahrend, nun mit dem größten Schamgefühle bemerkte, daß er wohl schon eine halbe Stunde lang eine nackte Magdalena anstiere. —

Wie vom Blitze getroffen, wollte er davon eilen, aber mit einem spöttischen Blicke hielt ihn Malchen zurück, und obwohl er, das Auge an den Boden geheftet, nicht mehr in die Höhe schaute, so rühmte sie ihm dennoch die schöne Büßerin als ein wahres, unschätzbares Meisterstück an, und fügte stolz hinzu, das Original vor einigen Jahren in der ihr ewig unvergeßlichen Gemäldegallerie in Dresden gesehen zu haben.

„Ei, so lüge wieder, Du Wettermaul," brummte der Oekonomierath. „Wenn ich Dich heute in unsern alten Böller lade, so schieße ich Dich weiter, als Du in Deinem Leben gereiset bist," murmelte er fort, und tippte zum Zeitvertreibe am Fenster nach einer Bremse, aber plötzlich wirbelte er mit seinen massiven zehn Trommelschlägeln den Fahnenmarsch auf die Scheiben, daß Alles erschrocken in einander fuhr, und Malchen zu einer ih-

rer gewöhnlichen Theater-Ohnmachten Anstalten traf.

„Albert kömmt!“ rief er im tiefen Baße, und war zur Thüre mit drei Schritten hinaus, welche der Schloßkaplan auch beim größten Diensteifer zur Kubikzahl erhob.

Alle rannten der Treppe zu, nur Elise postirte sich an das Bett der Präsidentin, welche ihr vor ungeduldiger Erwartung fast die Finger zerdrückte.

Ueber Dornen geht der Weg zum Himmel, und so eilte auch Albert über Malchens trillernde Zungspitze in die Arme seiner Mutter. Tief gerührt küßte er ihr die Hand, und Auge in Auge versunken sprach die fühlende Seele in leisen himmlischen Tönen, deren zarter Hauch ausser den beiden Glücklichen nur noch durch Elisens gleichgestimmte Saiten rührende Akkorde strich, und in ihr himmelblaues Auge eine theilnehmende Thräne bebte.

„Willkommen, Wilhelm,“ rief Albert hoch entzückt, und schloß den eben eintretenden Arzt in seine Arme. „Dir danke ich die Wonne, die Seligkeit dieser Stunde! Glücklicher Mensch, Deine Kunst, Dein Beruf sind beneidenswerth; denn jeden thätigen Augenblick lohnt und verewigt eine Freude, eine Dankesthräne.“

„Wenn Engel am Krankenbette wachen und pflegen, und in ernsten Entscheidungsstunden die Unschuld zu Gott fleht,“ entgegnete Wilhelm, auf Elisen deutend, „dann wirkt die Kunst oft Wunder.“

„Verzeihung, liebe Elise,“ sprach Albert, sich dem hochgerötheten Mädchen nähernd, dessen Hand

die Präsidentin bei Wilhelms Worten gerührt ergriffen hatte, „Verzeihung, wenn mein stummes Anerkennen Ihrer Vorzüge und Verdienste, die mir meine Mutter in jedem ihrer Briefe mit den schönsten und rührendsten Farben schilderte, Sie vielleicht kränkte. Meine Seele ist von so warmem, ungeheucheltem Danke für Sie erfüllt, daß sie den Ausdruck desselben einer traulichern Stunde vorbehält, wo sich nicht mehr der Verstand, wie ein kalter, abgemessener Diplomat, in die schönen Angelegenheiten des Herzens mischt.“

Und nun ging's zu Tische, und ein Stümper in der Physiognomik hätte sicher alle Anwesenden ziemlich richtig durchschaut, so scharf und kenntlich waren sie von der Natur gezeichnet. Millionen schleudert die Natur in's Leben hinaus, gleichviel, ob das Räderwerk in diesen Fabrikarbeiten zusammenpasse oder nicht, und bei Millionen steht das rostende Getriebe fast ganz stille, oder ist doch nicht nach der Sonne gestellt. Nur in manchen ernsten Stunden schafft sie Meisterstücke, welche allgewaltig Leben in die stockenden Räder jener Puppen jagen und gebietend den Punkt in die Schöpfung stampfen, wohin alle Zeiger sklavisch weisen müssen.

Ein solcher Günstling der Natur schien Albert zu seyn. Der siegende Verstand thronte auf seiner Stirne, hoch genug, um darauf einer Welt Gesetze zu schreiben; die heiße Gluth seiner Empfindungen drückte sich tausendfältig mit dem reichsten Farbenspiele in seinem großen sprechenden Auge aus, und in seinem ganzen Wesen lag jener Ausdruck von

Größe, der das Genie für jede Lage, für jede Zone adelt. Wie ein sanfter Abglanz dieser Größe saß Wilhelm neben Albert; ganz seiner Kunst und Wissenschaft lebend, drückte sich in allen seinen Zügen ein ruhiger und ernster Charakter aus. Der Hofrath, um dessen Mund ein beständiges Lächeln schwebte, welches ein lebendiges und schalkhaftes Augenspiel begleitete, befreundete sich Jedermann durch seine deutsche Offenheit, die auch am Oekonomieverwalter, wo sie jedoch bestiefelt etwas derber auftrat, nicht mißfiel, und die Hofräthin, so wie der Schloßkaplan gehörten zu jenem großen Haufen von Alltagsmenschen, auf deren Gesichter die Natur, statt eines Pettschaftes einen Rockknopf drückt.

Aber nun das gelehrte Malchen endlich! Wahrhaftig, ein Krebs von der Leipziger Messe, eine Laune, ein Witzspiel der Natur, welche in einer scherzhaften Stunde ein früher geschaffenes Meisterstück in ihr parodirte. Ihr Gesicht, eine von Gott und Welt vidimirte Abschrift ihres alten Taufscheines gegen etwaige Schmeichler, war ein wahrer Tummelplatz für Seiltänzer und Gaukler. Verstand und Phantasie trieben mühsam auf der schon etwas holperigten, schmalen Stirne ihren Marionettentanz — matt und kalt verkrochen sich die Augen in ihren Höhlen; denn kein tief erglühendes Gemüth goß Leben und Wärme in diese finstern Planeten, und auch von oben fiel kein Licht auf sie. Auf ihrer spitzen Nase balanzirte der Spott, und über ihre Zunge voltigirten sentimentale Fratzen oder gelehrte Bajazzo. Alle Zirkel wollte sie

beherrschen, alle Männer umstricken, ohne zu bedenken, daß morsche Fäden leicht reißen, und Falten keine Stufen zum Throne sind. Ihr gelehrter nachlässiger Anzug stempelte sie vollkommen zu einer Antike im 19. Jahrhundert, und hatte nur dieß Gute, daß man bei ihrem Dutzend Ohnmachten, die sie täglich affektirte, wenigstens der Mühe überhoben war, eine Schnürbrust lösen zu müssen. —

Das Gespräch der Tischgesellschaft fiel nun natürlich bald auf Reisen, besonders auf Italien, wo Albert fast ein ganzes Jahr der Kunst gelebt hatte, und Malchen donnerte unermüdet mit dem verrosteten Zwanzigpfünder ihrer Gelehrsamkeit auf den Ankömmling los, um ihn besiegt von ihren Vorzügen an ihren Triumphwagen zu spannen, an dem die Uebrigen nach ihrer Meinung ohnedieß schon zogen, und darum nur mehr von ihrem Kleingewehrfeuer bisweilen begrüßt wurden.

„Den römischen Carneval möchte ich wohl gerne einmal sehen,“ sagte die Hofräthin.

„Ich auch,“ fiel ihr Malchen in die Rede, „denn ich kenne ihn leider nur aus Göthe. Dieß bunte Drängen und Treiben der lebenslustigen italienischen Welt, dieß —“

„Nun dieß wird seyn, wie überall,“ unterbrach sie der Oekonomieverwalter, „aber einen Delinquenten möchte ich dort für seine saubern Carnevalssünden am Wippgalgen zappeln sehen — dieß wäre etwas Apartes, und soll ein Mordspektakel seyn.“

„Gemeiner Mensch,“ sagte leise Malchen, und der Kaplan meinte, „er würde lieber von solchen

Gräuelscenen einen Seitensprung nach der Kirche San Paolo alla tre fontane machen, wo der h. Paulus den Martyrertod starb, und als ein wahres Wunder an dem Orte, wo sein Haupt dreimal empor sprang, eine Quelle hervorsprudelt."

„Da müßten Sie denn doch," sprach Malchen lachend, „auf Ihrer Rückreise nach Deutschland als ein Freund der Magdalenen, auch in Venedig die Gemälde-Sammlung des Pallastes Manfrini besuchen; denn dort fänden sie eine herrliche Magdalena, welche der berühmte Meisterpinsel des großen Correggio schuf."

Der Schloßkaplan wurde über und über roth und hustete keuchend die in der Angst verschluckte Forellenfloße heraus, und der Oekonomie-Verwalter schielte mit seinen kleinen Katzenaugen, die voll Wasser stunden, recht derb schelmisch auf ihn hinüber, und stampfte mit beiden Füßen sein Zwergfell wieder in das Gleichgewicht.

Sie scheinen, sagte Malchen zu dem Geängstigten, dem berühmten Erasmus zu ähneln, der bekanntlich eine solche Antipathie gegen die Fische hatte, daß er schon vom Geruche dieses Thieres das Fieber bekam, und zu Albert sich wendend, fuhr sie fort: Sie haben jene geniale Schöpfung des Corregio gewiß gesehen und bewundert Herr Graf.

Ja wohl, erwiederte dieser, sie ist ein wahres Meisterstück, jedoch gebe ich dem Portraite des Ariosto von Titian und der herrlichen Kreuzes-Abnahme von Raphael in der nämlichen Samm-

lung aus vielen Gründen einen entschiedenen Vorzug.

Auch die Lucretia von Guido, entgegnete Malchen, ist eine kostbare Perle neben diesen trefflichen Gemälden. —

Mein Gott! fiel die Hofräthin ein, woher weiß denn das Mädchen dieß Alles? — Man sollte wahrhaftig glauben, Du wärest viele Jahre hindurch in Italien gewesen! —

Dann wollte ich reichere Ausbeute gemacht haben, meinte Malchen. Mit unersättlicher Leidenschaft würde ich die Antiken studiert haben, würde —

Und ich würde die italienischen Vetturini studieren, unterbrach sie der Oekonomie-Verwalter, denn diese sollen Meister im Fluchen und Schelten seyn, und dann wollte ich meinen trägen Leuten und faulen Ackergäulen vielleicht auch einen größern Respekt für meine Worte einjagen.

Recht so, Herr Verwalter, erwiederte der Hofrath, Sie würden aus einer solchen Reise doch einen praktischen Vortheil ziehen und eine Nutzanwendung auf Ihr Fach dabei machen. Ich glaube Malchen, fuhr er fort, es stünde Dir auch besser, Du wüßtest, wenn Du denn einmal von Italien schwätzen willst, statt des Inhalts der Manfrinischen Sammlung, daß in den Apenninen kleine Hunde in den Küchen den Braten am Spieße treiben.

Sollte das weibliche Geschlecht denn nur im Wasch-, Koch-, Strick- und Flickleben zu Grunde gehen, meinte die Hofräthin.

Ich sah unser Malchen, entgegnete ihr Herr

Gemahl, noch nichts waschen, als zuweilen ihr Gesicht, nichts kochen, als Galle, nichts stricken, als schwache Netze für alle Männer und nichts flicken, als ihre durchlöcherte Schönheit.

Solche Aeußerungen, sagte Malchen etwas beschämt, kann ich nur Ihnen, Papa, verzeihen, indem ich sie als einen unberechneten Scherz betrachte. Ich kenne Ihre Art zu witzeln. Einem guten Einfalle opfern Sie alle Delikatesse, und ich kann bei solchen Spielen Ihrer Laune nur schweigen, ja, wäre es ein Wunder, ich würde dem Beispiele der Mad. Regnier noch endlich folgen?

Was hat denn diese Frau Desperates unternommen, fragte die Hofräthin.

Sie sprach, erwiederte Malchen, bis zu ihrem Tode, und sie lebte doch noch dreißig Jahre lang, von dem Augenblicke keine Sylbe mehr, wo sie von ihrem Manne, wegen einer unschicklichen Aeußerung in einer Gesellschaft, eine Närrin gescholten wurde.

Ein Weib — und ewig schweigen? — fiel ihr der Hofrath laut lachend in die Rede. — Weiberzungen sind unzerstörbar wie die Polypen. Zerschneide ich ein solches Thier auch in Stücke, so wird gar ein jedes Stück ein Thier von derselben Art, ja kehre ich es auch wie eine Mütze um, so lebt es dennoch fort, als wäre gar nichts mit ihm vorgegangen. —

Ohne ein Wort darauf zu erwiedern, faßte Malchen den abgerissenen Faden des Gespräches wieder auf und begann, sich zu Alberten wendend: Das deutsche weibliche Gemüth sehnt sich auch nach einer geistigen Nahrung und eben durch diese tie-

fere Bildung zeichnet sich die deutsche Frau vor allen ihren Schwestern der andern Nationen aus. — Welches deutsche Mädchen kennt und liebt nicht ihren Schiller, und will sie nur auf einen etwas hohen Grad von Bildung Anspruch machen, so dürfen ihr auch die Namen Shakespeare, Voltaire Calderon, Tasso und Cervantes nicht fremd klingen, aber die Italienerin kennt kaum die Heroen ihrer vaterländischen Dichter, geschweige die Meisterwerke des Auslandes. Nicht wahr? Herr Graf.

Sie haben nicht ganz Unrecht, erwiederte Albert, ist doch meistens selbst der gebildetste Italiener in der ausländischen, besonders der deutschen Literatur der gröbste Fremdling. — Auf der Universitäts-Bibliothek zu Bologna, wo mehrere deutsche Dichter aufgestellt sind, fand ich Abällino den großen Banditen, mitten unter unsers Schillers Werken aufgezählt. Im Vatikane zu Rom wurde ein Band deutscher Gedichte, auf dessen Titel Sternchen waren, als ein Buch über die Astronomie katalogisirt.

„Mein Malchen,“ unterbrach ihn die Hofräthin, „kennt alle Dichter, und ich versichere Sie, Herr Graf, das Mädchen hat auch die bessern Prosaiker schon durchgestöbert und excerpirt.“

„Dieß taugt aber eben nichts,“ entgegnete der Hofrath. „Wüßte Malchen so genau die Fleischtaxe, als sie den Curs der Staatspapiere auf der Wiener- und Londoner-Börse kennt, läse sie so fleißig die Küchen- und Waschzettel, als sie die Theaterzettel durchmustert, stände sie so oft beim Butterfaß und Brodkorb, als sie beim Dintenfaß

und Papierkorb herumfaselt, und spräche sie so einsichtsvoll vom Gemüse- und Flachsbau, als sie vom Odeonbau in Paris schwätzt, — sie hätte schon längst einen Mann, und brächte dann nicht ihre Jungfrauschaft wie einen falsch addressirten Brief wieder in die andere Welt hinüber.“

„O wie viele Parthieen hat unser Malchen nicht schon ausgeschlagen,“ fiel ihm die Hofräthin in die Rede, „aber je nun, das eigensinnige Mädchen ist und bleibt nun einmal in ihrer Wahl subtil.“

„Vier und dreißig Jahre alt und — subtil?“ lachte ihr Gemahl laut auf. Da mußt Du sie ja wahrhaftig für ein volles Weinfaß halten; aber das Weib ist in der Schöpfung Gottes, was ein Handbuch der Statistik im Buchladen, alle Jahre erscheinen deren, und jeder sucht immer die neueste. Alternde Ausgaben fallen täglich im Preise, und werden endlich zur Makulatur geworfen. — Und welche Parthieen,“ fuhr er nach einer Pause fort, „hat denn Malchen schon ausgeschlagen? Meinst Du etwa den lahmen Kammerjunker mit dem gläsernen Auge oder den epileptischen Oekonomie-Rath, der auf dem Maulwurfhügel, wo unser Schloß steht, thibetanische Ziegen ziehen wollte? — Nun solche verliebte Unkenrufe aus Lazarethen und Irrenhäusern wird doch das männersüchtigste Gänschen nicht erwiedern. Aber nicht wahr, der wackere Finanzdirektor L***, nach dem Ihr immer angeltet, ist Euch sauber entschlüpft; denn Malchen mit ihren Folianten unter dem Arme und den Lünetten von den fleischfarbe-

nen Augen ist doch wahrhaftig kein lockendes Köder für einen vernünftigen Mann. Darum, wie ich schon oft gesagt, gelehrte Frauen taugen nichts! Das Gemüth soll bei'm Weibe vorherrschen, wenn sie es aber wagt, ihren Verstand mit dem ihres Mannes zu messen, dann verliert sie die Achtung gegen ihn, und er die Liebe zu diesem bankerotten weiblichen Herzen, das sich in's finstere Dachstübchen zurückgezogen hat, und mit gelehrten, verkrüppelten Fratzen in's Blaue einen Schleichhandel treibt."

Um diesen witzigen Ergüßen des Hofraths, welche gewöhnlich immer derb und derber wurden, Einhalt zu thun, lud Albert die Gesellschaft zu einem Gange in das Freie ein, und Elisen ausgenommen, pilgerten Alle in den Schloßgarten zum Caffeetische, nachdem Jedes in seiner Art von der Präsidentin Abschied genommen hatte.

Den Doctor, glaubte Malchen, heute zu sehr vernachläßigt zu haben, und drängte sich daher sogleich an seine Seite. „Ich bin begierig," begann sie, „welches Urtheil Sie über die französische und englische Nation fällen werden; denn, wie ich höre, bereisen Sie nächstens Frankreich und das stolze Inselland."

Ja, entgegnete Wilhelm, so bald die Frau Präsidentin der Genesung näher rückt, trete ich unverzüglich meine Reise dahin an.

„Auf das Urtheil der Aerzte," fuhr Malchen fort, „lege ich, wenn über einzelne Menschen oder Geschlechter und ganze Völker geurtheilt werden sollte, immer ein größeres Gewicht, als auf das

der Philosophen von Profession, denn die besten Psychologen waren immer die philosophischen Aerzte; doch, glaube ich, wird Ihr Urtheil, im Ganzen genommen, ziemlich übereinstimmend mit Kant lauten. Die Franzosen, sagt dieser große Denker, sind lebhaft, höflich, veränderlich, freiheitsschwindelnd; die Engländer sind beharrlich, gewinnsüchtig, stolz und ungesellig, und daraus folgt, setzt er lakonisch hinzu, daß Frankreich das Modenland und England das Launenland ist."

Die guten Aerzte, fiel Wilhelm ein, sind und waren auch immer philosophische Köpfe, und jeder Arzt soll in die Geheimnisse der Psychologie so sehr eingeweiht seyn, als der Operateur in die Kenntnisse der Anatomie; denn, wenn ihm nur die Beschaffenheit des Pulses und der Zunge das Recept diktirt, wenn zur Stellung der Diagnose eine flüchtige Antwort seiner Fragen nach Durst, Schlaf, Appetit, Frost, Hitze, Schmerz u. dgl. ihm schon genügt, was ist er dann anders, als ein erbärmlicher Quacksalber, welcher nach einer schwankenden Empirie mehr oder minder glücklich mit dem Menschenleben spielt? — Zu innig ist unser geistiges und körperliches Leben mit einander verschmolzen, als daß bei dem Leiden des einen nicht auch das andere krankhaft afficirt werden sollte. — Schwindet nun, was so häufig der Fall ist, die physische Kraft, geschwächt durch eine kränkelnde Seele, was vermag da ein Arzt ohne philosophischen Scharfblick, der ihn auf die tiefer liegende Ursache hinweiset?

Eben wollte Malchen antworten, aber der Hofrath zog sie an den Kaffeetisch, mit dem Bedeuten,

daß Mama schon zwei Schälchen geleert, und somit einen großen Vorsprung habe.

„Es ist das Erstemal,“ sagte der Hofrath, „daß ich Dich zum Genuße dieses Getränkes auffordern muß; denn Ihr Weiber liebt ja Alle den Kaffee so leidenschaftlich, daß ich glaube, es müsse eine Euers Geschlechts den Gebrauch desselben eingeführt haben.“

O nein, entgegnete Malchen, ein arabischer Hirt hatte bemerkt, daß seine Ziegen ungemein lustig wurden, wenn sie an dem Kaffeebaum nagten, ja ihm selbst ging es bei'm Genuße dieser Pflanze eben so, und durch Mittheilung dieser Entdeckung wurde der Gebrauch des Kaffees allmählig eingeführt. — Aber wir wollen doch auch ein wenig im Garten herumwandeln, Herr Graf, fuhr sie fort, und brach in laute Lobeserhebungen der trefflichen englischen Anlagen aus.

„Ja,“ erwiederte Albert, „es ist wahrhaftig ein schönes Zeichen des guten Geschmacks der neuern Zeit, daß unsere Gärten nicht mehr, wie ehmals, nach den so strengen Gesetzen einer steifen Regelmässigkeit angelegt, sondern der Natur ohne Aengstlichkeit und Zwang nachgebildet werden. Kann man sich etwas Sinnloseres denken, als jenen alten Geschmack, nach dem alle Hügel geebnet, alle Bäche, welche sich sanft hinschlängelten, in schnurgerade Kanäle umgeschaffen werden mußten?“

Von dieser alten symetrischen Gartenkunst, fiel ihm Malchen in die Rede, macht ja schon Plinius Erwähnung, da er über sein Laurentinum

spricht. Masson, glaube ich, brachte zuerst die natürlichen Gärten in Schwung.

„Sie irren," entgegnete Albert, „Masson trug wohl viel dazu bei, daß der Geschmack an natürlichen Gärten sich immer mehr und mehr verbreitete, aber der Erste, welcher darauf hinwies, die Natur nachzuahmen, war Kent."

Richtig, der Maler Kent, unterbrach ihn Malchen, und diesem folgten Whateli, Gilpin, Burke, de Lille und noch viele Andere rühmlich nach; aber wenn nur nicht, meinte sie, solche Naturgärten einen so großen Raum fordern würden.

„Großen Raum?" fiel ihr Albert in die Rede. „Keineswegs, sind denn nicht in der Natur oft ganz kleine Stellen himmlisch schön, und gerade diese werden am glücklichsten nachgeahmt, während alle Nachbildungen der Natur im Großen in ihren Wundern unmöglich oder nur stümperhaft sind.— Wie schwer, fuhr er fort, indem sie vor einer Grotte standen, wird es z. B. nicht dem Gartenkünstler, Grotten nachzuahmen! Die schönste künstliche Grotte im Garten zu Painshill in England verschwindet fast in Nichts gegen eine natürliche, wie etwa die Grotte Posilippo in Italien ist."

Während so die Gesellschaft im Garten herumwandelte, weilte Elise sorgsam am Bette der Präsidentin, die sich nun wacker ärgerte, mit Albert so wenig geplaudert zu haben.

„Wenn die Freude," sprach Elise, „ihren Triumphzug in unser Herz hält, dann trägt der Kopf ihr stumm die Schleppe, und sammelt erst später die Blumen, welche die Himmlische streute,

ruft entzückt ihre Namen und Bedeutung, und windet sie zum heitern Kranze, der im Sonnenlichte unsers Gemüths unverwelklich blüht, und dem die Erinnerung jeden Morgen eine Freudenthräne niederthaut.“

„Glücklich der Mensch,“ erwiederte die Präsidentin, „dem solche Freudenkränze blühen, aber auch der Schmerz hängt seine Dornenkronen an die ernsten Pfeiler unsers Lebens auf, und wie manches arme Herz verblutet an ihren Spitzen.“

„Wo die Erinnerung weint,“ entgegnete Elise, „da tritt lächelnd die Hoffnung hin, und trocknet tröstend die bittere Schmerzensthräne von dem naßgeweinten Auge ab. In goldne Träume wiegt sie die zerrissene Seele, und läßt sie jenes schönere Leben ahnen, wornach den Menschen eine stille, unerklärliche Sehnsucht oft beschleicht, wo jede Wunde eines Herzens narbt, jede Furche, die der Gram in eine Stirne grub, unter dem Verklärungsglanze sich glättet, welcher unser Haupt umgibt.“

„Ja, Elise,“ fiel die Präsidentin ein, „es gibt noch ein anderes, ein schöneres Leben. Mit Flammenzügen schrieb der Schöpfer diese beseligende Wahrheit in unsre Seelen, und kalte Zweifler mögen in unverdorbene Herzen, in Deines, Elise, schauen, wo keine wahnsinnige Philosophie diese heilige Schrift hinwegwitzelt, keine Furcht vor Vergeltung sie spöttelnd zu verwischen strebt. — O bleibe so rein, Elise, wie Du jetzt bist,“ fuhr sie gerührt fort, „und Du genießest schon hienieden das Leben der Seligen, und öffnest einst ei-

nen Himmel dem, welcher Dich sein nennen darf. Glaube mir, Elise, nur reine Seelen sind glücklich, nur reine Seelen fühlen die höchste Seligkeit hienieden, die Liebe!"

Da trat Albert ein, welcher die ihm ziemlich lästig gewordene Gesellschaft bereits an den Wagen begleitet hatte, und brachte seiner Mutter eine Rose, Elisen eine Immortelle. — „Immortellen," sprach er, „gibt die Dankbarkeit, aber sollte ich Worte für dieses Gefühl finden, so lassen Sie unsre Herzen einander näher rücken, lassen Sie mich Ihr Bruder seyn," und als die Präsidentin beifällig nickte, ergriff er des Mädchens zitternde Hand, und indem er der Hochgerötheten einen Kuß auf die Stirne drückte, schloß er mit bittender Stimme: „Nenne mich Du, Elise!"

„Und mich nenne Mutter," sagte tief ergriffen die Gräfin. „Zwei blühende Töchter entriß mir der unerbittliche Tod, und nun gibt er mir noch am Abende meines Lebens einen Raub in Dir zurück."

Mit Gold und Diamanten schmückt sich die Majestät, der Glanz des innern Menschen ist eine ächte ungeheuchelte Thräne. So tauchte auch Elise in dieser seligen Stunde in die Tiefen ihres Gemüths, und löste dort die kostbare Perle, die nun im reinen Azur ihres Auges schwam. Ach wie glücklich kann der Mensch seyn, wenn er sein tieferes Leben ahnt, fühlt und lebt, wenn er, seine innere Göttlichkeit offenbarend, vor das offene Heiligthum einer andern Seele tritt, und entzückt das Leben bei seiner tiefsten Wurzel, bei der

Liebe faßt. Je mehr, je inniger und reiner du liebst, o Mensch, um so rascher und seliger wogt der Stern deines Lebens, um so näher trittst du der Gottheit, welche die höchste Seligkeit genießt, weil sie Alles mit Liebe umschlingt.

„Immortellen gibt die Dankbarkeit,“ sagte Elise für sich, als sie Abends in ihrem Schlafzimmer die bunten und reichen Begebenheiten des heutigen Tages überdachte, „ich hätte gemeint, die Liebe,“ lispelte sie kaum hörbar, und erschrocken über diese Worte auffahrend, erblickte sie ihr glühendes Gesichtchen im Spiegel. „Es ist doch heute gar zu schwül,“ begann sie wieder nach einer Pause, riß die Fensterflügel auf, und schob die nachlässig herumflatternden Locken von der noch immer brennenden Stelle, auf welche Alberts Lippen heute den ersten Kuß gedrückt hatten. „Elise, nenne mich Du!“ diese selige Erinnerung jagte wie ein Sturmwind die Flamme ihrer Wangen durch alle Räume ihrer Seele, und mit Gewalt gebot die immer höher wogende Brust das Lösen des beengenden Schnürleibchens. Auch im Stübchen ward's ihr zu enge, und einen Shawl um den blendend weißen, schön geformten Nacken werfend, schlüpfte sie leisen Tritts über die Treppe in den Garten hinunter.

Wie ein scheues Reh flog sie dem Laubengange zu, und barg sich in sein mystisches Dunkel. Ein heiliges Schweigen herrschte durch die nächtliche Natur, nur im nahen Busche schlug eine Nachtigall, und ihre gefühlvollen Zauberklänge erfüllten Elisens Brust mit einem so seligen Gemische von

Lust und Wehmuth, von Freude und Sehnsucht, daß sie, die Hand auf die pochende Brust gelegt, kindlich betend das thränenschwere Auge zum Himmel hob. Traulich blickte der Mond zwischen den Blättern durch, und badete seine weichen Silberlocken in Elisens feuchtem Auge. Horch'! eine liebliche Männerstimme, begleitet von einer Mandoline, ertönte in einer rührenden Melodie vom Schloße her:

Melancholisch von der Nacht umdüstert,
Schleiche mir die Sehnsucht in die Brust,
Eine leise Geisterstimme flüstert:
Nur im Süden weht die höchste Lust!
Dort, wo eine wärmre Sonne glüht,
Und im Haine die Citrone blüht.

Wo des Menschen Pulse rascher wallen,
Und der Geist im kühnern Flug sich schwingt,
Wo der Sänger mit den Nachtigallen
Um des Sieges Lorbeerkrone ringt,
Nur der heit're Süden altert nie,
Denn sein Leben ist ja Poesie.

Was die graue Vorzeit einst gemeistert,
Was sie kühn geschaffen und gethan,
Dort im Süden staunt es hoch begeistert
Unsre wonnetrunk'ne Seele an,
Und vom Freudetaumel übermannt,
Nennt den Süden sie ihr Vaterland.

D'rum, o bitt're Wehmuthsthräne, fließe
Um das viel zu früh entriß'ne Glück,
Ach, getrennt von diesem Paradiese,

Füllet heisses Sehnen nur den Blick,
Froh umschwebte mich des Südens Geist,
Und im Norden fühl' ich mich verwais't.

Sänger und Mandoline verstummten, und erschrocken bemerkte nun Elise, daß sie schon lange wohl unter Alberts Fenster stand, woher diese rührenden Töne gekommen waren.

Schnell eilte Elise auf ihr Zimmer, und verbarg Scham und Schrecken in das weiche Flaumenbett, wo sie der süße Gott der Träume mit leichten Scherzen umgaukelte, und als der lieblichste Schmeichler die schönen Bilder des entflohenen Tages vor ihre wonnetrunkene Seele führte, bis ihr Helios mit seinem Rosenmunde den Morgenkuß auf das Auge drückte, und der himmelblaue Kelch sich dem heitern Strahle aufschloß. Ach, warum keinen Strahl in das dunkle Labyrinth meiner Gefühle, seufzte sie, und legte doch bange zitternd, es möchte ihr dunkles Fühlen zur Klarheit werden, die Hand auf das hochklopfende Herz, klagte bald über das schnellere Jagen ihrer Pulse, bald über die stärkern Schwingungen aller ihrer Lebensfäden, und doch hätte sie für dieses raschere Jagen und Schwingen ihre frühere Ruhe gewiß nicht eingetauscht.

Ich bin doch nicht krank? sagte sie, und erröthete hoch über die Schelmerei, daß ihr Herz es wagte, dem Köpfchen ein X für ein U zu drehen, und lieblich, gleich einer aufbrechenden Rosenknospe, gruben sich holde Grübchen in die glühenden Wangen der Lächelnden. —

In tiefes Nachdenken versunken saß schon Albert auf einer Rasenbank im Garten, und blätterte in einem Skizzenbuche voll seliger Erinnerungen an sein himmlisches Italien. Herrliche Gegenden, wo eine die andere durch siegende Schönheit verdrängte, bewahrten diese Blätter treulich dem Gedächtnisse auf; aber rasch durchflog er sie mit verdüstertem Blicke, wie die finstere Wolke, welche über des Himmels Abendbläue flüchtig dahin segelt, nur bei einem Blatte verweilte er jetzt länger, und eine Thräne fiel auf einen wunderschönen Mädchenkopf. Rosamunde! seufzte er, und steckte hurtig wieder das Buch zu sich, da er den Doktor hinter sich stehen sah.

„Ich störe vielleicht,“ sagte Wilhelm, und machte Miene, sich zu entfernen, aber mit bittendem Blicke zog ihn Albert zu sich auf den Rasen nieder. Lange saßen sie stumm neben einander, bis endlich Wilhelm, seinen Arm traulich um des Freundes Nacken schlingend, das Schweigen brach. „Du bist nicht glücklich,“ begann er, „Dein kühner Geist hat sich nun in einer großen Welt bewegt, und fühlt sich jetzt beengt im kleinen Kreise der Seinen.“

Freund! Du irrst, entgegnete Albert. Nicht auf der weiten sturmbewegten See des Lebens suche ich mein Glück. Ungestüm jagt zwar des Jünglings Geist durch die große Welt, jede Spanne dieser Unermeßlichkeit gestaltet ihm ein neues Leben, und in dessen Reizen schwelgend, treibt ihn doch rastlos eine glühende Sehnsucht immer weiter, weit in nebelgraue Ferne, wo er sich ein weit schöne-

res Eden träumt, ja er würde, die Unendlichkeit umkreisend, vergehen, denn der Gedanke hat kein Vaterland — hielte den Flüchtigen nicht die fühlende Seele plötzlich an einem Pünktchen fest, das sie jubelnd ihre Heimath nennt, und dieses Heimeln, Wilhelm, ist das Lieben, dieses Pünktchen, wo der Mensch nicht mehr vor-, noch rückwärts sieht, ist ein gleichgestimmtes Herz, das mit Gegenliebe lohnt. Dieses Pünktchen, Wilhelm, habe ich gefunden, und wonnetrunken mir einen Tempel dort erbaut. Der heilige Strahl der Liebe, an dem sich der Mensch zum Himmel hinauf rankt, erleuchtete die reichste und tiefste Tiefe meines Gemüths — aber wehe, Wilhelm, wenn jener Tempel wankt und zusammenstürzt, wehe, wenn jener Strahl erlischt, dann ist dieses Leben nur eine große Thräne, die auf das Grab unsers Glaubens, unsrer Hoffnung fällt. Wilhelm! ich habe in dem Besitze des reichsten Herzens geschwelgt, und jetzt, jetzt stehe ich allein, verlassen, als ein Bettler da! Niemand steht mir mehr liebend zur Seite, als Du — und wie lange wird es noch währen, so ziehst auch Du in ferne Länder.

„Warum umgehst Du denn unsre Elise," entgegnete Wilhelm. „Sie ist so lieb, so gut, in ihrer Nähe verklärt sich jede Freude zur Seligkeit, und jeder Schmerz löset sich in stille Wehmuth auf."

Dieses Herz, sprach Albert im dumpfen Tone, schließt sich keinem weiblichen Wesen auf, und kann ich dieses Geschlecht auch nicht hassen, so will ich es doch fliehen.

„Darf ich Kaffee bringen,“ fragte Elise in einiger Entfernung, um die Sprechenden nicht zu stören, und bot den Freunden einen lieben Morgengruß, welchen diese, der holden Fragerin freundlich zunickend, herzlich erwiederten.

Du fliehest die Mädchen, fuhr Wilhelm lächelnd fort, und doch ertappte ich Dich über einem so schönen Mädchenkopfe in Deinem Skizzenbuche.

Nicht wahr? wunderschön, fiel ihm Albert hastig in die Rede, faßte krampfhaft des Freundes Hand und zog das Buch hervor. Siehe diese herrliche hohe Stirne von kastanienbraunen Locken umfloßen — ein Strom kühner Gedanken wogt an dieser Wand und die glühendste Phantasie berührt sie mit ihren Schwingen; sieh dieses azurblaue Auge, rein wie Italiens Himmel, auf dessen heitern Bogen ihre schöne Seele leuchtend wie die Morgenröthe schwimmet, sieh diese Lippen geschaffen zum Kuße — ach Wilhelm — und wem von ihnen die Versicherung tönt: Ich liebe Dich! — — Mir tönte sie, machte mich unendlich glücklich, aber nun auch eben so gränzenlos elend — doch höre: Einsam wandelte ich an einem kühlen, angenehmen Abende an den schönen Ufern der Tiber, als plötzlich ein lauter Angstschrei mich aus meinem Nachdenken aufschreckte.

Hilfe! Hilfe! rief eine ältliche Dame am Ufer, und wies händeringend nach einem Mädchen, welches der Strom fortriß. Mit Blitzesschnelle stürzte ich mich in die Fluth und brachte meine schöne Beute glücklich an's Land. Unmöglich konnte die Freude der Mutter größer seyn, als mein Entzücken, da

die Gerettete wieder die Augen aufschlug und des Dankes sanft flimmerndes Gestirn von diesem blauen Himmel mir entgegenglänzte. Wilhelm! rufe einem Blindgebornen allmählig zu: „Es werde Licht!“ und frage ihn um die Seligkeit, die Millionen längst geahnten Schönheiten plötzlich zu erblicken — ach, und diese Seligkeit, zu sehen, was auch der Sinn des Thieres mehr oder minder sieht, was ist sie gegen den ersten Lichtblick in unser innerstes Leben? — Kaum ein Tropfen gegen das Meer von Wonne, in das begeistert der Jüngling taucht, wenn ihm sein heiligster, tiefster Sinn, den er nur leise ahnte, plötzlich klar wird, wenn er die erste Liebe fühlt, wenn ihm plötzlich das schöne Ideal entgegentritt, das sich seine glühende Phantasie erschuf, wenn er plötzlich verwirklicht sieht, was er als einen stillen Wunsch in seinem Gemüthe lange trug.

Ja, sie ist's! — rief es aus dem Innersten meiner Seele, und die Hülle war geborsten, welche meine Lebensblüthe barg. Halb betäubt begleitete ich sie nach ihrem Gasthofe, auf dem spanischen Platze, wo meiner Glückseligkeit, die in vollen Segeln ging, der Geretteten Vater wie eine Grauen erregende Klippe entgegentrat. Mit einigen verbindlichen, aber kalten Ausdrücken dankte er mir, und ich konnte mich eines Schauers nicht erwehren, als ich ihn anblickte. Seine Augen von struppigten Braunen bedeckt, waren fast immer an den Boden geheftet, und ruhten nur selten und unsicher auf seiner Umgebung. Eine kleine Stumpfnase contrastirte abstoßend mit seinen aufgeworfe-

nen Lippen und ohne allen Ausdruck, stets im gleichen Tone, die Hände auf dem Rücken, stieß er kurze Phrasen heraus.

Obwohl es das Erstemal war, daß ich mit diesem Manne in Berührung kam, und ich wohl wußte, wie oft uns die Außenseite täuscht, so war doch sogleich mein Abscheu gegen ihn so groß als meine Zuneigung für seine Frau und seine Tochter. Ich möchte fast glauben, es sey dieses ein glücklicher Instinkt des Menschen. Für jene, welche an eine Seelenwanderung glauben, bleibt dieses immer ein starker Beweis für ihre Behauptungen, denn sprich, Wilhelm, ist man nicht manchem Menschen schon beim ersten Anblicke mit ganzer Seele gewogen, ja man glaubt, schon Jahre lang im vertrautesten Verhältnisse zu ihm gestanden und zahllose Beweise von Liebe und Freundschaft erhalten zu haben, sogar seine Gesichtszüge erscheinen ganz bekannt — und wieder bei einem Andern findet gerade das Gegentheil statt. Unser Herz schließt sich schon beim ersten Zusammentreffen vor ihm, wie der Kelch der Blume vor der einbrechenden Nacht, man ist sich fremd und wird sich immer fremder, und wahrlich! es bewährt sich oft, daß unsere innere Stimme nicht gelogen hat.

Du lächelst, Wilhelm, zu dieser schnellen und bequemen Weise, die Menschen zu durchschauen, und ich gestehe gerne, daß ich als ein aufmerksamer und scharfsichtiger Beobachter zu einem sichrern, wenn auch spätern Resultate gelangen würde, ja bei gewöhnlichen Menschen möchte ich fast eben so schnell zum Ziele gelangen. Ich habe z. B. ge-

funden, daß denjenigen, welche immer das Wort: Ehrlichkeit, im Munde führen, gerade am wenigsten zu trauen sey. Solche bausbackige Tugendhelden kommen mir vor, wie jene eckelhaften Frauen, welche in alle Gesellschaften ihren Strickstrumpf herumschleppen, und wenn man die Füße ihrer Kinder die Revue passiren ließe, so fände man vielleicht keinen ganzen Socken daran. Zuletzt glaubst Du, ich gehörte zu jener Sekte, welche an eine Seelenwanderung glaubt: Und wenn auch — ich befände mich dann wahrlich in keiner schlechten Gesellschaft. Glaubten doch z. B. selbst Lessing und Johannes Müller, daß sie schon auf der Welt gewesen seyen. Doch zur Sache wieder!

Die Mutter Rosamundens, denn so hieß die Gerettete, hatte mich zu warm gebeten, sie recht bald wieder zu besuchen, Rosamunde hatte einen zu tiefen Eindruck auf mich gemacht, als daß mich die finstere und mißfällige Miene des Vaters, womit dieser die Einladung seiner Frau begleitete, hätte abschrecken können. Wilhelm! Du liebst, und wirst nun wohl errathen, daß ich schlaflos den kommenden Morgen erwartete, und pfeilschnell meinem Paradiese zuflog.

Wunderlieb, im göttlichsten Verklärungsglanze, wie die Muse vor Schillers Geist erschienen seyn mag, als er seine Thekla schuf, trat mir Rosamunde entgegen. War sie gestern schön, so war sie heute anbetungswürdig. „Ich lebe wieder!" stand heute mit glühender Flammenschrift auf dem gestrigen Blaß ihrer Wangen, „und durch Dich!" sprach ihr feuchtes Auge dankend in zarten Zügen,

wie sie der Schwan durch die stille mondbeglänzte See hinzieht.

Tief erschüttert führte sie leise meine zitternde Rechte an ihre hochklopfende Brust, und in diesem himmlischen Augenblicke konnte der staunende anbetende Mensch das hohe Gefühl der ihm inwohnenden Gott werdenden Seele nur stammelnd: „Ich danke!" verkünden.

Setzen Sie sich, sprach die Mutter, eine überaus liebenswürdige Frau, und mich zwischen sie und Rosamunde auf das Canapee ziehend, erfuhr ich nun bald, daß ihr Mann der Baron T** sey, und hier einen Grafen W* erwarte, den Sohn seines Jugendfreundes, der auf seiner Rückreise aus Griechenland begriffen sey, und mit dem er viele wichtige Geschäfte abzumachen hätte.

Nun kam die Reihe an mich, meine Verhältnisse aufzuklären, und ich gab mich für einen schlichten deutschen Maler, Namens Wenzel, aus, der, am Nekar zu Hause, in Italien seine Kunst auszubilden suche. Warum ich dieß that, darüber sollst Du später meine Gründe hören.

Meine Tochter, sprach die Baronessin, treibt diese Kunst als Liebhaberei; ja ich darf wohl sagen, mit Leidenschaft, uud da Sie uns, so lange wir hier sind, doch recht oft besuchen werden, so empfehle ich sie Ihnen als eine lernbegierige Schülerin. —

Schülerin? Sie sind Meisterin! rief ich entzückt, als ich sie am andern Tage mit Pinsel und Pallette überraschte, und im wollüstigen Flügelschlage sogen meine Augen die unzähligen Schön-

heiten ihrer Schöpfung, eine heilige Familie darstellend, gierig ein. Welch vortreffliche Zeichnung! Welch schöner Faltenwurf der Gewänder! Welche Zartheit, Blüthe und Wahrheit in der Farbe des Fleisches! Welch herrliches Tizianisches Colorit! Die Scene beleuchtet das schönste Licht, das rührende Abschiedslicht der Sonne, ehe sie auf goldverbrämten Wolkenrücken hinter den Bergen hinabsinkt. Im Gärtchen vor der Hütte steht Joseph, und hält auf der rechten Hand den kleinen Jesus in die Höhe, welcher Kirschen vom Baume pflückt, und sie dem kleinen Johannes, der im Grase sitzt, zuwirft. Mütterlich besorgt, faßt Maria die Linke des Kindes, damit es Josephs Hand nicht entgleite. Wilhelm, erlaß mir eine nähere Beschreibung dieser Figuren voll Ausdruck und Leben, vor solcher Fülle von Schönheiten kann man nur bewundernd niederfallen und anbeten.

Täglich rückten nun ich und Rosamunde einander näher, im seligen Austausche unsrer Gefühle und in erhebender Ausübung der Kunst verlebte ich mit ihr die schönsten drei Wochen meines ganzen Lebens. O Wilhelm! wer war nun glücklicher, als ich? Nur meiner Liebe lebend, ahnte ich die Gefahr nicht eher, als bis sie ihre schwarzen Nachtschatten verfinsternd in mein lichtes Blütenleben schlug.

Je traulicher ich mit Rosamunden wurde, um so abstossender betrug sich der Baron gegen mich, ja fühle mein schreckliches Entsetzen nach, als mir Rosamunde kurz nach dem Geständnisse unsrer Liebe mit thränenschwerem Auge entgegenkam, und schluch=

zend erklärte, ich dürfe sie nicht mehr besuchen. Der Vater selbst habe es mir heute sagen wollen, und nur mit vielen Bitten hätte sie es dahin gebracht, daß er ihr dieses traurige Geschäft überließ. Was ihn zu diesem höchst ungerechten und harten Verfahren bewog, wußte sie so wenig als ich.

Unter tausend Schwüren ewiger Treue verfloß die bittere Trennungsstunde, und eben wollte ich ihr meinen wahren Stand offenbaren, da trat finster blickend der Alte ein, und wie vom Sturme gepeitscht, eilte ich fort. Wie oft bereite ich's, ihn nicht zur Rede gestellt zu haben, aber ich vermochte es vor Abscheu nicht.

Zwei matervolle Wochen verstrichen, ohne daß ich sie sah, oder auch nur Briefe mit ihr wechseln konnte, bis endlich am letzten Freitage vor der Osterwoche, wo Alles in Rom nach dem Vatikan strömt, um am St. Peters Grab zu beten. Auch Rosamunde kam, die Wangen vom Kummer gebleicht, und zwar in Begleitung ihres Vaters und etnes jungen Mannes, der, wie ich später erfuhr, der erwartete Graf war, und hinterdrein Rosamundens Dienerin, Marietta, eine liebenswürdige Italienerin, welche ich mir auf manche Weise verbindlich gemacht hatte. Als mich diese erblickte, steckte sie mir vorsichtig ein Briefchen zu. Es war von Rosamunden.

Sie schrieb mir, daß alle unsere Hoffnungen zertrümmert seyen, daß ihr Vater sie unerbittlich zwinge, den Grafen W* zu heirathen, indem er nur dadurch von einem gänzlichen Ruin gerettet werden könnte. Wenn sie den Grafen auch nicht liebe,

so fordere doch kindliche Pflicht dieses Opfer, und sie entband mich aller Schwüre. Ich sollte mit einer Andern glücklich werden, schloß sie, doch von Thränen benetzt waren diese letzten Worte in einander geflossen. Halb besinnungslos trat ich in die Kirche ein. Das in Dämmerung gehüllte Riesengewölbe der majestätischen Kuppel, der fernher aus der Kapelle tönende Chorgesang erhitzten noch mehr meine aufgeregte Phantasie. Ich stürzte auf mein Zimmer, lachte und rasete wie ein Wahnsinniger über Weiberschwüre, bis ich entkräftet zusammensank, und in eine heftige Krankheit verfiel, wo ich fast immer ohne alle Besinnung war.

Als nach vier Wochen mein Verstand und auch die Gesundheit allmälig wiederkehrte, überlegte ich endlich ruhiger. Ich wollte mit dem Baron sprechen, und ihn mit meinen wahren Verhältnissen bekannt machen, doch es war leider zu spät — sie waren schon lange abgereiset, und alle meine Mühe, ihnen auf die Spur zu kommen, war vergebens. Die Treulose! rasete ich wieder, griff in das undurchdringliche Dunkel der Gewitternächte, griff in die noch schwärzere Hölle meines Herzens nach Farben, um mir das Bild eines Weibes so schwarz zu malen, daß mich mein wahnsinniges Kunstgefühl gewiß keinen sudelnden Stümper schelte. Doch dieses Zerbild konnte nur einige Tage meine Wuth beschäftigen.

Postpferde! Postpferde! rief ich meinem Gastwirthe mit glühendem Gesichte zu, nachdem ich einige Gläser Chambagner rasch hinunter gestürzt

hatte, was ich zur Betäubung meines Kummers nun öfter zu thun pflegte. Postpferde! —

Und wohin dann? fragte ernst ein Fremder, welcher in einiger Entfernung von mir an der Tafel saß.

Schon schwebte eine derbe Antwort auf die unberufene Frage auf meiner Zunge, aber ein Blick nur auf das Ehrfurcht gebietende Silberhaupt des Fremden, und an die Stelle des Zornes trat das Schamgefühl.

Eilen Sie, fuhr der Greis, dessen Auge fest und ernst auf mir ruhte, nach einer Pause fort, als ein tröstender Engel an das Krankenbett Ihrer Mutter. Wo Rosamunde weilt, sprach er zum Himmel aufblickend, weisen keine irdischen Meilenzeiger hin! Mäßigen Sie Ihr glühendes, leidenschaftliches Temperament! Leidenschaft ist die Mutter aller Verbrechen! Forschen Sie nicht, schloß er, wer ich sey; denn es wäre vergebens, und nachdem er mir ein Briefchen übergeben hatte, verschwand er.

Wohl eine Stunde saß ich ganz starr da, den Brief unerbrochen in der Hand, und sah immer den zum Himmel aufblickenden Alten vor mir — endlich erwachte ich aus meiner Betäubung, und entsiegelte das Blättchen. Es war von Marietta, ohne Datum, ohne Bezeichnung des Ortes. „Rosamunde ist nicht mehr!“ Dieß war die ganze Aufklärung über das Schicksal eines Wesens, um welches sich, wie um eine Achse, mein ganzes Leben dreht. Starb sie, die Myrthenkrone in den Locken, starb sie, die Treue im Herzen bewahrend?

fragte ich die Erinnerung an frühere selige Tage, und ein milder Abglanz einer schimmernden Vergangenheit zog in meine lichtdurstende Seele ein, aber bald verdrängten ihn wieder die finstern Wolken des Mißtrauens.

Nach langem Kampfe dieser verschiedenartigen Gefühle siedelte sich endlich in meinem Herzen eine stille hinbrütende Schwermuth an, welche bald lächelt und bald weint. Postpferde rief ich wieder, aber in einem sanftern Tone, und eilte meiner Heimat mit meiner Freude und meinem Schmerze zu, einer bittersüßen Mischung, mit der ich täglich vertrauter werde.

Wilhelm wollte eben einige Worte des Trostes erwiedern, da kam Elise, und entschuldigte ihr langes Ausbleiben mit dringenden Geschäften bei der Gräfin.

„Und mich, Elise, vergessen Sie ganz,“ sprach Wilhelm, schelmisch lächelnd, als er sie die einzige Schale, welche sie brachte, mit zitterndem Händchen Alberten hinstellen sah.

Hochgeröthet stammelte sie einige Entschuldigungen, und eilte fort, ihr Versehen gut zu machen.

Sie scheint ein überaus gutes Geschöpf zu seyn, sagte Albert, mit Wohlgefallen ihr nachblickend, und griff nach seinem Schälchen, das er seit langer Zeit mit keinem solchen Behagen ausgeschlürft hatte.

„Ja, wahrhaftig,“ erwiederte Wilhelm, „sie ist das liebenswürdigste Wesen, ein wahres, weibliches Ideal. Albert! nähere Dich mit Deinem

schwermuthsvollen Herzen nur Elisen, und der Weg ist gebahnt, auf dem Friede und Freude wieder in Dir einziehen. — Nicht die Schule," fuhr er fort, „bildet das Gemüth des jungen Mannes, nicht das Gesetz hält den feurigen Jüngling von Unbesonnenheiten zurück, nicht von den kalten Trostgründen der Vernunft heilt ein verwundetes Herz, nein, der Umgang mit Frauen wirkt diese Wunder. D'rum tritt wieder in ihre Kreise, und hasse nicht das ganze Geschlecht, wenn Dich vielleicht auch Eine getäuscht haben sollte."

Nein, das hat sie nicht, fiel Albert in die Rede, ich will es nicht glauben; denn nur so vermag ich das Weib noch zu achten.

„Achtung," entgegnete Wilhelm, ist der zarte Keim, welcher manche schöne Lebensblume treibt."

Blumen, erwiederte Albert, wie sie täuschend der Winter mit eisigem Finger an die Scheiben malt. Achtung, bloße Achtung, was ist sie anders, als eine Südpflanze in den kalten Norden verbannt, wo sie keine Blüte treibt.

„Wo Achtung wurzelt," unterbrach ihn Wilhelm, „gedeiht auch Liebe, besonders bei so empfänglichen und feurigen Temperamenten, wie das Deinige."

Nein, Liebe, fiel Albert ein, wird mir kein Weib mehr abringen. Der Mensch kann nur einmal lieben; aber diese Liebe nimmt er auch, in sein innerstes Ich verschmolzen, in jenes schönere Leben hinüber, und liebt dort seliger und ewig fort. Unser Leben möchte ich mit jenen verborgenen Wasserpflanzen vergleichen, die nur, wenn sie

aufblühen, an die Oberfläche heraufschwimmen, aber im Augenblicke des Verblühens wieder hinabtauchen; denn auch der Mensch taucht nur, wenn er blüht, wenn er liebt, zum Lichte empor, und sinkt, wenn er nichts mehr zu lieben hat, in bodenlose Tiefe. — Eine zweite Liebe, fuhr er fort, ist eine kurze irdische Freude. Sie gleicht jener blauen Alpenglocke, die auf dem Schnee blüht, und vor dem wärmer werdenden Sonnen-Strahle mit dem schmelzenden Eise verwelkt.

„So willst Du," antwortete Wilhelm, „Deiner Thorheit, Dich Rosamunden nicht gezeigt zu haben, wer Du seyest, eine noch größere folgen lassen? Doch ich hoffe von der Zeit das Bessere! Der Mensch muß lieben, besonders der Künstler, der ohne Liebe nur Seelenloses schaffen könnte."

Um mir eine ganz ungetrübte Zukunft zu bereiten, erwiederte Albert, verschwieg ich meinen Stand und meine wahren Verhättnisse; denn wir Männer sind immer in Zweifel, ob ein Mädchen uns, oder unser Amt, oder unsre Geldsäcke geheurathet habe, und auch einem sehr schönen oder reichen Frauenzimmer geht es nicht besser. Nur ein armes, aber würdiges Mädchen, nur ein edler, wenn auch nicht glänzender Mann erfreuen sich eines Glückes, das keine Zweifelwolke trübt, ja eines bleibenden Glückes, wenn sie Gegenliebe finden; denn sie werden wegen ihren innern Vorzüge geliebt, welche die Zeit weder bleicht, noch raubt.

„Du magst einigermassen recht haben," ent-

gegnete Wilhelm, „aber was für Vorzüge forderst Du von einem Mädchen?“

Nur ein zartes, liebendes, für Religion begeistertes Gemüth, antwortete Albert, denn aus dieser Quelle kommen alle Frauentugenden, aber ja kein Vorherrschen des Verstandes; denn dieser wird beim Weibe zum Narren oder zum Tyrannen, und hat Eigensinn, Gefallsucht, Aftergelehrsamkeit, und wie diese weiblichen Schandflecken noch alle heißen mögen, in seinem Gefolge, — nein, ich fordere einen stillen, häuslichen Sinn, ein unverdorbenes, empfängliches und liebendes Herz, das sich dem Geliebten ganz hingibt; denn Weib und Mutter zu seyn, ist des Mädchens Bestimmung, und das kann sie nur durch Liebe.

„Ja,“ fiel ihm Wilhelm in die Rede, „das Weib ist nur zur Liebe geschaffen! Wie schön umfaßt schon das Mädchen, ehe noch Gatten- und Mutterliebe in ihr erwacht ist, mit größerer Innigkeit dieses Gefühls, als der Knabe, seine Eltern, Geschwister und Verwandte, ja selbst in seinen Kinderspielen weht schon der zarte Geist der Liebe. Sieh nur, wie liebevoll Elise Deine Mutter umfaßt.“

Gut, nahm Albert sich erhebend das Wort, was hältst Du von der Krankheit meiner Mutter?

„Schlimm steht es mit ihr,“ erwiederte Wilhelm, „sehr schlimm. Traue nicht dem trügerischen Scheine, der Genesung verspricht, es ist damit, wie mit dem letzten Oeltropfen bei einem verlöschenden Lämpchen, es flackert noch einmal auf, und stirbt.“

Ernst schieden die Freunde nun von einander, und nachdenkend schritt Albert langsam dem Schloße zu, in das eben Elise geschäftig schlüpfte.

Wohin mit diesem Blumentopfe, rief er der Flüchtigen zu.

„Ich trage ihn auf Ihr Zimmer,“ antwortete die Kleine, „denn ich bemerkte, daß Sie diese Blumen den Hortensien noch vorziehen.“

Ihr? Sie? Warum denn nicht Dein und Du? fragte Albert, sie in die Wange kneipend, die mit den Rosen um die Röthe stritt. So darf ich ja auch nicht mehr Du sagen, oder soll ich?

„Ach nein,“ stotterte Elise, und zerdrückte mit abgewandtem Gesichte eine Thräne. In ihrem Herzen, oder wenn sie mit sich allein von ihm sprach, hatte sie ihn immer Du genannt, aber in seiner Gegenwart wollte dieß Wort nicht über ihre Lippen; denn es schien ihr doch ein gar zu großer Sprung zu seyn. — O wie wunderbar, zart und tief ist doch das weibliche Herz! — Täglich wuchs Elisens Neigung, und obwohl Albert sie immer lieber gewann, und die sprechendsten Beweise davon gab, so wollte er es sich doch nicht gestehen, und zwang sich oft plötzlich während der geselligsten Unterhaltung eine finstere Stimmung auf. —

„Du mußt wieder arbeiten,“ sprach bei einer solchen Gelegenheit die Präsidentin, „denn der Maler verbindet geschickter Licht und Schatten, als der grübelnde Philosoph.“ Und sie hatte recht, denn mit jedem Tage, welchen Albert der Kunst widmete, gewann er mehr Ruhe und Heiterkeit. Mit schwärmerischem Entzücken arbeitete er an ei=

nem Triumphe, den die größte aller Künste, die Musik davon trägt. Ein Mongole sitzt unter einem schattigen Baume, und spielt auf dem Chur*). In seinen Zügen drücken sich rührend die zarten Klagelaute aus, welche er den Saiten entlockt. Neben ihm liegt ein abgemagertes Kamel, dessen Mutter in einiger Entfernung steht, weil die Liebe zu ihrem Jungen erloschen ist. Hoch gespannt auf die Musik horchend, zittert eine große Thräne in ihrem Auge, man sieht die erloschene Mutterliebe wieder erwachen, und glaubt den schönen Augenblick erwarten zu müssen, wo sich auf das arme Junge hinstürzt, und es, an sich drückend, wieder neue Kraft und frisches Leben aus seinen vollen Brüsten saugen läßt.

Die Kunst, sprach Albert, als er einst beim Eintreten Wilhelms den Pinsel weglegte, ist doch wahrhaftig das Höchste und Wunderbarste!

„Und doch,“ entgegnete Wilhelm, wird sie von so Wenigen anerkannt und geschätzt, ja sie sieht sich sogar nicht selten dem Spotte Preis gegeben.

Wenn die wahre Kunst von Vielen nicht anerkannt wird, fiel ihm Albert in die Rede, so haben sich jene Alletagsmenschen zum Richter aufgedrängt, welche sich aus ihrem werktäglichen Schlaraffenleben nie zum Höheren aufzuschwingen vermögen, welche gleich einer gewissen Vögelgattung nur einige

*) Eine Art Cyther, welche aber mit einem Bogen gespielt wird.

Ellen hoch über den Erdenschlamm auffliegen, aber nicht den kühnen Schwung des königlichen Adlers kennen, dessen Fittig die Sonne berührt. Solche erbärmliche Tröpfe nun, mit ihrem bischen Gelehrigkeit, zu irgend einem Amte dressirt und von der Metze Glück vielleicht gar mit Orden geschmückt, daß die Unbeständige wohl selbst lachend über die komische Maskerade in die Hände klatscht, und dem verkleideten Tölpel hinter dem Rücken einen Esel sticht — lächeln dummstolz über das Streben und Wirken des genialen Künstlers und läugnen jene Welt, die sich nur dem tiefsten und heiligsten Sinne des Menschen aufschließt, läugnen eine Welt, die sich nicht mit ihrem Operngucker, wie eine wollüstige Stellung einer Tänzerin, näher beäugeln läßt, läugnen eine Welt, wo nur dem wahren Geistesadel das Bürgerrecht wird.

Zum Dichter kann keiner geprügelt werden, wie etwa zum Ritter geschlagen, den Mahler schaffen nicht die Zuckerbrödchen der Tanten, und die hohe Schöpferkraft eines Mozarts wird nicht wie Raths- und Adelsdiplome um rothe Füchse eingeschachert. Darum zucken sie die Achseln, wenn ein höher strebender Kopf mit in das Staatsruder greifen möchte, wetzen verlegen den Schuhschnabel durchsichtig und stopfen ganze Tabacksladungen in die rothe Kupfernase, bis endlich in ihren Wasserköpfen eine zierlich aufgeputzte abschlägige Antwort flott wird; denn sie müßten ja Gefahr laufen, ihren alten Schlendrian, für den ihr Gran Gehirnausschuß dressirt wurde, erschüttert zu sehen. Leute, welche gedankenlos wie die blinden Färbergäule sich bewe=

gen, taugen wohl besser in ihre lichtarme Nähe. — Darum rümpfen sie die Nase, wenn ein geistreicher Mann unglücklicherweise in ihre Gesellschaftklubbs sich verirrte, wo nur von Mopskatarrhen und Modeberichten, von Mecklenburger Postzügen und Badanekdoten, von Bankerotten und Coulissengeschichten die Rede ist; denn sie scheuen sich nun, diese täglich aufgetischten Albernheiten wiederzukauen.

„Comment, que faît cet homme sans distinction entre nous?“ — flüstert ungehalten seiner Nachbarin ein aufgeblasener Sohn des Mars in das Ohr, welcher von den Franzosen mit einer Portion Schläge auch einige dumme Phrasen in ihrer Sprache als Entschädigung in sein Vaterland zurückgebracht hatte, und nun fürchtet, seine erlogenen Bataillen nicht erzählen und Staunen erregen zu können.

„Voi fate parlar la gente di me,“ kreischt eine italienische Maitresse, und sieht schon im Geiste einer Satyr auf ihre Person entgegen.

Warum suchen also solche Leute den Künstler herunter zu ziehen? — Weil sie ihn nicht zu erreichen vermögen, und sich scheuen, mit ihrer jämmerlichen Seichtigkeit ihm entgegen zu treten. Neben einem großen Arzte haben sie wohl den Muth, noch Stand zu halten; denn jeder solche dumme Wicht glaubt, daß er, wenn er Medicin studirt haben würde, eine Boerhave oder Stoll geworden wäre, und sicher schon ein Mittel gegen die Wasserscheu und das Podagra gefunden hätte. — Neben einem großen Mathematiker bläht er sich nicht

minder auf und meint, die Quadratur des Zirkels zu finden, wäre ihm wohl eben keine gar so große Hexerei, wenn er der Mathematik einige Aufmerksamkeit schenken wollte. Kurz jeden Gelehrten, dessen Fach sie glauben auch erlernen gekonnt zu haben, dulden sie gerne in ihrer Nähe, ja sie fühlen sich wohl gar durch seine Gesellschaft geehrt und sagen ihm einige alberne Schmeicheleien — nur dem Künstler können sie sich nicht nähern; in der schönen Welt der Künste befällt sie bald ein Schweizerheimweh nach den unübersteiglichen Riesengebirgen von Albernheiten und Platitüden in ihrer Alletagswelt.

Von solchen Menschen nun, lieber Wilhelm, fuhr Albert fort, wird die Kunst nicht anerkannt, oder vielmehr nicht begriffen, sie erscheint ihnen als ein seltnes, ungeformtes Schauthier, vor dem sie eine Zeit lang verwundernd das Maul aufsperren, und dann den Kopf schüttelnd weggehen. —

Daß die Kunst, begann er nach einer Pause wieder, wie sie oft getrieben wird, von Vielen nicht geschätzt, ja sogar nicht selten dem Spotte preisgegeben wird, daran ist das Heer von Stümpern Schuld. Jeder Schuljunge, welcher ein Paar zerlumpte Verse unter den Preßbengel escortirt hat, wird schon über und über roth, wenn von Schiller gesprochen wird; denn er glaubt, nun müsse ganz natürlich das Gespräch bald auf ihn kommen. Jeder Schmierer, der eine Zeit lang bei den Antiken herumgefaselt, etwa sein eignes Portrait gesudelt hat, das er eben so gut für den Kaiser von Marokko ausgeben könnte, entblödet sich nicht,

von einer Kunstreise nach Rom zu sprechen. Jeder Chorknabe, der als eine wahre Vogelscheu am Clavier eine selbst componirte Phantasie herabklimpert, wenn sie gleich nur ein Lappen aus der gestrigen Oper ist, wo er um drei Batzen im Chor mitkreischte, sieht sich schon nach einem guten Operntexte um, und läßt wohl gar von Unterhandlungen etwas merken, in die er für den nächsten Carneval mit dem Direktor des Theaters a la Scala zu treten gesonnen sey.

Dieser lumpigte Janhagel nun dichtet, sudelt und plärt so unberufen in die Welt hinein, daß die Leute die Blinden und Tauben glücklich preisen, und bringt nicht nur bei Vielen die Kunst in Mißkredit, sondern was weit schädlicher ist, er trägt den größten Theil der Schuld, daß man unter diesem Haufen von Stümpern das wahre, aufkeimende Talent gar nicht beachtet und unterstützt, so daß es erstickt oder nur mühsam sich aufringt, und somit das nicht leistet, was es leisten könnte. Nicht selten wird das Genie erst nach unendlichen Leiden und schweren Kämpfen, erst wenn es kränkelnd gleich dem Muschelthiere, welches krank die Perle erzeugt, sein größtes Meisterwerk geschaffen hat, anerkannt und unterstützt, aber dann ist leider meistens schon die Jugendkraft gebrochen.

Das entfaltete Talent anzuerkennen, fordert keinen Scharfblick, wohl aber, ein aufkeimendes aufzufinden! — Was treibt ihr Akademieen denn? Schreibet Preise aus, und es werden sich Talente finden! Ermuntert und unterstützt dann die Gefundenen, statt daß ihr nichts weiter thut, als nach

allen Richtungen zweck- und erfolglos eure Ehrendiplome nur den Heroen zuzuschleudern, die sich doch selten dadurch geehrt fühlen. Pferde rennen um Preise, die besten Stiere und Mastschweine will man im Lande kennen lernen, gut — warum denn wohl die Künstler nicht? Für neue Pflugscharren regnet es Medaillen, ganz recht — aber warum für neue Systeme keinen Rechenpfennig? Wird wohl einst die Geschichte bei Bestimmung des Werthes eines Volkes blos das Gewicht seiner Mastochsen und die Zahl der Getreidesäcke summiren, welche seine Müllereſel jährlich zur Mühle trugen? Comödianten fahren in Vierspänner, und der Dichter, welcher diesen todten Puppen Leben einhaucht, muß oft das Freibillet zur ersten Vorstellung seines neuesten Produktes um ein Paar Groschen verkaufen, um etwa seine Stiefel sohlen lassen zu können. Schwärmt nur in euerm herrlichen Ton- und Farbenreiche, denkt sich der gewandte Weltmann, guckt mitleidig nach dem armen Poeten am Parnaſi, und krabbelt an einem Unterrocke auf goldene Berge hinan. Doch wohl dem Künstler, daß er den schönsten Lohn in sich selbst findet, und in den Herzen der edelsten Menschen für alle Zeiten fortlebt.

In solche Aeußerungen gerechten Unwillens brach Albert öfter aus, wurde aber doch täglich heiterer und zufriedener, wozu das Meiste wohl Elise beitrug, welche bei ihrer armen Empfänglichkeit und Theilnahme für alles Hohe und Schöne sein ganzes Herz gewonnen hatte, nur der Zustand der Präsidentin, welcher sich auffallend schnell ver-

schlimmerte, trübte die schönen Stunden, welche Albert in Elisens Nähe wieder zu leben begann.

Mehr und kräftiger als die Freude verbrüdert der Schmerz die Menschen; denn wann schlägt unser Herz höher, als in den schönen Augenblicken inniger Rührung über fremdes Leiden, wo oft ein einziger Wärmestrahl eines reichen und tiefen Gemüthes die edelste That zur Reife bringt, wann ist das Weib liebenswürdiger, als wenn sie pflegend und tröstend vor den ungestümmen Dulder tritt, und wann steht der Mann größer und erhabener da, als wenn er einen vom Unglücke tief Gebeugten mit kräftigem Arme faßt und an seine Brust hinauf zieht? — Wer nicht einen Freund in seinem Leben gefunden hat, der verdient entweder keinen, oder er ist nie unglücklich gewesen! —

Hatte Elise schon lange ein wohlverdientes Recht auf Alberts Dankbarkeit, so gewann sie nun auch durch ihre unermüdete Sorgfalt für die Präsidentin seine Achtung und Bewunderung täglich im höheren Maße, und wer weiß nicht, daß Dankbarkeit und Achtung jene stille Liebe so gerne erzeugen, die zwar keine Freude streut, wie sie schwärmerische Enthusiasten auf Augenblicke genießen, aber ein ruhiges und dauerndes Glück begründet. — Albert fühlte, daß sich sein Herz wieder der Liebe öffne, und so sehr auch die Erinnerung an Rosamunden dagegen kämpfte, so unerreichbar auch die glänzenden Vorzüge der letzteren vor seiner Seele stunden, es war doch das hohe und verklärte Bild seiner Erstgeliebten, daß der Jüngling als ein unverletzliches Heiligthum in seiner Seele trägt, schon

entweihet und entgöttert, sobald er ihre Vorzüge mit denen einer Andern verglich. Eben wandelte er so vergleichend eines Tages im Garten, als ihn Elise mit thränendem Auge zur Präsidentin beschied, die nach ihrer Aussage sehr schwach war. Aengstlich eilte Albert zu seiner Mutter und fand ihre Lage wirklich sehr bedenklich.

Albert! begann die Gräfin, ich fühle es, daß ich meinem Lebensende sehr nahe bin, aber ehe ich in jene andere Welt hinübertrete, aus der Dich nur mein Geist, aber nicht mehr mein Wort berühren kann, möchte ich Dich noch glücklich sehen.

Ich bin ja glücklich, fiel Albert ein, so lange Gott mir eine so liebende Mutter erhält, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, Ihnen noch Jahre lang meine kindliche Dankbarkeit an den Tag legen zu können.

Diese Hoffnung wird Dich täuschen, unterbrach ihn die Präsidentin, auch Wilhelm wird Dich bald verlassen müssen, und dann stehst Du allein da; aber allein ohne Freundschaft und Liebe wäre das Leben ja eine Last. — Darum wähle eine Gattin; denn der Mann ist nur wahrhaft glücklich in den Armen eines liebenden Weibes und in dem schönen Kreise einer frohen Familie, die er beschützt und beglückt. Deine Wahl, fuhr sie fort, macht mir bange, denn Künstler wählen selten gut, werden selten zufriedene Ehemänner, so sehr sie es auch verdienten und bedürften; denn wie wenige Mädchenherzen sind groß genug, eines Künstlers Liebe zu fassen und zu verstehen, die

aus seiner Seele, in der jedes Gefühl, jede Idee zur Göttlichkeit sich steigert, nothwendig auch in ihrer tiefsten Bedeutung und Unendlichkeit hervortritt, und wie wenige Mädchen wissen eine solche Liebe nur zu würdigen, geschweige sie zu erwiedern. Den Künstler besticht leider zu oft eine schöne Gestalt oder noch öfter der trügerische Schein einer außerordentlichen Geistesbildung. Albert, begann sie wieder nach einer langen Pause, in der ihr Blick forschend auf ihn ruhte, hast Du vielleicht schon im Stillen gewählt? und als er betroffen eine Zeit lang die Antwort schuldete, fuhr sie in lebhafterem Tonne fort: Ja Du hast es, und ich müßte mich gewaltig irren, wenn ich nach meinen langen Beobachtungen nicht Elisen für die Erwählte halten sollte.

Ja Mutter, entgegnete Albert, ich liebe Elisen, und gewiß werden auch Sie meine Wahl billigen.

Mit ganzer Seele, unterbrach ihn die Präsidentin, ja, ich gestehe Dir sogar, daß ich diese Verbindung schon lange als meinen schönsten Wunsch im Herzen nähre; aber hast Du Dich auch geprüft, Albert, ob Du das Gefühl der Liebe nicht mit der Stimme der Dankbarkeit verwechselst?

Elise, fuhr sie fort, ist in dem Besitze aller schönen Tugenden, auf die sich das Glück des Gatten und Vaters gründen, sie liebt Dich; denn ihre erste Liebe sucht ein unverdorbenes Mädchen vergebens zu verbergen, jeder Pulsschlag, jeder Odemzug wird zum lieblichen Verräther des Geheimnisses ihres Herzens, wie in der Schöpfung jeder Atom ein Verkünder göttlicher Allmacht

ist; — sie liebt Dich, und ich weiß, wie namenlos der Schmerz wäre, hätte sie in holder Unbefangenheit ihr volles Herz liebend vor Dir aufgeschlossen, ohne Gegenliebe zu finden, aber was ist dieser Schmerz, sich an dem Erstgeliebten getäuscht zu haben, gegen die Höllenqual, keinen liebenden Gatten, keinen warmen Vater zu finden. Doch, Du bist zu edel, um ein so gutes Wesen um ihr Lebensglück betrügen zu können, schloß sie, die Hand ihm reichend und zog am Klingel.

Elise erschien! — und was sich nun in den Herzen der drei Seligen bewegte, das kann ein Glücklicher nachleben, aber nicht mahlen. Das Ineinanderschmelzen der Herzen zweier Liebenden, um deren Häupter der Heiligenschein des Muttersegens leuchtet, ist eine Scene, welche man mitfühlen und anbeten, aber nicht kopieren kann. Nach wenigen Tagen sprach auch der Priester seinen Segen über die Glücklichen und wie vor Kurzem zu Alberts Empfang war nun der nämliche Tisch zu einem stillen Hochzeitmahle gedeckt. Unten in der Nähe der Präsidentin stund wieder der Armstuhl mit den goldenen Tressen für Albert, zu seiner Rechten kam Elise, zur Linken der Doctor zu sitzen, und horch, schon hört man auch die wohlbekannten Gäste sich nahen.

Man pocht! — Husch! da schwebt ja schon Malchen mit ihren Eltern herein, und hinterdrein poltert der Oekonomie-Verwalter, stampft mit derben Stößen den Schnee von seinen Juchtenstiefeln und schlägt seine beschneite Pelzmütze, mit der er unglücklicherweise auch seine rothe Perücke erfaßt,

mit solcher Gewalt an das Treppengeländer, daß sein Nachmann der Schloßkaplan fast die Stufen hinuntergekollert wäre, hätte ihn nicht sein leinenes Stockparasol wieder in's Gleichgewicht gebracht.

Meinen herzlichsten Glückwunsch! grinsete Malchen auf Elisen zueilend, und küßte sie auf die Stirne.

O Judaskuß! brummte der Oekonomie-Verwalter, indem er vor einem Spiegel seine zerstörte Frisur wieder in Ordnung zu bringen suchte. — Ist mir's doch, wenn eine so alte und doch noch männersüchtige Jungfer einer jungen Braut ihren Glückwunsch darbringt, als sähe ich den Teufel, auf einem Gluttopf sitzend, bei den Himmels-Concerten den Generalbaß streichen.

Ach Gott, Herr Verwalter, sprach Malchen, und schob lächelnd den rechten Mundwinkel näher zum Ohr, wie sehen Sie doch heute so sonderbar aus! Sie haben Sich ja gar die Haare schneiden lassen, fuhr sie mit einem triumphirenden Satyrblicke fort, welcher an den Hühnerwaden des Kapellans herabglitt, so sorgfältig sie dieser auch an die beiden Stuhlfüße preßte, um sie breit zu drücken. —

Auf einen solchen schalen Witz, unterbrach sie der Hofrath zum Verwalter sich wendend, der zum Zeitvertreib einige welsche Nüsse kreuzweis in die Höhe warf, und sie trotz seiner Unbeholfenheit geschickt wieder fieng, auf einen solchen schalen Witz lassen Sie Ihren Perückenstock antworten.

Da haben Sie recht, erwiederte der Oekonomieverwalter und brach in ein so heftiges Lachen

aus, daß alle Nüße auf den Boden fielen, da haben Sie Recht, mein Perückenstock gäbe die allerbeste Antwort, — er schwiege.

Lassen Sie das, rief Malchen dem Kapellan zu, welcher nach den dahinrollenden Nüssen haschte, bei den Hochzeiten streute man schon in der grauen Vorzeit Nüße aus, damit Jupiter, dem der Nußbaum heilig war, die Neuvermählten unter seinen Schutz nehmen möchte.

Schlechtes Wetter! Schlechtes Wetter! wie's nur draußen stöbert, begann die Hofräthin, als man sich zu Tische setzte, um doch auch ihre Zunge in Gang zu bringen.

Das erwünschteste Wetter, müssen Sie sagen, entgegnete Malchen, denn Regen oder Schnee am Hochzeittage verheißt dem Brautpaare große Reichthümer.

Dieses Vorzeichen, fiel ihr Albert in die Rede, mag wohl nicht selten trügen; z. B. an Albrecht Dürers Vermählungstage hat es gleichfalls geregnet, und doch war er als Ehemann bekanntlich weder glücklich noch reich.

Ey, daran war seine Braut schuld, unterbrach ihn Malchen, denn am Hochzeittage hätte sie kein Blut vergießen sollen.

Wie ging dieß zu? fragte die Hofräthin in gespannter Erwartung, und rollte mechanisch die Tabacksdose zwischen den Fingern.

Es ist eine alte Sitte, erwiederte Malchen, daß beim Hochzeitmahle Einer vom Strumpfbande der Frau jedem Gaste ein Stückchen vertheilt. — Als Willibald Pirkheimer, Albrecht Dürers bester

Freund, dieses bei der liebenswürdigen Agnes vornehmen wollte, mußte er mit blutender Nase unverrichteter Sache wieder unter dem Tische hervorkriechen.

Fi donc! was war das für eine abscheuliche, gemeine Sitte, fiel ihr die Hofräthin ein. Ich hätte mich auch um keinen Preis der Welt in eine solche rohe Gewohnheit gefügt.

Hm! unterbrach sie der Oekonomie-Verwalter, ländlich, sittlich! — Ich bin überzeugt, die Furcht vor diesen Strumpfbandvertheilungen hat gewiß den Nonnenklöstern keinen einzigen Rekruten geliefert.

„Das glaube ich auch,“ rief der Hofrath, laut lachend. „Bei uns untergräbt eine ängstliche Delikatesse allen Scherz und jede laute Freude. Unsre Spielleute, die sonst einen lustigen Walzer fiedelten, welchen das muntere Brautpaar eröffnete, dürfen sich nun lieber zu ihrem Erwerbe im Vorlesen üben, um durch ein Paar Briefe aus Werthers Leiden die Schnupftücher taktmässig zu versalzen.“

„Mir gefällt,“ entgegnete Malchen, „dieser Geschmack unsrer Zeit: es spricht sich darin eine edle Würdigung der ernsten Bedeutung einer Vermählungsfeier aus. Selbst der wilde Hottentotte, welcher bei allen seinen Feierlichkeiten tanzt und singt, unterläßt dieses bei seiner Hochzeit.“

„Nun,“ meinte die Hofräthin, „da werden diese Buschmänner gewiß auch recht sentimentale Ehemänner seyn.“

„Gott behüte,“ entgegnete Malchen, „um nur einen Beweis von dem rohen Benehmen gegen

ihre Frauen anzuführen, so sage ich, daß diese, ausser dem Hochzeittage, nie mit ihrem Manne essen dürfen.“

„So lange unter diesen Horden,“ unterbrach sie Albert, „noch nicht der Sinn für das schönere Familienleben erwacht ist, gedeiht unter ihnen nichts Edles, und was läßt sich von ihnen, was selbst von der kommenden Generation erwarten, so lange sie z. B. die Gewohnheit noch nähren, daß der Knabe, wenn er mannbar geworden ist, zum Zeichen, daß er kein Kind mehr sey, seine Mutter prügeln muß?“

„Ach, du lieber Himmel,“ rief die Hofräthin, „wie glücklich dürfen wir uns preisen, daß wir in unsern Instituten den Kindern die gehörige Politur und erforderliche Lebensart geben lassen können.“

„Ich hasse,“ unterbrach sie Albert, „solche erbärmliche Treibhäuser, in welche dummvornehme Aeltern ihre Kinder liefern, weil dem Papa Spielkarte und Weinflasche keine Zeit übrig lassen, den Kopf seines Sohnes zu bilden, weil Romane, Komödien und Thee-, Kaffee- und Klatschpartiеen der Mama nicht ein freies Stündchen gönnen, um ihrer eigentlichen, schönsten Bestimmung, der Erziehung ihrer Kinder, nachzukommen. Da werden dann diese Produkte ihrer ehelichen Zärtlichkeit fremden Händen übergeben; denn wer möchte von ihnen nach der Mühe der Körperschöpfung auch noch das langweilige Erziehungsgeschäft fordern?

Zuweilen findet sich wohl eine ausserordentliche Gelegenheit, wo das junge Völkchen vor seinen theuern Aeltern seine Künste produziren darf. Papa haben gestern einer überlegenen Zahl gläserner

Langhälse eine Bataille geliefert, mußten einen höchst gefährlichen Rückzug antreten, wurden leider noch auf der Haustreppe eingeholt, und mit einer Wunde an dem Wadenbeine aus dem Treffen getragen. Nun sitzt der edle Held, sein Pfeifchen dampfend, mißmuthig im Armstuhle, setzt das wunde Bein alle Augenblicke auf ein anderes Fleckchen, flucht in allen Tonarten auf das Glück des reisenden Engländers, der ihm gestern eine enorme Summe abgewonnen, und nun ohne gegebene Revange wieder zum Teufel reisen könne, und da kömmt ihm unter dem vielen verwünschten Zeug auch noch der Besuch seines Sohnes. —

Wie? erst zehn Jahre alt, und schon solche Bildung? Er deklamirt vor dem erstaunten Vater Hamlets: „Seyn oder nicht seyn," stoßt die Quart, haut die Sekonde, wirft französische Phrasen wie Leuchtkugeln, und bittet in der graziösesten Stellung den Erstaunten um Sporen und ein Paar Reithosen. —

„Ist nun," fuhr Albert fort, „ein so elender Wicht treulos genug, in seinem heiligsten Kreise, im Kreise seiner Familie die schönsten Pflichten nicht zu erfüllen, was hat sein Vaterland, sein Fürst von ihm zu erwarten?"

„Du eiferst mit Recht," unterbrach ihn Wilhelm, „gegen die Erziehung in Instituten; denn nirgends blüht das Kind in reinerer Unschuld empor, als unter der liebenden Pflege religiöser und verständiger Aeltern, welche durch Lehre und Beispiele die Kleinen zur Tugend und Weisheit aneifern und bestärken. Ein Hauptfehler aber, welchen die

Familien=Erziehung mit der Bildung in Instituten gemein hat, ist die zu frühzeitige Anstrengung der Kinder zum Lernen, wodurch ihre physische Entwicklung nicht selten zum größten Nachtheile für ihr ganzes künftiges Leben gestört wird. Bis in das achte Jahr sollte das Kind nur der liebenden Sorgfalt der Mutter überlassen seyn, wodurch unvermerkt des Menschen schönstes Eigenthum, das fühlende Gemüth, erwacht und erstarkt. Je nachdem nun das Kind größere oder geringere Geistesanlagen hat, wird es alle früh angestrengten Treibhauspflanzen nicht nur bald einholen, sondern ihnen sogar den Vorrang ablaufen."

Ja wohl, sagte Albert, der Knabe kömmt immer früh genug daran, sich mit einem großentheils unnützen Wuste von Kenntnissen anstopfen zu lassen, mit seinem Gedächtnisse nach einer Halbgelehrsamkeit zu gallopieren, und ein Knecht des Wissens, statt ein fühlender Selbstdenker zu werden. Bei uns wird immer nur dem Kopf geprediget, das Gedächtniß ist der Held des Tages, während dem Herzen kaum eine Statistenrolle zugetheilt wird, aber was treten auch für Menschen in's Leben hinaus? — Arrogante Halbwisser ohne allen Sinn für Großes, Schönes und Erhabenes, denn Gemüth und Phantasie hat man ja in ihnen erwürgt, statt sie zu pflegen und zu veredeln. Bis der Knabe zum Jünglinge wird, muß er sich an zwei todten Sprachen abmühen, von denen er jedoch die eine kaum erträglich, die andere nur stümperhaft erlernt, nicht aber um sich mit dem Geiste der Alten zu erheben; denn diesen lernt er nie kennen,

nicht um seinen Geschmack durch die klassischen Werke der Griechen und Römer zu veredeln, nein einige Fragmente werden auf eine Scheibe gepappt und unaufhörlich kritische Bolze hineingeschossen, wenn gleich bei weitem die meisten dieser Sylbenjäger niemals in's Schwarze treffen. Ich habe nichts gegen das Studium der alten Sprachen, aber zu ausschließlichen Philologen soll man nicht Alle ohne Unterschied bilden wollen. Verschlittern denn nicht auf diese Weise die jungen Leute ihre schönste Zeit, während es für sie von weit größerem Nutzen wäre, wenn man auf die sogenannten Nebenfächer, auf Geschichte, Mathematik, Physik, Geographie, Naturgeschichte u. dgl. ein größeres Gewicht legen würde, damit z. B. nicht Mancher nach acht bis neun Studienjahren vom dreißigjährigen Kriege kaum mehr wisse, als daß er dreißig Jahre lang geführt wurde.

Ja, fiel ihm Wilhelm in die Rede, nicht nur diese Wissenschaften, welche von einem so entschiedenen Nutzen für das ganze Leben sind, sollen ernstlicher betrieben werden, sondern auch Manches, was bisher strenge nur für bestimmte Fakultäten eingeschachtelt wurde, soll zur allgemeinen Belehrung vorgetragen werden. Ist denn z. B. das Studium der Diätetik nur für den Arzt und nicht für jeden Menschen von der größten Wichtigkeit, und wäre es nicht in vieler Beziehung vortheilhafter den Bau seines Körpers kennen zu lernen, als etwa den Bau der ägyptischen Pyramiden oder der korinthischen und dorischen Säulen? — Auf diese Weise könnte man auch leichter die besondere

Neigung und Anlage eines Jünglings zu irgend einem Fachstudium sondiren und auffinden, wäh: jetzt gewöhnlich ein Jeder, welcher eine Universität bezieht, auf's Geradewohl sich einen Stand erwählt.

Den Hauptfehler, nahm Albert wieder das Wort, dürfen wir in unserm öffentlichen Unterrichte nicht vergessen, d. i., die unverzeihliche Vernachläßigung unserer Muttersprache; denn man hält es schon für hinreichend, sich im Deutschen verständlich machen zu können. Wer würde es nicht für lächerlich, ja für flegelhaft halten, wenn Jemand ohne musikalische Bildung in einer Gesellschaft singen oder ein Instrument nothzüchtigen wollte — aber unrichtig zu sprechen wird gewöhnlich selbst in den angesehensten Zirkeln kaum bemerkt, geschweige denn als ein Fehler angerechnet. Darum haben wir so schlechte Prediger, welche aus ihren Kirchen den Wirthen die Sonntagsgäste zujagen, darum so erbärmliche Abgeordnete in constitutionellen Staaten, welche leider oft die Rechte des Volkes zertreten statt sie zu vertreten.

„Aber wirf, lieber Wilhelm," fuhr Albert fort, „nur einen Blick auf unser Universitätsleben zurück, und sprich, läßt sich auch etwas anderes erwarten? Der größte Theil der studirenden Jünglinge zerfällt in zwei Sorten, in nichts oder wenig arbeitende Renomisten und in eckelhafte Vielarbeiter, welche unermüdet in ihrem Brodstudium herumwühlen. An eine edlere und nützlichere Ausfüllung der Erholungsstunden durch die Lectüre klassischer Werke, durch Poesie, Tonkunst, Malerei

und dgl. vergessen jene, berauscht bei ihren Trinkgelagen, und diese bei ihrem übertriebenen Eifer. — „Darum," schloß er, „kehren auch meistens die Einen als unwissende Freiheitsschwindler und die Andern als mürische Amtsköpfe zurück, ohne daß die Erstern bedenken, daß rohe oder überspannte Brausköpfe ohne gründliche Kenntnisse sich in der Welt gewöhnlich wundstoßen, und Letztere erwägen nicht, daß der Staatsmann nicht nur in seiner Geschäftsstube, sondern auch in höhern geselligen Kreisen sich zu bewegen verstehen sollte, wo aber Leute, welche immer nur mit ernsten Amtsmienen blos gelehrte Fachgespräche zu führen wissen, wegen ihrer einseitigen Bildung mit Recht nicht wohl gelitten sind."

„Wenn Sie, Herr Graf," unterbrach ihn Malchen, „über die Erziehung der Knaben so bittere Klagen führen, so könnten Sie es über die der Mädchen mit noch weit größerm Rechte thun; denn bei diesen hält man gewöhnlich jede höhere Bildung für überflüßig, weil sie nie oder doch nur höchst selten eine bedeutende Rolle im Staate bilden können."

„Ist es schon traurig," erwiederte Albert, „wenn bei der Bildung des Knaben das Herz leer ausgeht, so ist es im nämlichen Falle für ein Mädchen das größte Unglück."

„Ja," fiel ihm der Hofrath ein, „denn wird auch da blos auf den Kopf gearbeitet, so geht alle schöne Weiblichkeit zu Grunde, und es steht nur eine gelehrte Närrin da."

„Des Mädchens Bestimmung," nahm Albert

wieder das Wort, „ist, eine liebende Gattin, eine sorgsame Mutter und fleißige Hausfrau zu werden, und dieses zu bezwecken, ist die Aufgabe der Erziehung, welche auch glücklich gelöset wird, wenn dem Mädchen ein tiefes, religiöses Gemüth erweckt und bewahrt, und der Verstand zweckmäßig gebildet wird.“

„Sie weisen aber,“ unterbrach ihn Malchen, „einer Frau doch einen gar zu engen Wirkungskreis an.“

„Der Wirkungskreis einer Frau nach meinem Sinne,“ entgegnete Albert, „ist wahrhaftig nicht so enge, wie Sie glauben; denn sie ist ja die Seele der ganzen Familie. Ihre Liebe und Sorgfalt muß den Mann zum glücklichen Gatten und Vater machen, muß die heiligen Pfänder ihres Bundes zu guten und edlen Menschen erziehen, und wahrlich es erfordert keinen gewöhnlichen Forscherblick, keine gewöhnlichen Kenntnisse, die besondern Naturanlagen eines jeden Kindes zu entdecken und ihnen die rechte Richtung zu geben, so lange die zarten Gemüther noch für alle Eindrücke empfänglich sind. — Wie stände endlich,“ fuhr er fort, „eine Haushaltung ohne thätiges, einsichtsvolles Eingreifen einer Hausfrau? Eine Frau nun, welche diese heiligen Pflichten kennt und erfüllt, findet immer eine schöne und edle Beschäftigung, und jagt nicht nach so vielen verderblichen Zerstreuungen. Bei der Erziehung eines Mädchens ist aber auch noch ganz besonders ihr wahrscheinlicher, künftiger Stand zu berücksichtigen; denn wehe, wenn sie mit überspannten Erwartungen in das

Leben tritt; denn dann vermag sie auch ein bescheidenes Loos, welches sie bei weniger glänzenden Hoffnungen hochbeglückt haben würde, nicht zufrieden zu stellen.“

„Nach Ihren Forderungen,“ entgegnete Malchen, „wäre ja die Erziehung eines Mädchens doch eben nicht gar zu schwierig.“

„O ja,“ erwiederte Albert, „denn bei der Erziehung eines Mädchens hat man ein ganz besonderes aufmerksames Auge darauf zu haben, daß das Mädchen das nicht werde, was es so leicht werden könnte. Das weibliche Geschlecht hat zu so vielen bösen Eigenschaften eine besondere Anlage, daß es ein großes und geübtes Bildungstalent fordert, um ein Mädchen davor zu bewahren. Wer weiß z. B. nicht, wie sehr das schöne Geschlecht zur Weichlichkeit, Geschwätzigkeit, Neugierde und Eitelkeit geneigt ist?“

„Das Mädchen,“ fuhr Albert fort, „welches ohnedieß weit zarter fühlt, als der Knabe und Jüngling, wird, wenn es nicht auch viel mit ernsten Dingen beschäftigt wird, leicht weichlich, gefällt sich in Thränen, welche sie zuletzt ganz aus Gewohnheit bei der geringfügigsten Gelegenheit vergießt, und in einer überspannten, romanhaften Freundschaft mit einer Andern ihres Geschlechts, die voll schwärmerischer Hingebungen und freiwilliger Aufopferungen ist. Zu dieser Weichlichkeit, welche ohnedieß die Bildung eines ruhigen und festen Charakters hindert, gesellt sich auch gewöhnlich das göttliche far niente, besonders wenn keine geeigneten Kenntnisse irgend eine ernste Beschäfti-

gung zulassen. Was wir bei'm Manne als heiße Wißbegierde mit Recht so hoch schätzen, wird ferner bei'm Weibe nicht selten zur lächerlichen Parodie, zur Neugierde; wo der Mann durch geistreiche Gespräche oft ganze Zirkel belebt, da sucht das Weib durch eine Bastardtochter des Geistes, durch Geschwätzigkeit, zu glänzen, durch jene erbärmliche Gewandtheit die Armuth der Gedanken mit einem reichen Wortgepränge zu bemänteln.—

Der größte Fehler aber, vor dem sich ein Mädchen zu hüten hat, ist die Eitelkeit, denn die Weiber suchen gerne zu glänzen, sey es nun entweder durch ihr Aeusseres, oder, was noch weit schlimmer ist, durch ihren Geist. Dem Weibe öffnet sich keine Bahn zu Ehrenstellen, ihm winken nicht des Ruhmes Lorbeerkronen, und kennt oder achtet das Weib nicht den süssen Werth eines häuslichen Stillebens, so will es die Aufmerksamkeit der Welt auf seine Schönheit, seinen Putz oder, was das gefährlichste ist, auf seine Talente ziehen. Welch ein vergängliches Gut ist aber nicht die Schönheit, welche oft in einer Nacht verblüht, und werden nicht meistens schöne Weiber eckelhafte Coquetten, die ewig glänzen möchten, die noch immer mit ihren Reizen wie der erste Mai mit seinem Blütenregen die Welt zu bezaubern glauben, während die Stutzerjugend, lustige Spottlieder trillernd, schon längst über ihren kalten December-Himmel, gleich den Zugvögeln, einem schönern glühenden Morgenrothe zugeflogen ist. Zu dieser Sucht, durch körperliche Vorzüge zu prunken, gesellt sich unzertrennlich bald der Putz, welcher an-

fangs jene erhöhen, und später in die einbrechenden Lücken derselben als Ergänzungs-Mannschaft einrücken muß. Dadurch stürzt aber nicht nur aller Unterschied der Stände ein, sondern es fallen auch Ehre und Tugend. Ein sehnsüchtiger Blick in's Modejournal hat schon die Unschuld mancher Mädchen zerknickt, das heilige Gelübde ehelicher Treue geschändet, den Wohlstand und die Ruhe zahlloser Familien zertrümmert.

Noch leidenschaftlicher aber, als nach Kleidern und Toilette-Geräthen, hascht das Mädchen, welches einen hohen Geist zu besitzen glaubt, nach Gelegenheiten, wo sie ihre Talente auf eine glänzende Weise geltend machen zu können hofft. Diese Mädchen sind nun die eckelhaftesten Geschöpfe in der menschlichen Gesellschaft; denn sie drängen sich unaufgefordert in alle Gespräche und Unternehmungen, wähnen sich aufgeklärt, während sie doch nur verblendet sind, urtheilen über Dinge, die sie nicht verstehen, brechen über Kunstwerke den Stab, von deren Werth sie bei ihrer seichten Halbwisserei, welche sich überall ausspricht, kaum eine entfernte Ahnung haben, empfindeln mit ihrem schwindsüchtigen Gemüthe, affektiren brittische Sonderbarkeiten, und wollen ihre veralteten Witzschlacken als attisches Salz an Mann bringen. —

Diese Mädchen sind, „wie gesagt," schloß Albert, „nicht nur höchst eckelhaft, sondern auch sehr gefährlich; denn da ihre geistige Anlage nicht zur verständigen Klugheit veredelt wurde, so werden sie falsch und listig, und gefallen sich, besonders je älter sie werden, in Intriguen und oft in den

schändlichsten Kabalen. Werden sie z. B. nicht in alle Geneimnisse eingeweiht oder von Liebenden weniger beachtet, ja wohl gar gemieden, da liegen diese Schlangen unermüdet im Hinterhalte, bis sie das Verborgene erlauert haben, und arbeiten mit rastloser Geschäftigkeit an der Unterdrückung oder gänzlichen Zerstörung des schönen Verhältnisses, welches zwei Wesen glücklich macht."

Albert hätte in seinem Unmuthe über diese erbärmlichen und gefährlichen Mißgeburten seine Straf- und Sittenpredigt noch länger fortgesetzt, ohne zu bedenken, daß er mit jedem Worte das gelehrte und malitiöse Malchen kenntlicher zeichne und derber tadle, hätte ihn nicht Elise heimlich auf das verblüffte Schafsgesicht der Baronin und Malchens geiferndes Züngeln aufmerksam gemacht, und ihn um Schonung gebeten.

„Sie haben nun, Herr Graf," begann Malchen, „von den Pflichten des Weibes und von den fürchterlichen Abwegen, vor denen es sich zu hüten hat, wohl gesprochen, aber von den ihr doch auch nöthigen Vergnügungen ganz und gar geschwiegen, so daß ich," fuhr sie mit einem spöttischen Seitenblicke auf Elise fort, „fast glauben möchte, sie müßten ein sehr strenger, und was mir noch fataler wäre, ein trockner Ehemann werden."

„Dem Weibe," entgegnete Albert, „welches mit voller Seele Gattin und Mutter ist, bleibt eben die getreue Erfüllung ihrer schönen Pflichten das höchste Vergnügen, und es fehlt wohl auch nicht an Stunden, die mit einer angemessenen Lektüre, Musik, besonders aber mit Malerei ausge-

füllt werden können und sollen; denn durch einige Uebung im Zeichnen müßen ja so viele weibliche Arbeiten ungemein viel gewinnen."

Elisens stille Freude über das tief gefühlte Bewußtsein, ihres Alberts höchsten Erwartungen ganz entsprechen zu können, konnte durch Malchens hämisches Lächeln nicht getrübt werden. Sie drückte Alberten wiederholt für seine edlen Aeusserungen über weiblichen Werth recht herzlich die Hand, und war von ganzer Seele froh, die ihr so lästige Gesellschaft nun sich endlich einmal zerstreuen zu sehen. — Wer war nun seliger, als Elise? Den höchsten Wunsch, welchen ein Mädchen nährt, sah sie ja erfüllt, sie war die Gattin ihres theuern Erstgeliebten, ihr ganzes Leben nur ein Ausdruck unverholener Liebe, nur ein Austausch der zärtlichsten Gefühle. Auch Albert fühlte sich ganz glücklich; denn wem am treuen Busen eines liebenden Weibes nicht das schönere Leben mit seinen blühenden Maitagen auftauchte, dem müßte ein Schurkenherz im Leibe schlagen, oder die Metze Wohllust hätte ihn, gleich einer Windsbraut, schon in den Winter gesegelt, und er wäre schon in den Armen dieser Buhlerin in seinem frühesten Lebenslenze ergraut. —

Der Glücklichen Seligkeit steigerte sich mit jedem Tage, aber Schmerz und Freude stehen sich im Leben ja so nahe, daß oft unsre schönsten Augenblicke nur die trügerischen Stunden eines schönen Nachsommers sind, welcher uns unvorbereitet der eisigen Umarmung des Winters überliefert. Das ganze Leben ist nur ein wechselndes Blühen und

Verwesen; während wir mit vollen Zügen die Wohlgerüche einer aufbrechenden Rosenknospe einsaugen, gibt ihre Zwillingsschwester nach den ewigen Naturgesetzen schon das letzte Blättchen der Zerstörung hin; während Elise an ihrem geliebten Albert zum Vollgenuße des Lebens sich hinaufrankte, trug die Präsidentin ihre letzten Stunden dem Grabe zu.

Steht der edle Mensch ernst sinnend an der Brücke, welche sich über den Grenzstrom seiner zwei Welten wölbt, dann hält ihn die süße Erinnerung an so viele schöne Tage mit rührender Geberde noch zurück, und seine Lieben klammern sich so fest an den Scheidenden, daß er gerne den Vollmachtsbrief auf ein schöneres Seyn, gegen dieses Leben vertauschend, zerriefße, wäre nicht sein letzter Blick zugleich ein Seherblick in das hochbeseligende Jenseits. Er wankt, auf setne Lieben sich stützend, über die Brücke, küßt die Theuren, welche er ja doch wieder sieht, im Geiste und — stirbt.

So verschied auch die Präsidentin in Elisens Armen, und der erste Mißton erklang in der Musik ihres Lebens; denn nun berührte ja jede Freude der Liebenden nur mehr zwei gleichgestimmte Saiten, da sie sonst dreifach in jedem Herzen wiederhallte, und in des Schmerzes Klagelaut stimmte keine dritte nun noch theilnehmend ein. Bald darauf reisete auch Wilhelm ab, und Albert fühlte tief zwei schmerzliche Lücken in seinem Herzen, welche Elise vergebens auszufüllen sich bemühte. Mit dem Schmerze wieder näher verwandt, weckte er auch wieder die zurückgetretene Erinnerung an Rosamunde, und es ergriff ihn eine finstere Melan-

cholie, welche ihn fast ganz theilnahmlos an allen Ereignissen machte.

Niemand blickt tiefer und richtiger in die Männerseele, als das liebende Weib, und so entging es auch Elisen nicht, daß außer dem Schmerze über den Verlust von Mutter und Freund noch ein älterer und tieferer Gram ihres Gatten Frieden untergrabe. Forschen aber wollte sie nicht; denn nichts berührt den Menschen empfindlicher, als der Hall der Tritte eines Zweiten, und wäre es selbst Gattin, Mutter oder Freund, vor jenem verborgenen Heiligthume seiner Seele, wo er einen Schmerz vergräbt, welchen keine Theilnahme zu lindern vermag, und den er doch trotz aller Qualen sorgsam nährt und nicht erwürgt.

Elise schwieg und litt, bis ihr endlich der Zufall plötzlich einen Lichtstrahl in die Nacht ihrer Vermuthungen warf. Der Frühling kehrte wieder, drückte belebend die erstarrte Erde an seine Flammenbrust, und was sein greiser Vater unter Eisgefilde tief begrub, rief er in neuer Jugendfülle wieder hervor. Alles feiert unter seinem glühenden Strahle seinen Auferstehungs-Tag, nur gebrochenen Menschenherzen bleibt es in ihren dumpfen Grüften unbewußt, daß unser Planet der Sonne näher rückt, und frische Blumen auf ihre Gräber streuet. Der Frühling kehrte wieder, und mit ihm auch Rosamundens Geburtstag, zufälliger Weise der nämliche Tag, an welchem auch Albert das erstemal das Licht der Welt erblickte.

Mit dem frühesten Morgen eilte er in den Garten, und seine Gedanken segelten auf seinem

sturmbewegten Herzen südwärts nach jenem Lande hin, wo er mit Rosamunden einst geliebt und gelebt hatte. Das lange gemiedene Skizzenbuch kam wieder zum Vorschein, und eben stand er wieder in wehmüthiger Betrachtung Rosamundens stille, als Elise, ihn zu überraschen, mit einem Blumenkranze, welchen sie frisch gewunden hatte, hinter ihm herbeieilte, aber die zitternde Hand vermochte nicht, die Stirne des Betroffenen zu bekränzen, die bebende Lippe war starr für Wünsche, Gruß und Kuß. Ein Blick auf den Mädchenkopf, ein Blick auf Alberts nasses Auge, und die finstre Ahnung ward zur Wahrheit, daß die Liebe ihres Mannes getheilt sey. Der Kranz entsank ihren Händen, und als eine halbe Leiche sank sie in Alberts Arme, der sich mit ihr auf einen Rasen niederließ. Die Phantasie ist geschäftig, das Unglück noch größer und schwärzer zu malen, als es wirklich ist, darum konnte hier nur eine schnelle und aufrichtige Enthüllung des Geheimnisses noch es verhindern, daß nicht Friede, Glück und Vertrauen unwiederbringlich aus dem Herzen eines Weibes wichen, welches so innig mit ganzer Seele an ihrem Gatten hieng.

Dieß fühlte Albert, und in den schonendsten Ausdrücken erzählte er Elisen sein früheres Verhältniß zu Rosamunden, welche aber nun als eine Abgeschiedene keinen größern Antheil an seinem Herzen habe, als seine Aeltern, Schwestern und Freunde, welche mit ihr in jenen höhern Regionen wandeln, wo sich nichts Irdisches mehr in den Bund der Geister mischt. Ein ruhiges Lächeln, womit sie

den Kampf ihrer Seele zwischen Glauben und Mißtrauen zudeckte, war Elisens Antwort. Der wehmüthig gesenkte Blick erhob sich, und traf auf Alberts seelenvolles Auge, das in einer Sprache, welche keine Lippe spricht, die nur in den geheimsten Tiefen unsers Herzens verstanden wird, die Wahrheit seines Geständnisses bekräftigte. Ein Blick nur und geschlichtet war der heiße Kampf. Nein, dieses Auge kann nicht lügen, oder der Teufel hat die Wahrheit geschändet, um den Glauben zum Wahnsinne zu bringen, rief es laut in ihrem Innern, nein, dieses Auge kann nicht lügen, und mit nie mitgefühlter Wärme erwiederte sie den Druck der Hand, und neigte die Lippe zum Versöhnungskuße hin. Auch Albert ergriff eine nie gefühlte Rührung, und er schwur sich's heilig im Stillen, die Erinnerung an Rosamunden für immer aus seiner Seele zu verbannen; denn seine liebenswürdige Elise noch einmal so zu betrüben, hieße ja das Wort: Mensch, von der Stirne wischen, um es nicht mit dem Gattennamen an den Schandpfahl zu bringen.

O, das Wiederfinden edler Herzen, welche sich verkannten, die Opfer einer großen Seele sind Triumphe, für welche die Siegesfahne nur im Himmel weht. Mütter! weckt und pflegt doch ja die zarten Gemüther der Kleinen, die ihr geboren; denn alles Große, was auf dem weiten Weltschauplatze majestätisch sich bewegt und in der Geschichte fortlebt, oder was im stillen Kreise herrscht und nur in der Erinnerung weniger Zeugen aufbewahrt wird, erzeugt ein bewegtes Gemüth! — Tugenden

und Laster, beide in ihrer größten Vollendung treten aus dem menschlichen Herzen, welches zum Himmel und zur Hölle werden kann. Darum, Mütter, regt schon früh die edlere Seite des Gemüthes an, aber gebt ihr auch Stärke, damit das Herz nicht, wie bei Albert, bloß zu flüchtigen edlen Rührungen, bloß zu edlen und schönen Vorsätzen, nein, daß es zu großen, erhabenen und kräftigen Thaten fähig sey.

Nimm, Elise, mit meiner letzten Erinnerung an Rosamunde, sprach Albert, nachdem sie sich lange in stummem Entzücken in den Armen gelegen, nimm auch dieses Skizzenbuch und mit einem unwiederstehlich bittendem Blicke drang er es der lange sich Sträubenden auf, und tauschte es gegen einen Kuß aus. — Heute habe ich dir viel geopfert, ich muß, ich muß in's Weite, fuhr er nach einer Pause auf, schloß sie krampfhaft in die Arme, drückte noch einen Kuß auf ihren Mund und ließ den Rappen satteln. Auf Wiedersehen und mit Windesschnelle flog er fort.

Heute habe ich dir viel geopfert, wiederholte Elise langsam einigemale für sich. — Was soll dieß Bild in meiner Hand, wenn es doch in deinem Herzen fortlebt, und die arme Gattin daraus verdrängt? sprach sie wehmüthig, indem ihre Blicke den Eilenden weit in die Ferne verfolgten und mit ihrer Liebe, ihrem Grame allein überließ sie sich dem verworrenen Spiel der widerstreitendsten Gefühle. Wahrlich, das Weib liebt stiller aber tiefer und inniger als der Mann. Wem es lie=

bend seine Seele aufschloß, der lebt darin fort und stirbt nur mit dem Herzen, das ihn umfaßt.

Hastig ritt Albert, dem Pferde die freien Zügel lassend, im schnellen Trappe fort, als ob ihn Rosamundens zürnender Schatten verfolgte, bis er endlich schweißtriefend vor einem Dörfchen stille hielt, welches ohngefähr sechs Stunden von seinem Schloße entfernt war. Es war das Erstemal, daß Albert diesen Ort betrat. Friedliche Hütten lagerten am Abhange eines kleinen Berges, auf dessen Gipfel eine freundliche Kirche mit dem Pfarrhause im schönen Glanze der Mittagssonne prangte. Langsam ritt Albert den schmalen Pfad hinan, stieg oben angelangt vom Pferde und weidete Herz und Auge an der herrlichen Aussicht, welche sich ihm in der üppigsten Fülle hier darbot.

Sie scheinen sich hier zu gefallen, sprach ein freundlicher und wohlgestalteter Mann, dessen Aeußeres den Pfarrherrn des Dörfchens verrieth und blickte dabei Alberten recht herzlich in's Auge.

Ja wahrhaftig, entgegnete dieser, die Natur scheint sich auf dieser Bergspitze einen Tempel erbaut zu haben, wo der Mensch unwillkührlich vor der großen Schöpferin in den Staub fällt und anbetet.

Ich lebe hier nun zwanzig Jahre, fiel der Pfarrher ein, und obwohl ich täglich mit einem heiligen Gefühle von jubelndem Entzücken und tiefer Ehrfurcht die erhabenen Naturwunder um mich her betrachte, so erscheinen sie mir doch immer größer und majestätischer, und mit jedem Tage steigert sich meine Freude bei der Beobachtung ei-

nes neuen Zuges göttlicher Weisheit und Macht, welcher unter den Miriaden von Schönheiten meinem schwachen Auge deutlicher sichtbar wird.

„Sehen Sie dort gegen Süden," fuhr der Pfarrherr fort, und faßte Albert beim Arme, „zieht sich weithin eine Kette von majestätischen Bergen, welche stolz über den Wolken sich verlieren, als trügen sie den Himmel, der über unsere Häupter sich wölbt, und doch tragen diese alten stolzen Giganten mit ihren weißen Scheiteln seit Jahrhunderten nur friedliche Hirten = und stille Jägervölker auf ihren Riesenrücken, und westwärts breitet mit freundlichen Schlößern und lachenden Anhöhen an den Ufern der See seine glänzende Wasserfläche aus, welcher dem Fluße den Namen gibt, der aus seinem Schoße gegen Norden zwischen fruchtbaren Ebenen und artigen Dörfern der prächtigen Residenz zueilt, deren Thurmspitzen das geübte Auge in weiter Ferne noch erreicht." Und so zog er Alberten ganz unvermerkt nordwärts in sein Pfarrhaus, und bat ihn herzlich zu Tische. An der Seite dieses liebenswürdigen Mannes und in dieser freundlichen Wohnung, wo Alles den Geschmack des Bewohners an einem ländlichen Stillleben aussprach, fühlte sich Albert bald wie zu Hause, und einen Blick auf einen hohen Bücherschrank und einen hübschen Flügel ließ ihn bei seinem Wirthe auch Sinn und Liebe für die Kunst ahnen.

Sie spielen Clavier, begann Albert, vom Tische aufstehend, und jagte, das Instrument zu prüfen,

einige schwierige Läufe mit kunstgeübter Hand durch die Saiten.

„Ich klimpere ein wenig,“ erwiederte der Pfarrherr, „wie ich denn überhaupt in alle Künste zum Zeitvertreibe hineinpfusche. Ich weiß, daß ich in allen ein Stümper bin, und doch habe ich die Schwäche, mich ärgern zu können, wenn mir ein Meister entgegentritt, ja ich treibe oft monatelang eine Kunst nicht mehr, wo mir meine Jüngerschaft recht fühlbar gemacht wurde. Für Malerei glaubte ich die meiste Anlage zu besitzen, aber ich habe nun schon seit zehn Wochen keinen Strich mehr gemacht, ja ich habe mir sogar gelobt, obwohl ich noch an der Haltbarkeit dieses Gelübdes zweifle, nie mehr einen Pinsel zu führen, so sehr hat mich vor Kurzem ein junger Mensch hier gedemüthigt.

Der Graf L***, welcher zehn Stunden von hier ausgedehnte Besitzungen hat,“ fuhr er fort, „und der oft unser schönes Dörfchen besucht, hat bei mir eine ansehnliche Geldsumme niedergelegt für ein Altarblatt rechts in unsrer Pfarrkirche, und überließ mir die ganze Ausführung. Lange war ich unschlüßig, ob ich wohl die Himmelfahrt Mariä oder Christum am Oelberge zum Gegenstande wählen sollte. Endlich entschied ich mich für das Letztere, und da sich lange kein geschickter Maler fand, brachte ich zu meinem Vergnügen selbst einen Entwurf zu Papier, und ich muß gestehen, ich that mir auf diese Skizze etwas zu Gute, und hätte sie gerne von einer Meisterhand recht bald ausgeführt gesehen. Vor etwa zehn Wochen sah ich fast auf dem nämlichen Fleckchen, wo ich Sie heute in

Ihren Betrachtungen störte, einen jungen Menschen mit langen Haaren in altdeutscher Tracht auf einem Baumstamme sitzen, und in kräftigen kühnen Zügen den Crayon führen. Sie sind Maler, unterbrach ich ihn, und dachte auch sogleich an mein Altarblatt, für das sich nun der Mann gefunden haben könnte. Ich heiße Zembieri, erhielt ich zur Antwort, habe mich in Italien gebildet, und reise nun durch mein Vaterland, welches Deutschland ist, um meine Kunst auszuüben."

Zembieri? fiel ihm Albert in die Rede. Ich kenne unter diesem Namen weder einen bedeutenden Maler, noch auch einen Schüler, der sich zu seiner weitern Ausbildung in Italien aufgehalten hätte.

„So ging es mir auch," fuhr der Pfarrherr fort, „und ich dachte mir die nahe Ausführung meines Plänchens schon wieder ad acta gelegt, aber ich konnte doch den Wunsch nicht unterdrücken, mit diesem jungen Menschen, in dessen Zügen sich eine hohe ernste Genialität so sanft mit einer liebenswürdigen Schwärmerei verschmolz, daß man ihn beim ersten Anblicke achten und lieben mußte, näher bekannt zu werden, und ich bat ihn neugierig um die Erlaubniß, einige Blätter in seinem Portefeuille betrachten zu dürfen. —

Flüchtige Skizzen, erwiederte er lächelnd, und reichte mir sie hin; ich aber konnte mich voll Bewunderung nicht satt daran sehen, und fühlte mich in der vollen Gewalt meiner alten Schwäche, und als der Jüngling nun vollends ein kleines Gemälde hervorzog, um auch seine Meisterschaft im

Colorite zu beurkunden, so hätte ich um keinen Preis der Welt mehr zurückhalten können, und platzte mtt der Ausführung meines Altarblattes sogleich heraus.

„Da der junge Mensch," fuhr der Pfarrherr fort, „sich hiezu geneigt fand, so begaben wir uns in meine Wohnung, um über die Bedingungen einig zu werden. So hoch ich auch das Colorit und die Zeichnung dieses jungen Malers schätzte, so glaube ich doch, in Rücksicht der Anlage, in meiner Skizze ihn zu übertreffen, und ich legte sie ihm mit einem stolzen Selbstgefühle vor, in der Meinung, er sollte sie unter lobpreisender Anerkennung der Ausführung werth halten. Hm, sprach der Jüngling, ich fühle mich stark genug, etwas Originelles zu schaffen, und will daher dieses Gemisch von Copieen unausgeführt lassen. Dieser Christus ähnelt zu sehr dem sanft ermahnenden Heilande am Oelberge, welcher aus dem Meisterpinsel des Buonarotti floß, und die Gruppirung der Jünger ist ganz nach Werff; — Nun war ich aus dem Himmel meines Eigendünkels geworfen, und wahrhaftig, der Jüngling mag nicht ganz unrecht haben; denn in der Gemälde=Gallerie des Fürsten M** betrachtete ich die Werke obengenannter Meister immer mit größter Bewunderung, und ich glaube nun selbst, daß ich aus zu großem Enthusiasmus zum Diebe ward. — Folgen Sie mir nun selbst in die Kirche," schloß der Pfarrherr, „um die Arbeit des jungen Künstlers zu bewundern."

Der erste Blick Alberts fiel auf den trefflichen

Christus. Zeichnung und Colorit schienen ihm bekannt, sein zweiter traff den Johannes, und wen fand er sprechend in diesem Jünger getroffen? Sich selbst! Staunen und Neugierde durchbebte ihn, und mit wilder Hast fragte er den Pfarrherrn, der nun auch die auffallende Aehnlichkeit mit Verwunderung bemerkte, nach der Wohnung des Künstlers.

„Dort unten,“ erwiederte dieser, mit dem Finger hinweisend, nachdem sie aus der Kirche getreten waren, „das kleine Häuschen zwischen der Mühle und dem breiten Hollunderstrauch, welcher an der Ecke der Fahrstraße steht.

Schönen Dank! Auf baldiges Wiedersehen, ehrwürdiger Herr! rief Albert, und eilte pfeilschnell den Berg hinunter. — Wer vermochte dieß stürmische Gemisch von Freude und Staunen zu beschreiben, als Albert in dem jungen Maler sogleich bei dem Eintritte in das Hüttchen seine — Rosamunde erkannte?!

Stehen die Todten wieder aus ihren Gräbern auf, oder bist Du mir wieder neu geboren worden, rief er, und preßte die Todtgeglaubte unter heißen Küßen an seine hochklopfende Brust. Ich habe Dich wieder, und keine Macht der Welt soll Dich noch einmal aus meinen Armen winden.

„Ach, Albert, daß Du wahr sprächest,“ seufzte Rosamunde, sich enger an den theuern Wiedergefundenen schmiegend, „aber mir ahnt, unser Wiedersehen ist nur ein schadenfroher Lichtstrahl in die finstere Nacht meines Lebens.“

Schäme Dich mit Deinem Glauben an Ahnun-

gen, erwiederte Albert, der Mensch fuße nur auf einem Wissen und Wollen. Nur feige Sklavenseelen fürchten, ahnen und wünschen, nur in den Spinnstuben klingen die Mährchen von unwiderstehlichen Mächten, wie gute Münzen. Der große Mensch gebietet seiner Zeit, und trotzt den Launen des Zufalls, welchen die feige Alletagswelt eisernes Schicksal nennt. Doch erzähle Rosamunde, wie kamst Du hieher?

„Wenige Tage," begann Rosamunde, „nachdem Du unser Haus für immer verlassen, kam der junge Graf W*** aus Griechenland an. Erlaß mir die Schilderung des unnennbaren Schmerzgefühles, getrennt von Dir zu seyn; die wahre Liebe äussert sich ja immer in Extremen, sie macht den Menschen entweder namenlos glücklich, oder grenzenlos elend."

Wohl uns, Rosamunde, erwiederte Albert, seinen Arm um sich schlingend, uns berührte die Liebe nur einmal mit ihren Schmerzen, aber zweimal mit ihren höchsten Freuden, mit dem Morgenlächeln ihres ersten Erwachens und mit dem unendlichen Entzücken unerwarteten Wiederfindens.

„Der Graf," fuhr sie fort, „beschäftigte sich die ersten Tage fast ausschließlich und ziemlich geheimnißvoll mit meinem Vater, dessen Stirne immer heiterer wurde, und der sich auch freundlicher, als je, gegen mich benahm. Ich war froh, ungestört meinem Schmerze nachhängen zu können, ja, die immer bessere Laune und seltne Güte meines Vaters ließen mich sogar die schöne Hoffnung fassen, ihn für unsre Liebe zu gewinnen,

aber bald zerrann der schöne Traum, dieser letzte Nachklang aus unvergeßlichen seligen Tagen. — Der Graf drängte sich immer mehr an meine Nähe, erschöpfte sich fast im Eifer, mich mit Geschenken zu überraschen, und alle meine Wünsche zu erforschen; nur meinen innigsten Wunsch, mich von ihm gemieden zu sehen, erfüllte er nicht, ja er begann sogar, mit eckelhaften Zärtlichkeiten mich zu quälen.

„Denke Dir, Albert," fuhr Rosamunde fort, „meine schreckliche Lage, wo ich selbst um den edlen Schmerz der Liebe beneidet wurde. Wenn ich in tief erschütternder Sehnsucht nach Deiner Umarmung oft betend zum Himmel aufblickte, und die Phantasie milde täuschend Dein Bild vor mein nasses Auge zauberte, da trat jener geist- und herzlose Mensch in die heilige Scene, wie die erste Sünde in das Paradies.

Du zeigst eine entschiedene Abneigung gegen den Grafen, redete mich eines Tages mein Vater mit ernster Miene an, als wir uns allein im Zimmer befanden, er aber hegt edle und aufrichtige Gesinnungen gegen dich. Er wünscht dich zur Frau, und ich gab ihm meine Einwilligung mit Freuden.

Ach, Vater, rief ich, laut schluchzend, unmöglich kann ich diesen Mann lieben. So lerne ihn dann achten, entgegnete er mit barscher Stimme.

Achten? achten, fragte ich im höchsten Widerwillen. Dieser Wüstling, der so lange durch das wilde Meer der schändlichsten Leidenschaften tobte, bis er entmenscht und entnervt mitleidig

an's Ufer geworfen ward, um als ein warnendes Scheusal kränkelnd noch ein Paar Jahre sein Gespensterleben durch die Welt zu schleppen, dieser Wüstling soll die Achtung eines unverdorbenen Herzens verdienen?

Wenn Du aber dadurch Deinen Vater vor einem sonst unvermeidlichen Verderben, vor Schimpf und Schande erretten kannst, fragte er mit einem durchdringenden Blicke. —

So wollen Sie mich verkaufen, entgegnete ich, und ist denn die Feilbietung und Auslieferung des eignen Kindes an einen Verworfenen, welcher es unglücklich macht und mordet, nicht auch eine Schändung Ihrer Ehre? Nein, Vater, ich kann ihn nicht achten, nicht lieben! — So lerne sein Weib seyn, rief er mit zornglühendem Gesichte, und schlug mit Gewalt die Thüre hinter sich zu."

Fandst Du denn, unterbrach sie Albert, nicht an der Brust Deiner liebenswürdigen Mutter Trost und Hülfe?

„Mutter?" entgegnete Rosamunde mit einem tiefen Seufzer, welchen ein Strom von Thränen begleitete, „sagte ich denn Dir noch nicht, daß die Edle wenige Tage nach der Ankunft des Grafen an einem heftigen Nervenfieber starb?"

Nein; doch gieb jetzt dieser wehmüthigen Erinnerung keinen Raum, fiel Albert bittend ein, und trocknete mit Küßen das nasse Auge.

„Mehrere Tage, die jenem Auftritte folgten," fuhr sie fort, „genoß ich eine ganz unerwartete Ruhe, mein Vater verfolgte seinen Antrag mit keinem Worte, und selbst der Graf war gemässigter

in seinen Zudringlichkeiten, es war jene fürchterliche Stille, welche einem verheerenden Sturme voranzugehen pflegt. An einem trüben Nachmittage, wo wir Alle in stiller Abgeschlossenheit bei einander sassen, brach das Ungewitter los. Ich las in einem Buche, der Graf wühlte und notirte in seiner Brieftasche, und mein Vater versiegelte einige Papiere. Nach einer Pause zog letzterer seine Uhr, ließ sie repetiren, und legte sie vor sich auf den Tisch. Wie die Zeit eilt, murmelte er für sich hin, die alte schadenfrohe Metze rennt noch immer den Kopf voll brennender Neugierde, wenn es ein Spektakel geben soll. Noch vier Minuten! Herr Graf, also unter keiner andern Bedingung? rief er nach einer abermaligen Pause im ernsten, gemessenen Tone, und erhielt ein eben so ernstes und gemessenes Nein zur Antwort."

„Noch wenige Augenblicke," fuhr Rosamunde fort, „und im Vorzimmer klangen barsche Männerstimmen. Marietta stürzte erschrocken herein, und meldete mit zitternden Gliedern, daß zwei Gerichts-Personen mit Ungestüm Einlaß forderten. — Bleiben Sie noch bei Ihrem Entschluße, fragte mein Vater mit gedämpfterer Stimme, und als ein ernstes Ja als Erwiederung folgte, winkte er Marietten, die Männer vorzulassen, und drückte mir ein Geldröllchen in die Hand, indem er mit rührendem Tone hinzufügte: „Mehr habe ich nicht!"

Als die Männer herein kamen, trat ihnen mein Vater mit den Worten entgegen: „Ich weiß, was Sie wollen, und bitte nur um einen Augen-

blick Geduld.“ Dann wandte er sich zu dem Grafen, und wiederholte in einem mehr flehenden, als ernsten Tone seine vorige Frage, aber eine entschlossene Zurückweisung war auch diesmal der Erfolg. „Nun so folge ich Ihnen,“ sprach er zu den Mahnenden. Wohin? rief ich, und warf mich ihm zu Füßen. „In den Schuldthurm,“ erwiederte er, und hob mich mit einem rührenden Blicke auf. „Ich weiß nur einen Ausweg,“ antwortete er, „nur die Braut des Grafen kann mich retten, aber nein,“ fuhr er fort, und suchte sich aus meinen Armen zu winden, „sein eignes Kind zu verhandeln, wäre weit schrecklicher, als das Gefängniß.“ Es sey! es sey! rief ich verzweifelnd, als ich sah, daß die gefühllosen Männer Miene machten, uns gewaltsam zu trennen.

Da trat der Graf zu den Schöppen, und übergab ihnen einige Papiere, worauf sich diese entfernten; mein Vater aber sank erschöpft in seinen Lehnstuhl, und ich eilte auf mein Zimmer, wo ich jene Zeilen an Dich schrieb, welche Dir Marietta in der Osterwoche übergeben haben wird. — „Werde mit einer Andern glücklich!“ schloß ich jenen fürchterlichen Brief, welchen mir die Verzweiflung dictirte, und habe Dich gewiß damit tief gekränkt; aber es schrieb ja nicht mein Herz diese Worte, nein, es war nur mein irrer Sinn! Darum verzeihe, lieber Albert,“ fuhr sie fort, und strich ihm schmeichelnd mit zartem Finger die braunen Locken von der hohen Stirne; bei Gott, ich fühlte es, daß Du keiner zweiten Liebe fähig seyst, und dieses himmlische Gefühl rettete mich in

jener schrecklichen Stunde vom Wahnwitze, dem meine Sinne zu unterliegen drohten. Ich verkannte Dich nicht! Wie hätte ich das Schrecklichste zu denken vermocht, zu denken, daß Du mich aus dem Grabe der Wellen gerettet hättest, um mich langsam zu tödten, mich um den Glauben an die Menschen, um den Glauben an die Unendlichkeit der ersten Liebe zu betrügen. —

„Nun wurde," begann sie wieder nach einer Pause, „jeder meiner Schritte auf's strengste beobachtet, der Graf, welcher jetzt fast unzertrennlich an meiner Seite war, nahm einen kecken und fast gebieterischen Ton gegen mich an, und mein Vater blieb dabei ein stummer und in sich verschlossener Zuschauer. Daß ich mein Versprechen, Dir untreu zu werden, und jenem Wüstlinge die Hand zu reichen, unmöglich erfüllen könne, fühlte ich ja unvertilgbar selbst in dem Augenblicke, wo ich es gab, und ich quälte daher, die Nächte durchwachend, unaufhörlich meinen Kopf um ein Mittel, wie ich mich und meinen Vater aus den Klauen des Wütherichs befreien könnte, aber so geschäftig auch die Phantasie die schönsten Pläne schuf, der grübelnden Vorsicht hatte doch noch keiner entsprochen, als nach einigen Tagen der Graf mir bedeutete, daß wir morgen nach seine Güter in Deutschland abreisen würden, und dort sogleich unsre Vermählung gefeiert werden sollte.

Unmöglich konnte ich Dich davon benachrichtigen, denn auch Mariette stand nun unter der strengen Aufsicht, aber beim Einpacken meines Reisekofers merkte ich, daß die Kleine ein Geheimniß

auf dem Herzen habe, und ängstlich umher blickend einen Augenblick abwarte, wo sie es mir mittheilen könne. Endlich erschien er, und mit leiser Stimme flüsterte sie: Fräulein, man hat Sie schändlich hintergangen. Die ganze Verhaftungsscene war nur ein Betrug, welchen der Graf und Ihr Papa Ihnen spielten, um ihren Zweck glücklich zu erreichen. — Daß ich die Wahrheit spreche, fuhr sie fort, als ich krampfhaft ihre Hand fassend, mißtrauisch und fast verachtend ihr in das Auge blickte, kann ich bei Gott und der Seligkeit, welche ich erwarte, beschwören."

Nun stund ich allein in der weiten Schöpfung, die heiligsten Bande der Natur zerrissen, als ich in meinem Vater nur den Unschuldsmäkler sah. — Ach Albert, es ist schrecklich, da verachten zu müssen, wo Millionen mit dankbarer Rührung dem schönen Triebe der Natur, der Vaterliebe folgen können. Wie eine Gefangene wurde ich auf der Reise behandelt, so daß ich empört ein anderes Benehmen in den ernstesten Ausdrücken forderte; aber vergebens, ja die Furcht vor einer möglichen Flucht und einem Zusammentreffen mit dir, trieb den Grafen so weit, daß er Marietten mit Gewalt zwang, an dich zu schreiben, und mich für todt zu erklären. Albert! es ist fürchterlich, lebendig begraben zu werden, und die gerechtesten Ansprüche auf die höheren Genüsse des Lebens dem Moder vorzuwerfen, aber das schrecklichste war mir, dich verloren geben zu müssen; denn vergieb, ich ahnete nicht, daß dir deine Schwüre auch noch nach meinem Tode heilig seyn würden, fuhr sie im bitten-

dem Tone fort, und drückte die glühende Wange seelenvoll zu Albert aufblickend an seine Schulter.

In G***, begann sie wieder, wo wir uns einige Tage aufhielten, schlug endlich die Stunde meiner Erlösung. Ein junger Künstler, welcher zu gleicher Zeit in unserm Gasthofe wohnte, und den Marietta mit meinem unglücklichen Schicksale bekannt gemacht hatte, verschaffte mir Mannskleider und bewerkstelligte mit eben so viel Geschicklichkeit als Gefahr meine Flucht. Nun zog ich ganz trunken vom Gefühle meiner Freiheit durch Deutschland und fand durch meine Kunst reichlichen Erwerb. Mit zitterndem Bangen forschte ich am Nekar und am Rheine nach den Mahler Wenzel, aber vergebens, bis endlich der schützende Genius unserer Liebe dich heute in dieser Hütte an meine Brust führte. Nun weißt du, fuhr sie fort und drückte seine Hand an ihre hochwallende Brust, wie ich geduldet nnd geliebt, rein und schuldlos blieb mein Herz, wo ewig nur du herrschen wirst; aber erzähle nun auch Du deine schönen Siege, welche Du über die schweren Prüfungen unserer Liebe errungen hast, und dann laß uns die Schwüre ewiger Treue wiederholen, oder nein, schwöre nicht; denn an dir zu zweifeln hieße frevelnd das Sonnenlicht läugnen, wenn es in tausend Strahlen durch die Schöpfung leuchtet.

Morgen, meine Liebe, erwiederte Albert, denn siehe Venus glänzet schon am Himmel und ich habe noch einen weiten Ritt.

Venus ist der Stern der Liebe, sprach Rosamunde, ihrem Geleite vertraue ich dich an, sie

leuchte dir mit ihrem ungetrübten Glanze, und wenn du zu ihr aufblickst und dein Herz in schnellern Schlägen pocht, so ist's das Begegnen unsrer Blicke und Gedanken.

Gute Nacht denn, Rosamunde, sprach unter heißen Küßen Albert, schwang sich auf sein Pferd, welchem er die Sporne gab, als müßte er bis morgen die ganze Welt umritten haben. — Wer fühlt nun nicht das Schreckliche von Alberts Lage? — Tadel und Verachtung verletzen zwar tief die fühlende Seele, aber die Hoffnung, sich wieder aufzuringen zieht lindernd den schmerzlichen Pfeil aus der Wunde, — doch am schmerzlichsten durchbohrt unser Herz das quälende Bewußtseyn, unendlich tiefer zu stehen, als uns edle Menschen stellen, und die Furcht vor der Entlarvung läßt uns selten den Muth, nach dem Besseren strebend die unverdiente Achtung wirklich zu erringen, nein sie macht uns leider gewöhnlich zum Heuchler. Dieß fühlte Albert tief. Rosamundens unerschütterliches Vertrauen, Elisens unbegränzte Liebe, die beglückendsten Genien, welche den Menschen Alles verschönernd durch's Leben geleiten, waren ihm marternde Plagengeister, weil er beide nicht verdiente, beide nicht erwiedern konnte. Er fühlte nicht Muth genug, Elisens würdiger Gatte zu seyn, fühlte nicht Muth genug, von der Höhe herabzusteigen, zu der ihn Rosamunde erhoben hatte, und doch forderte ihn zu Beiden sein besseres Selbst mit so lauter Stimme auf.

Zwei edle Weiberherzen schlugen seiner unwürdigen Männerbrust, der es nun an Kraft fehlte,

das eine zu brechen, und das andere zu beglücken. So zwischen Pflicht und Liebe kämpfend, brachte Albert die Nacht schlaflos zu, bis endlich am Morgen die erstere siegte, als Elise mit liebender Sorge zu ihm trat, und mit einem Auge, aus dem nicht der geringste Vorwurf sprach, sich um sein Befinden erkundigte. „Bis morgen wird wieder Alles gut,“ sprach er, und eilte wieder seinem Dörfchen zu, mit dem festen Vorsatze, das unverdiente Vertrauen durch ein offenes Geständniß zu vergelten, und als ein würdiger Gatte wieder heim zu kehren; aber je näher er Rosamunden kam, um so weiter trat Elise in den Hintergrund zurück, und in den Armen der Erstgeliebten liegend, war er schwach genug, statt der Wahrheit ein Märchen aufzutischen, womit er die Glückliche, welche dem Geliebten so unbefangen jedes Wörtchen glaubte, in täuschende Träume und glänzende Hoffnungen einwiegte. — Täglich wiederholte nun Albert seine Besuche, und vermied im Bewußtseyn seiner Schuld den Anblick Elisens, welche sich vergebens abquälte, die Ursache dieses Benehmens in und ausser sich zu suchen. Ist es vielleicht der Verlust des Skizzenbuches, dachte sie eines Tages, und gab es ihm auf eine so zarte Weise, welche nicht den entferntesten Vorwurf ausdrückte; aber stumm legte es Albert wieder auf ihren Tisch. — „Auch das nicht,“ seufzte Elise, und stützte das sorgenschwere Haupt auf ihre Rechte, als Malchen zum Besuche eintrat; denn wo der Teufel ein Ei legt, da trip-

pelt gewiß eine alte Jungfer hin, um es auszubrüten.

„Du lieber Himmel,“ rief Malchen, „so bleich und abgehärmt muß ich Sie finden? Sie sollten in den Freuden des ersten Flitterjahres schwelgend wie ein Maitag auf Blütenästen sich wiegen, und copieren wahrhaftig die bleichen und ernsten Züge von Carravagio's Matrone. Das sieht ja aus, wie eine Schlittenfahrt in den Hundstagen oder eine Fastenpredigt beim Stralauer Fischzuge“

Ich leide schon mehrere Tage an heftigen Kopfschmerzen, erwiederte Elise.

„Bei vollen Herzen jagt ja wohl öfter das Blut ungestümmer nach den Kopf,“ fiel Malchen ein, und blätterte in dem Skizzenbuche. „J, da haben wir's ja,“ rief sie triumphirend aus, als sie den Kopf Rosamundens erblickte, „daß der junge Maler in L*** eine Schwester Evens ist; und sagen Sie, Frau Gräfin,“ fuhr sie fort, und wies der halb Ohnmächtigen das Blättchen, „müssen so zarte, feine Züge nicht unter jeder Vermummung doch bald das Weib verrathen?“

Sie irren wohl, stotterte Elise, denn so viel ich weiß, bewahrt dieser Abriß die Züge einer Verstorbenen der Erinnerung auf.

„Gott bewahre,“ entgegnete Malchen, „ich irre nicht, und wollte Leib und Seele für die Wahrheit meiner Aussage verpfänden. Doch, was sollten wir uns da zanken, Sie dürfen ja nur Ihren Herrn Gemahl fragen, der kann uns die beste Auskunft geben.“

Mein Gemahl? fragte Elise, welche mühhsam

diese Worte aus der zusammengeschnürten Brust preßte.

„Wie, Sie sollten gar nichts wissen?“ fiel Malchen ein. „Nun, da leiden Sie gewiß an dem bösen Uebel, der Eifersucht, wodurch man die Männer zu Geheimnißkrämer macht. Wenn ich das gewußt hätte, fuhr sie mit einem hämischen Lächeln fort, „so würde ich weislich geschwiegen haben; da ich denn aber doch einmal unvorsichtig heraus geplatzt bin, so kann ich Ihnen nur wohlmeinend rathen, sich über eine solche Kleinigkeit nicht zu grämen; denn wer kann es dem Herrn Grafen verargen, wenn er auch täglich einen so weiten Ritt nicht achtet, um aus reiner Kunstliebe einer wahrscheinlich theuern Freundin aus Italien als Modell zu einem heiligen Johannes zu dienen.“

Nun war der giftige Stachel in Elisens Brust, und Malchen knüpfte ein gleichgültiges Gespräch an, welches sie auch bald wieder abbrach, um das Freie zu gewinnen, und die hochgräfliche Liebesgeschichte, mit einigen Lügen aufgeputzt, geschäftig mit vollen Backen überall auszuposaunen.

Wie eine vom Sturme entblätterte Rose stand jetzt die tiefgebeugte Elise da, und flehte, zum Himmel aufblickend, nicht um Erbarmen, nein, um Vernichtung; denn was konnte ihr noch ein Leben gelten, wo die Vergangenheit ein Betrug, die Gegenwart ein Fluch und die Zukunft eine Hölle war. Aber langsam ist der Leichenzug, wenn der Mensch seine zwei höchsten und letzten Güter, Glaube und Hoffnung, zu Grabe begleitet; denn er ist ja zugleich der lange Ster-

betag, der röchelnde Todeskampf des Unglückli-
chen selbst, welcher nun nichts mehr zu lieben
hat und — stirbt.

Täglich wichen sich Elise und Albert mehr
aus, täglich wurde er seinem Hause und die
stille Dulderin der Freude und dem Leben frem-
der, bis endlich die Leiden ihrer Seele auch den
Körper auf das Krankenbett warfen. Mit Ab-
scheu und Entsetzen richtete nun Albert einen
ernsten Blick auf sein Leben, auf dieses zügellose
Spiel ungebändigter Leidenschaften mit einem fei-
gen Schwächlinge. Nun galt's zum letztenmale,
sich aufzuringen oder unerrettbar immer tiefer zu
sinken, und mit Selbstverachtung zu enden. Wohl
ihm, daß er noch Kraft in sich fühlte, seiner
bessern Stimme zu folgen. An das Krankenbett
seiner Gattin wies ihn der erste Morgenstrahl
seines schöner aufdämmernden Lebens, und mit
einem Herzen voll ungeheuchelter Reue nahte er
sich der stillen Leidenden, welche bei seinem Ein-
tritte die Hand nach ihm ausstreckte, und den er-
loschenen Glanz ihres Auges hinter einer Thrä-
ne verbarg.

Vergib, Elise! stammelte Albert, und ließ
sich mit einem flehenden Aufblicken auf ein Knie
vor ihr nieder, vergib, und leite mich wie ein
schützender Engel wieder auf die bessere Bahn.

„Ich habe Dir nie gegrollt,“ sprach sie mit
schwacher Stimme, und eine leichte Röthe flog
über die abgehärmte Wange. „Albert!“ fuhr sie
fort, und bat ihn mit einem freundlichen Lächeln,
aufzustehen, „Du hast geirrt, und große Men-

schen gelangen leider meistens durch Irthümer erst zur Tugend. Dem Himmel sey Dank, Du bist nun auf dem rechten Wege, und ich fühle mich gränzenlos glücklich.“

Elise! rief Albert, mein erster Schritt zur Tugend war die Bekennung meiner Schuld, mein zweiter sey die Trennung von einem Wesen, welches unverschuldet unsern Frieden störte, — und nachdem er ihre Hand mit heißen Küßen bedeckt hatte, ging er rasch an die Vollziehnng seines Vorsatzes; aber wie staunte er, als er in die Hütte eintretend, statt Rosamunden, jenen Greis erblickte, der ihn schon in Rom vor seiner Leidenschaftlichkeit gewarnt hatte.

Wo ist Rosamunde? fragte Albert, und konnte sich nicht erwehren, einen fast verachtenden Blick auf den Mann zu werfen, welcher ihn einst so schändlich belogen hatte, und den er mit vielem Rechte deswegen die Quelle seines Unglückes nennen konnte.

„Sie ist,“ erwiederte der Alte, „an dem Platze, der ihr gebührt, bei den Füßen Ihrer Gattin, denn sie weiß Alles, und weiß es durch mich.“

Ihr Anblick wird Elisen tödten, fiel Albert ängstlich ein.

„Ich habe Ihre Gemahlin vorbereitet,“ entgegnete jener, „und nun kommen auch Sie, Ihr Unrecht vor der Leidenden zu bekennen und abzubitten; denn bald, glaube ich, wird die gute Elise, deren Liebe Sie nicht verdienten, geendet haben.“

Mensch! rief Albert, was drängst Du Dich so unberufen in die heiligsten Angelegenheiten meines Lebens?

„Weil mich Pflichten dazu auffordern“ antwortete kalt der Greis, „nicht etwa ein Kitzel, einen leidenschaftlichen Brauskopf zu leiten und zu bessern.“

Mechanisch trat nun Albert mit ihm den Rückweg an, und lange ritten sie stumm neben einander, bis endlich der Erstere das Schweigen mit der Frage brach: Wer sind Sie denn, räthselhafter Mann, der sich überall mir in den Weg wirft?

„Das sollen und müssen Sie nun hören,“ erwiederte dieser, und begann: „Ihr Vater liebte meine Schwester, ein überaus schönes und geistreiches Mädchen, und fand eine Gegenliebe, die fast an Schwärmerei gränzte, seine Mutter aber, welche ihren größten Stolz auf ihr altadeliches Geschlecht setzte, verweigerte mit einer unerbittlichen Hartnäckigkeit die Einwilligung, daß ihr Sohn einer Bürgerlichen die Hand reiche, und brachte es endlich durch Bitten, Drohungen und Ränke dahin, ihn von meiner Schwester Viktoria zu trennen. Ihr Vater schien untröstlich, noch untröstlicher aber war Viktoria, welche sich Mutter fühlte, und einer schmachvollen Zukunft unter zahllosen Thränen entgegen sah. Ich stand damals als Rittmeister in *schen Diensten, und schäumte vor Wuth, als ich meine Schwester in einer so höchst unglücklichen Lage erblickte; ja ich würde an Ihrem Vater die fürchterlichste Rache genommen haben, hätte er nicht wirklich sein Möglichstes gethan, um Viktorie

vor öffentlicher Schande zu bewahren. Ein junger Mann, welcher schon lange um eine Rathstelle vergebens supplicirte, der wohl solide Kenntnisse, aber keine Empfehlungen hatte, mußte so viel, als möglich, die Ehre meiner Schwester zu retten suchen. Ihr Vater ließ ihm nämlich merken, daß er die Erfüllung seines Gesuches veranlassen würde, wenn er sich entschlöße, Viktorie zur Gattin zu nehmen. Mit größter Freude stimmte dieser sogleich bei, wurde als Rath in eine ferne Provinz befördert, und nahm meine Schwester zur Frau, welche nach vier Monaten ein Mädchen, Namens Auguste, gebar. So wenig Neigung auch Viktorie für diesen jungen Mann fühlte, welcher mit einem abstossenden Aeussern auch eine heimtückische Gemüthsart verband, und der sie doch nur des Amtes wegen und nicht aus Liebe geehlicht hatte, die Furcht vor Schande hatte sie dennoch zu diesem harten Schritte bewogen. Wenige Tage nach der Geburt Augustens verließ ich mein Vaterland, um dem Rufe der Ehre auf das blutige Schlachtfeld zu folgen, und an ein reich bewegtes Leben gewohnt, segelte ich nach beendigtem Feldzuge, mit Lorbeern und Narben bedeckt, nach Amerika. Ihr Vater verheirathete sich auch bald, als für Viktorie gesorgt war, und erzeugte in den drei Jahren, welche er mit Ihrer seligen Mutter verlebte, Sie und Ihre zwei Schwestern.“

„Ich will nur sogleich sagen,“ fuhr Z*** fort, denn so hieß der Erzähler, „daß der junge Mann der Baron T*** ist, und seine vor Kurzem verblichene Gattin meine Schwester war, welche Sie

Beide als Rosamundens Eltern in Rom kennen gelernt haben. Der Baron nahm bald gegen Ihren Vater, der damals schon Präsident war, einen gebietenden Ton an, verlangte oft Unmögliches von ihm, und auf seine Vermittlung immer kecker bauend, unterließ er nicht nur die Erfüllung seiner Amtspflichten, sondern griff sogar eine bedeutende fürstliche Kassa an. Ihr Vater, ein überaus rechtlicher Mann, leitete ohne besondere Schonung die Untersuchung ein, und wäre der Baron mit Frau und Kindern nicht noch zur rechten Zeit entflohen, so würde er sicher sein Leben auf irgend einer Festung geendet haben. Ihr Vater, welcher die Sache wohl hätte vermitteln können, aber es nicht wollte, so wie er überhaupt durch seine strenge Rechtlichkeit ausser vielen Freunden auch eine Menge der erbittertsten Feinde sich zugezogen hatte, suchte vergebens, dem Baron auf die Spur zu kommen, um seine Tochter ihm zu entreissen und in Sicherheit zu bringen. Wenige Wochen hierauf starb er, und zwar nach einem ziemlich gegründeten Gerüchte durch Gift. Ob der Baron Theilnehmer war, will ich nicht behaupten, aber man sagt es allgemein."

Daß auf einen Baron K*** der größte Verdacht ruhte, fiel Albert ein, hörte ich aus guter Quelle.

„Nun so hieß er ja früher," entgegnete Z***, „denn sein jetziger Name ist nur erdichtet."

„Siebenzehn Jahre lang," fuhr Z*** fort, „trieb ich mich weit von meinem Vaterlande entfernt herum, ohne alle Verbindung mit meinen

Freunden und Verwandten, und kehrte endlich mit meinem erworbenen Vermögen nach Deutschland zurück. Noch einige dreißig Meilen glaubte ich mich von meiner Schwester, nach der ich eine unbeschreibliche Sehnsucht fühlte, entfernt, als ich ganz gegen mein Erwarten den Baron schon im Gasthofe zu G. traf, welchen ich nun mit tausend Fragen überhäufte, die er aber alle kalt, und lakonisch beanwortete.

Meine Gattin ist in Rom gestorben, antwortete er auf meine erste Frage, und von meinen drei Kindern lebt noch das jüngste, Rosamunde. Wegen einigen lumpigten tausend Gulden, fuhr er mit einem grimmigen Lachen fort, mußte ich die Flucht ergreifen, und ziehe nun unstät umher. Der Präsident, rief er wild brüllend, und blickte fürchterlich um sich, der Präsident, welcher mir so viel zu danken hatte, hätte mich retten können, und that es nicht! aber, sprach er, einen schrecklichen Schwur ausstossend, ich habe es ihm nicht vergessen, und werde es auch nie! —

Doch, was thun Sie jetzt? fragte ich ihn, wo öffnet sich Ihnen eine Quelle, aus der Sie Ihren Unterhalt schöpfen? —

Ich bekomme einen reichen Eidam, den Grafen W***, erwiederte er, und der wird mich nicht darben lassen. —

Wie sehr und mit welchem Rechte Rosamunde diesen Wüstling haßte, erfuhr ich bald aus ihrem eigenen Munde, und sie gestand mir zugleich, daß sie einen Maler, Namens Wenzel, unaussprechlich liebe, und nur mit diesem glücklich werden könnte.

— Warum trennten Sie das Mädchen von dem Maler Wenzel, der ihr Herz gewonnen hatte, sprach ich zum Baron, als ich mich allein mit ihm sah. —

Soll ich den Sohn meines Todfeindes, entgegnete dieser, mit meiner Tochter verbinden; denn dieser Wenzel ist, wie ich erst seit Kurzem erfahren habe, der Sohn des Präsidenten, was Sie mir aber geloben müssen, dem Mädchen nicht zu sagen.

Ich gelobte es, obwohl ich nicht einsah, warum. Aber den Grafen, diesen Wüstling, begann ich nach einer Pause, soll Rosamunde auch nicht zum Gatten erhalten. — Die Noth zwingt mich dazu, ward mir zur Antwort. — Da kann ich helfen, fiel ich ein, und reichte ihm sogleich einige Wechsel. —

Dieser sogenannte Wenzel, nahm der Baron wieder das Wort, ist bis zum Wahnsinne in das Mädchen verliebt, er liegt, wie ich höre, in Rom krank, und was gilt die Wette, wenn er genesen ist, ruht er nicht, bis er uns ausgespürt hat, und mir das Kind noch zuletzt auch verrückt macht.

Ich hatte Rosamunden zu lieb, und sah auch zu wohl ein, daß Sie mit der Tochter eines Mannes, der im Verdacht stand, Ihren Vater vergiftet zu haben, unmöglich glücklich werden könnten, als daß ich nicht der geringen Beschwerlichkeit einer Reise nach Rom mich hätte unterziehen sollen, um Sie aufzusuchen und von allen fernern Nachforschungen abzuhalten. Der Graf, welcher nicht wußte, wie ich gegen ihn gesinnt war, zeigte sich hoch erfreuet, als er meine Absicht erfuhr, schlug als das beste Mittel gegen weitere Nachspürungen

vor, Rosamunden für todt zu melden, und zwang Marietten, diese Lüge an Sie zu schreiben, und mir zur Ablieferung zu übergeben.—

„Unser Zusammentreffen in Rom,“ fuhr Z*** fort, „wird Ihnen noch in Erinnerung seyn. Als ich mich überzeugt zu haben glaubte, daß Sie kein Mißtrauen in meine Aussage gesetzt hatten, trat ich wieder meine Rückreise an, traf aber keines der Meinigen mehr, sondern erfuhr nur, daß der Graf von dem Baron tüchtig geprellt worden, und Rosamunde entflohen sey. Der letztern Spur verfolgte ich lange vergebens, bis ich sie endlich gestern Abends fand, und nun sagen Sie, könnte ich es zugeben, daß sie, wenn Sie auch frei wären, Ihre Gattin würde, und noch weniger,“ schloß er mit einem zornglühenden Gesichte, „werde ich dulden, daß meine Nichte Ihre Metze sey.“

Herr! mässigen Sie Ihre Ausdrücke, fiel Albert ein, Rosamunde ist unschuldig!

„Aber um so schuldiger sind Sie,“ entgegnete der Alte, und es ist jetzt wahrlich die höchste Zeit, Ihr Unrecht so viel, als möglich, noch gut zu machen,“ schloß er in einem ernsten Tone, als sie an der Thüre vor Elisens Zimmer standen.

Ein heiliger Schauer von Rührung, Reue und Freude durchzitterte Alberts Herz, als er beim Eintritte Rosamunden in weiblichen Kleidern an dem Bette seiner Gattin erblickte. Glühendroth mahlte sich die Scham auf ihren Wangen, die sie tief in das Kissen verbarg, als sie Albert gewahr wurde,

und Elise strich der unschuldigen Ruhestörerin die braunen Locken von der brennenden Stirne. Albert und der Alte blieben in der Ferne stehen, und eine heilige Pause herrschte, welche nur einige tief geholte Odemzüge als die Geburtswehen der kommenden großen Stunde unterbrachen. Auf einen freundlichen Wink Elisens traten Beide näher, und Rosamunde wankte in das Nebenzimmer.

Albert, begann die Dulderin, mit leiser, fast brechender Stimme, der Genius meines Lebens senkt die Fackel, noch einige Augenblicke — und sie verlischt. —

Nein Herr! rief Albert, wie ein Wahnsinniger aufblickend, ich müßte deine gepriesene Gerechtigkeit mit Fluchen verhöhnen, würdest du jetzt dieses Leben enden, das du mich verbittern ließest, ohne mich mit deinen Blitzen zu tödten, und dem Reuevollen, der es nun zu verschönern strebt, solltest du nicht den wärmenden Sonnenstrahl gönnen, unter dem seine edlen Vorsätze zur Reife kommen könnten! Zum Laster bleibt den Menschen immer die Strasse offen, warum nicht auch zur Tugend? —

Albert! unterbrach ihn Elise, sey ruhig und tadle nicht die unerforschlichen Wege göttlicher Vorsehung, sie sind weise, wenn sie auch unserem schwachen Verstande nicht so erscheinen, sey gerecht gegen Gott und auch gegen Dich. — Die schönsten Stunden meines Lebens, fuhr sie fort, sind deine Schöpfung, aus deiner Hand empfieng ich die volle Freudenschale, und floßen auch einige bittere Tropfen hinein, du trägst nur halb die Schuld, denn

es ist ja das Loos des Menschen hienieden, keine Freude ungetrübt zu genießen und das Vollkommene nur zu hoffen. Der höchste Schmerz, begann sie wieder nach einer Pause, ist dem großen Menschen immer zugleich der Vorbote einer nahen Freude, und auch uns, Albert, ist diese bittere Stunde die Verkünderin schönerer Tage, mich führt sie in jenes beseligende Jenseits und dich an die Seite Rosamundens, welche ich achten und lieben gelernt habe. Umfasse sie ganz, dieß sey meine letzte Bitte, mit der hochbeglückenden Liebe und Zärtlichkeit, womit du mich beseligen würdest; denn sie verdient es.

Nimmermehr, fiel der Alte ein, ich vertrete an dem Mädchen Vaterstelle.

Sollte das Alter die Herzen so verhärten, entgegnete Elise, daß ein Weib sie an Edelmuth beschämen kann? —

Nein, unterbrach sie Albert, mit der himmlischen Erinnerung an Dich will ich mich vermählen, und bald für immer in jenem schöneren Leben unseren Bund mit einem ungetheilten Herzen erneuern.

Albert, erwiederte Elise, mache mich nicht so schrecklich irre an deinem Werthe! — Die Geliebte zu täuschen ist unedel, das zur Mutter gewordene Mädchen verstoßen, wäre verrucht. —

Das Gefühl von Schaam und Ueberraschung mahlte sich in Alberts Zügen, das des Zornes in denen des Alten, und nur das schon beginnende Röcheln der Sterbenden hinderte den Ausbruch desselben.

Seyd glücklich und nehmt meinen vollen Segen, schloß die Dulderin und verschied.

Rosamunde, welche aus ängstlicher Besorgniß um Elise, bei den letzten Worten derselben herausgetreten war, stürzte lautschluchzend auf die Hingeschiedene, bedeckte sie mit heißen Küßen und schloß ihr das lebensmüde Auge. —

Wohl Dir, nun ist's endlich ausgelitten
Und des Lebens bunter Vorhang sinkt,
Wohl Dir, nun ist's endlich ausgestritten
Und der Tugend Siegeskrone winkt.
Liebe dort in jenem reinern Licht,
Wo die Liebe sich um Geister flicht.

Frühe, schon in Deines Lebens Lenze
Schnitt die Parze Deinen Faden ab,
Und die kaum gewundnen Myrthenkränze
Liegen früh verwelkt auf deinem Grab.
Unentwickelt nimmst Du tausend Keime
Tausend Blüthen mit in jene Räume.

Doch getrost, in jenem wärmern Lichte
Blüh'n die Keime, die Du hier gestreut,
Treiben diese Blüthen reiche Früchte,
Wird Dein kühnster Traum zur Wirklichkeit.
Freue Dich, in jenem bessern Land
Wird Dein edles Herz nicht mehr verkannt.

Eine fromme Seele ist hienieden
Ja dem schönern Leben schon verwandt,
Ihr verheißt der Tod nur ew'gen Frieden,
Ist ihr Fährmann in ihr Vaterland.
Schiffe muthig, Himmelslüfte blähen
Deine Segel! Dort auf Wiedersehen! —

Rosamunde Mutter — das gab nun freylich der Sache eine ganz andere Wendung. Inniger schloß Albert die Geliebte in seine Arme, vertrauensvoll blickte diese zu dem schönen Lügner empor, der ja doch nur aus Liebe zu ihr gefallen war, und mit sich selbst noch uneinig, schüttelte der Alte sein Silberhaupt, bis er endlich nach einigen Monaten, welche, dem schmerzlichen Andenken an die edle Elise gewidmet, in stiller Wehmuth verflossen, bestürmt von den Bitten der Liebenden, seinen Segen mit dem des Priesters vereinigte. Nun war der heiß errungene Bund geschlossen, und die Liebenden hätten sich gränzenlos selig gefühlt, wären nicht von der bittern Erinnerung, ihr Glück so theuer erkauft zu haben, oft die schönsten Augenblicke ihres Lebens getrübt worden. Doch die Zeit verspricht ja, alle Wunden zu heilen, und fur Rosamunde und Albert barg sie die süßeste Linderung, die nahe, namenlose Seligkeit der Mutterwonne, des Vaterglücks, in ihrem geheimnißvollen Schooß.

Eben malte Albert freudetrunken dem Alten in den üppigsten Bildern das unendliche Glück, an der Seite einer theuern Gattin von liebenswürdi-

gen Kindern sich umgaukelt zu sehen, und über manche Feierlichkeiten, über verschiedene Pläne, Rosamunden angenehm zu überraschen, sich mit ihm besprechend, traten sie in den Schloßhof, um einen Spazierritt zu machen, aber Schrecken und Staunen wurzelten sie in den Boden vor der unerwarteten Erscheinung, welche ihnen ward. Kopf und Hände auf einen Knotenstock gestützt, saß der Baron am Brunnen, und blinzelte mit einem höllischen Lächeln zu den Erstaunten auf.

„Sie hier?" rief der Alte. „Wie können Sie es wagen, ein Land zu betreten, wo Ihre Verbrechen noch in zu frischem Andenken sind, als daß Sie nicht jeden Augenblick Gefahr laufen müßten, Leben und Freiheit zu verlieren."

„Ich überliefere mich selbst sammt einigen wichtigen Dokumenten dem Gericht," erwiederte der Baron, und zog mehrere Papiere aus seiner Tasche. „Meinen Zweck," fuhr er fort, „habe ich erreicht, und nun hat das Leben keinen Werth mehr für mich."

„Das mußte ein schlechter Zweck seyn," fiel ihm der Alte in die Rede, „wenn er mit Lebens Ueberdruß endet."

„Es war Stillung meines Durstes nach Rache an dem Präsidenten," entgegnete der Baron. „Es ist mir gelungen, und fast ärgert's mich, daß der Teufel mir so meisterlich in die Arbeit gepfuscht hat, daß nicht nur mein Durst gestillt, nein, daß ich beinahe berauscht bin."

„Ungeheuer!“ unterbrach ihn Albert, die Faust ballend, so solltest Du wirklich der Mörder meines Vaters seyn?“

„Nicht genug,“ erwiederte der Baron, „die Erde hatte Ihren Vater und mein Verbrechen begraben, aber nicht meinen Haß; denn dieser schien unersättlich, und die giftigen Zähne fletschend, fiel er nun die mir anvertraute Tochter an.“

„Mensch! was thatst Du mit Augusten?“ rief der Alte, an allen Gliedern zitternd.

„Ich wollte sie zu einem fürchterlichen Opfer der Wollust erziehen, aber der Teufel war erfinderischer, er machte sie zum Weibe ihres leiblichen Bruders; denn diese Auguste,“ rief er, ein lautes Hohngelächter ausstossend, „ist mit Rosamunden ein und dieselbe Person,“ und überreichte dem Alten zur Bestätigung seiner Aussage einige Papiere.

„Nun so fahre zur Hölle,“ schrie Albert, und stieß dieses Scheusal der Menschheit in den mehrere Klafter tiefen Brunnen; ihn selbst aber befiel ein schrecklicher Wahnsinn, welchen weder die Kunst, noch die liebende Sorgfalt Rosamundens, sondern nur Ketten bändigen konnten.

Erst nach mehrern Monaten machte der Tod seinem fürchterlichen Daseyn ein Ende, und nun zog sich Rosamunde, welche nie die furchtbare Fügung ihres Schicksals erfuhr, mit dem Alten gänz-

lich zurück, und lebte nur dem Schmerze um den Verlust ihres Gatten und der Erziehung ihres Kindes, eines schönen Knaben, welcher ganz das Ebenbild seines unglücklichen Vaters war.

Der Grenadier.

Besser ist's, die Menschen sagen:
„Dreimal mehr verdientest Du!"
Als daß Weise spöttisch fragen:
„Sagt, wie kam der Narr dazu?"—

Göckingk.

Ein kalter und neblichter Allerheiligenmorgen war es, als ich in Begleitung meines Vaters, des ehr- und tugendsamen Stadtschreibers und Marktinspektors zu Laubenheim, den Schutzheiligen meines Geburtsstädtchens die Abschiedsvisitte machte, um endlich Abends mit dem Postwagen über Stock und Stein in das längst ersehnte Universitätsleben zu kutschieren.

Wir hatten eine tüchtige Tour zu machen, denn ich wollte wohl die Legenden aller Heiligen auf den Haarbeutel unsers Schulmeisters geschrieben haben, bis ich mit allen Brustkasten meiner Vettern karambolirt, alle Pfötchen meiner Basen demüthigst geküßt und sämmtlichen Honoratioren meine unterthänigsten Kratzfüße gemacht hatte. Meine Taschen schwollen von Briefen, mein Kopf von heilsamen Ermahnungen, aber mein ledernes Geld-Beutelchen wäre so nüchtern geblieben, wie der Magen unsers Benefiziaten, der erst um zwölf Uhr die Meße liest, hätte nicht der dicke Nagelschmid, mein Firmpathe drei blanke Hubertusthaler als ein Gabelfrühstück schmunzelnd hineingesteckt.

Wie ein Postfelleisen trabte ich endlich unserm

Hause zu und beutelte gleich einem nassen Pudel die juckenden Erbauungstropfen ab.

Zu Mittag läutete es eben, als wir um die Straßenecke bogen, aber ich hätte wahrhaftig nicht gewußt, ob unsere lungensüchtige Thurmglocke hüstle, oder ob meine Ohren noch von dem widerlichen Geräusche gellten, womit die Wirthin zur dürren Gans mir den Weg verrennend Abschied nahm, hätte nicht meine Mutter, den Fenstergucker aufreißend, uns zugerufen: „So geht doch! Hört ihr denn nicht zwölfe läuten? Das Ferkel bratet mir ja zur Kohle zusammen!“ —

Nur heute nicht gezankt, liebes Weibchen, sagte mein Vater, seinen rothen Galarock an den Nagel hängend; denn bei Gustavs Abschied darf kein häusliches Donnerwetter losbrechen.

Nun so hast du's gut fiel meine Mutter schmollend ein und stellte die dampfende Suppe auf den Tisch, indem sie einen wohlgefälligen Seitenblick auf meinen Reisekofer warf, welcher mit weit aufgesperrtem Maule in der Mitte des Zimmers stund.

Gehe in keine liederlichen Gesellschaften, werde kein Trunken- und Raufbold, mache keine Schulden, unterlasse das Zeitraubende Verseschmieden und besuche fleißig die Collegia, sagte mein Vater, indem er zwischen jedem Worte einen Löffel voll Suppe hinunterschluckte und zuweilen forschend zur Mutter hinüber schielte, ob er nach der neun und neunzigsten Generalprobe endlich seine Sache recht mache.

Ja um Gotteswillen nur kein Säufer und Duellant, unterbrach ihn diese. Lerne fleißig und

halte Ordnung in Wäsche und Kleidung. Ich habe dir Alles Nöthige eingepackt und der Bothe, unser Vetter, fährt ja alle Wochen nach L***, und dann bekömmst du immer das Fehlende. Ueberdieß lege ich wohl jedesmal einen Kuchen u. dgl. bei, schloß sie und zerdrückte heimlich eine Thräne.

Auch an dem erforderlichen Gelde sollst du keinen Mangel leiden, nahm mein Vater wieder das Wort, schenkte mir ein Gläschen mit rothem Weine voll und gab mir eine Geldrolle von hundert und fünfzig Gulden mit dem Bedeuten, daß dieß für fünf Monate reichen müsse.

Wetter Element! Hundert und fünfzig Gulden! — Eine solche zahlreiche Kronenthaler-Gesellschaft hatte ich noch nie auf einem Haufen gesehen, geschweige sie in meinem Sacke beherbergt und wollüstig lüstern hieng mein Blick an den blanken, runden Kerls, an deren Spitze ich einen Sturm-Angriff auf alle Vergnügungen machen wollte.

Und hier noch einen Brief an meinen Bruder in Cnobelhofen, vier Stunden nur von L***, unterbrach mich mein Vater in meinen Angriffsplänen, und warf dabei einen scheuen Blick auf meine Mutter, welche ärgerlich die Stirne in Falten legte. Besorge ihn richtig, fuhr er fort, als wir einige Augenblicke allein im Zimmer waren, versäume keine Gelegenheit deinen Onkel zu sehen und suche dich geschickt in seine Laune zu fügen.

Wird nicht besorgt, dachte ich, und steckte den Brief in die Tasche; denn meine Mutter hatte mir von ihrem Schwager schon so viel wunderliches

Zeug erzählt, daß ich wahrhaftig nicht die geringste Lust fühlen konnte mit diesem närr'schen Kauz näher bekannt zu werden.

Nun schloß mein Kofer den Rachen, aber um so weiter öffneten sich die Herzen. Meine Mutter weinte, selbst meinem Vater versagte die Stimme und nur ich hatte trockne Augen; denn so lieb ich auch meine Aeltern hatte, von denen ich mich nun das Erstemal trennen mußte, so ward doch der Schmerz des Abschiedes von der Freude, bald ein freies Burschenleben zu genießen so genau aufgewogen, daß ich gemäß meines innern Gleichgewichts auf einem Zwirnfaden zu unserm Thurmknopf hinangestiegen wäre. —

Endlich schloff ich in den finstern Postkarren, und verlor meinen Vater, welcher mit seinem spanischen Rohre freundlich und doch bedeutungsvoll noch nachwinkte, bald aus dem Gesichte.

Nro. 3 war der mir bestimmte Platz und fürwahr das beste Fleckchen auf diesem perpetuum mobile; denn links lud mich eine wohlbepolsterte Ecke so wollüstig zur Ruhe ein, daß ich die Posaune des letzten Weltgerichts überschnarcht haben würde und zu meiner Rechten blitzte mich Nr. 2, ein wunderliebes Töchterchen Evens, mit einem Paar so funkelnder und freundlicher Sterne an, daß mein bischen Courage sich den Schlaf aus den Augen rieb, und nun auch seine scheintodten Kräfte zu versuchen begann.

Bei meiner überaus strengen Erziehung erhielt das sechste Gebot eine so weite Ausdehnung, daß ich außer meiner Mutter und einer alten Zigeune-

rin auf unserm Ofenschirme, keinem Frauenzimmer keck in's Auge zu schauen wagte, geschweige denn ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen; aber jetzt geschwängert von akademischer Freiheit, fielen die Tafeln Mosis eben so rasch, als mein Muth stieg. Mein Blick ruhte recht wohlbehaglich auf dem schönen Oval-Gesichtchen meiner Nachbarin, sonnte sich an ihrem schwarzen Feuerauge und machte sogar Streifzüge über ihren blendend weißen Schwanenhals und der Busenschleife, ja ich wünschte der Straße nur Millionen Höcker, um recht oft in das nachbarliche Gebiet geschleudert zu werden.

Meine übrige Reisegesellschaft war aber dagegen um so abstossender. Nro. 1 trieb noch ein einförmigeres Geschäft als Domitians Mückenjagd; denn er wirbelte, ohne ein Wort zu reden, mit seinen Fingern, die ein Paar silberne Schlagringe schmückten, auf seinem voluminösen Schmerbauche und schlug zur Abwechslung höchstens mit seinen beiden Daumen ein Rad, als hätte er noch eine Portion Wasser in seinen Kopf hinaufzutreiben. Uns gegenüber saßen ein hektischer Bänderjude, welcher sogleich einige Schleifen für die Mamsell zum Kaufe anbot und ein kurzes, rothhaariges Männchen, der ein Paar kleine, mausgraue Augen in seinem zerrissenen Gesichte herumdrehte, und damit sein schönes vis à vis ziemlich oft und keck fixirte.

Der Kopf glühte mir wie eine Kohle vor Zorn, als ich diesen verkrüppelten Philister um den Preis einer Rosaschärpe fragen hörte, welche meine Nachbarin für die schönste erklärte, aber mit welch

einem dummen Schaafsgesichte stierte er mich an, als ich sie, das Dreifache bietend, dem schmunzelnden Hebräer abhandelte und triumphirend meinen Kauf gegen ein freundliches Lächeln des Anfangs lange sich sträubenden Trotzköpfchens eintauschte.

Nun war nach meiner Meinung meine schöne Nachbarin in der Schlinge, und mein unvaccinirter Nebenbuhler aus dem Sattel gehoben, ich aber dünkte mich in der freundlichen Nähe eines weiblichen Wesens der seligste Mensch auf dem ganzen Erdenrunde und fühlte zum erstenmale jene erhebende Verschmelzung von heimelndem Wohlbehagen und heiliger Scheu, welche den unverdorbenen Jüngling in der Gesellschaft von Frauen durchglüht.

Gleich der Knospe, welche ihre Blüthen zu entfalten, liebend mit den jungen Strahlen der Frühlingssonne koset, bis ihre Wange roth erglüht, streckt auch der Jüngling mit namenloser Sehnsucht die Hand nach den Frauen aus, die eine göttliche Flamme schwingend den Menschen in die tiefsten und seligsten Räume seines innersten Himmels führen und die zarten Keime des Schönen und Guten an das Licht zur Reife ziehen.

Aber wie die lebensdurstige Pflanze oft zu schnell einem vorüberziehenden Wärmestrahl sich aufschließt, welcher nach einem flüchtigen Kuße die Geliebte wieder in die Arme des würgenden Nordhauches wirft, so öffnet sich auch das glühende Jünglings-Herz oft zu gerne dem schöneren Geschlechte und bedenkt selten zuvor, daß nicht jedes Weib ein

heiliger Leitstern in unsere innere göttliche Welt sey, sondern daß die Meisten als dunkle Körper nicht leuchten, ja nicht selten sogar als Irrlichter täuschend und neckisch durch's Leben hüpfen.

Meine Nachbarin aber für einen solchen dunklen Körper zu halten hätte mir doch ein gar zu toller Einfall gedünkt; denn ihre flammenden Augen blitzten so gewaltig in meine Seele, daß die Glut durch meine Wangen schien. Nur Schade, daß diese beiden freundlichen Sterne schon untergiengen, als ihre Schwester, die Venus, mit sanftem Glanze am nachtenden Himmel heraufstieg.

Allmählig senkten sich des Mädchens Augenlieder und die blonden seidnen Wimpern glichen dem goldnen Saum einer Abendwolke. Daß meine Nachbarin in meiner Nähe und troz meines lebhaften Gespräches schlafen konnte befremdete mich nicht wenig; denn ich wäre wach geblieben und hätte die Nacht so lange gedauert, wie in den entferntesten Polargegenden; und doch konnte ich ihr unmöglich zürnen, ein Blick auf sie, der nun länger und ungescheuter verweilen konnte, söhnte mich schnell wieder aus, wenn der Unwille in mir rege werden wollte.

Doch bald schwand auch dieses Sühnungsmittel; denn die Nacht breitete ihre Alles verdunkelnden Schwingen aus und drückte mit bleiernem Finger die müden Augen meiner Reisegesellschaft zu. Der Dicke stellte sein Trommeln und der Israelit sein Hüsteln ein und der Kurze nickte taktmässig mit seinem rothhaarigten Kopfe, der wie faules Holz im Finstern leuchtete. Nur ich wachte noch

Bayerische Staatsbibliothek München

einsam, bis endlich der stille Freund der Liebenden, der Mond, am Abendgewölke herauftauchte und durch das schmale Fenster seine Silberleuchte so schelmisch der holden Schläferin unter das Gesichtchen hielt, daß ich herzlich dankend zu ihm aufblicken mußte, aber bald wieder ungeduldig grollte, wenn er mich neckend hinter einer Wolke sich verbarg.

O wunderbare Regungen jugendlicher Herzen, welche im kühnen Flügelschlage den schönen Aufschwung zum Himmel der Liebe versuchen! —

Schon frühe bildet der Jüngling sich ein Ideal von dem Wesen, welches er einst mit seinem tiefsten Gefühle, der Liebe, als seine Auserwählte, Braut und Gattin umfassen will und er mag wachen oder träumen, so beschäftiget ihn rastlos dieses Gebilde. — O schöne Zeit dieser kühnen, begeisterungsreichen Schöpfungstage! — Die Erde mit ihren Millionen Reizen ist einer solchen jungen Feuerseele viel zu arm, um einen Bau an die Sterne zu thürmen, die Phantasie ergreift den Pinsel und borgt einer höhern Welt die Farben ab. — Ja so, wie der reine Jüngling sich das Weib denkt, welches ihm das Leben verschönern soll, so, wie er selbst verschönernd vor dasselbe hintritt, voll Sinn, Liebe und Drang nach allem Großen und Guten, um seines hohen Ideals würdig zu seyn — so, wie ihm das namenlose Glück seines künftigen Familienlebens vorschwebt, so muß der Mensch und die große Familie die Menschheit in der erhabenen Idee Gottes gewesen seyn.

Und da steht nun des Jünglings kühn geschaf-

Bayerische Staatsbibliothek München

fenes Meisterstück und füllt so ganz sein großes Herz, daß nur noch ein Platz für die heiße Sehnsucht bleibt, dieses Ideal in der Wirklichkeit zu finden. Er stürzt hinaus ins Leben, aber es begegnet seinen spähenden Blicken leider nur selten ein Wesen, welches seinem Phantasiegebilde ähnelt, ganz, so wie es vor ihm steht, findet er es wohl nie! — Wie er an dem Ufer eines ruhigen See's wandelnd überall sein eigenes Bild erblickt, so glaubt er auch in seinem Drange, das leblose Idol beseelt zu finden, es überall zu sehen, stürzt sich vertrauend überall hinein und fühlet sich bitter getäuscht. — Wohl ihm, wenn er immer Kraft genug hat, dem tükischen Elemente wieder zu entrinnen, er fand nicht das Gesuchte und — trübte sich jedesmal auch noch eine Zeit lang die klare Lebenswelle, in der sich zuvor freundlich der blaue Himmel mit seinen zahllosen Welten abspiegelte.

Kühner begeisterter Jüngling, wenn dir auch das Heiß Ersehnte nicht wird, klage nicht über leere Träume in jenen glücklichen Schöpfungstagen; du hast dir ja dadurch ein reines, empfängliches Herz bewahrt und manche reiche Minnen in den Tiefen deines Gemüths gefunden. Als du die Tugend mahltest, hast du sie ja selbst mit frommen Sinn geübt! —

Doch zur Sache wieder, das heißt zur Geschichte; denn die meisten Leute können es beim Erzähler eben so wenig leiden, wenn er reflektirt, als die hochansehnlichen Würdenträger bei ihren Beamten, wenn sie Verse machen.

Ohne Zweifel hat meine Leserin schon ein paar

mal gegähnt über meine philosophischen Betrachtungen und greift bald lieber wieder nach ihrem Strickstrumpfe. Ich sage meine Leserin; denn ich denke mir mein Buch immer am liebsten in der zarten Hand eines Mädchens und nicht zwischen den dintenbeklecksten Fingern eines grämmlichen Rezensenten, dessen Herz wie eine ausgepreßte Citrone ist; ja ich denke mir sogar nicht selten schon eine bestimmte Leserin, und warum das nicht? — Werden doch eigens Opern für einen Valutti und eine Pasta komponirt, Tragödien für einen Eßlair und eine Schröder gedichtet, und warum sollten nicht für eine Leserin vorzugsweise Novellen geschrieben werden dürfen. —

Um nicht zu oft in meine angeborne Reflexions-Sucht zu verfallen, denke ich mir dießmal eine lebhafte Brünette und nicht, wie früher gewöhnlich, eine blasse blauäugigte Blondine, welche aus jedem Kapitel einen Eimer Thränen pumpen möchte.

Gestehen Sie also offen, daß Sie lange Weile hatten, Sie ärgern mich nicht; denn sehen Sie, ich selbst bin ja darüber eingeschlaffen und schwelge schon lange in Träumen, so bunt und rosigt sie nur ein Verliebter träumen kann. — Ein Verliebter? Nach einer zweistündigen Postwagenbekanntschaft? — Je nun, wer kann dem unbesiegbaren Zauber der Frauen widerstehen, und warum erhebt man denn über einen jungen Menschen so gerne ein Zettergeschrei und sieht dagegen ruhig den riesigen Herkules in Weibskleidern, am Spinnrocken

sitzen und der Omphale seine Keule und Löwenhaut reichen? —

Als ich erwachte glänzten schon die Thürme des Universitätstädtchens im Morgengolde und eine bunte Truppe munterer Musensohne schmauchte uns aus langen Pfeifen ihr Frühstück entgegen. Das Gefühl der Freiheit, die ich dort genießen sollte, ergriff mich mächtig nnd ich fuhr den Ringmauern des Städtchens mit so freudig klopfendem Herzen zu, wie etwa einst die Reichsächter dem durch fünf und fünfzig Kaiserkrönungen berühmten Achen, wo sogar die Luft schon jeden frei machte.

Ihren Namen, fragte der Thorwart, und steckte forschend seinen Kahlkopf in die Kutsche.

„Studio!“ rief ich ihm barschen Tone und warf dabei einen stolzen und selbstgefälligen Blick auf meine Nachbarin, der sich jedoch bald in einen wehmüthigen verwandette, als ich ihr zum Abschiede die Fingerspitzen drückte und sogar den ledernen Handschuh ganz unwillkührlich mit einem Streifkuße berührte. Der erste Kuß in meinem Leben, der mich aber auch so verblüfft machte, daß ich darüber auf das Nothwendigste vergaß, nämlich um ihre Addresse zu fragen, was ich mir einfältig genug bis zum Ende verspart hatte.

Wie ein tölpischer Knabe, dessen ungeschickten Fingern der Sperber wieder entschlüpft, welchen er eben gefangen hat, sah ich lange dem fortrollenden Wagen nach, bis mich endlich ein alter Schulfreund aus meinem Nachdenken weckte.

Wenige Augenblicke und ich war schon Mitglied seiner Gesellschaft, noch wenige Augenblicke

und ich konnte mich schon des Vertrauens freuen, von ihm um Geld angegangen zu werden. — Der Fuchs ist wohl das klügste Thier, aber die Studentenfüchse sind die leichtsinnigsten Bestien. Das Rapier war meine Feder, die Flasche mein Codex und der Leichtsinn mein Finanzminister. — Meine Postwagenbekanntschaft hatte allmählig die schwierige Station vom Herzen zum Kopfe gemacht und von da ging es leicht in's Blaue, wo keine Meilenzeiger mehr stehen; denn ich sah endlich ein, daß ich mich wegen meines ersten Liebesabentheuers eher zu schämen und zu ärgern, als sehnsüchtig zu trauern hätte; da ich bei ruhigerem Blute mich wohl erinnern konnte, daß sich das boshafte Mädchen über mein linkisches Benehmen manchmal lustig machte. Und was sollst du dich auch ärgern und schämen, sagte ich zuletzt zu mir selbst, ist es denn zu verwundern, daß einen jungen Menschen, der erst aus dem Neste fliegt, ein Paar schöne Mädchenaugen aus dem Gleichgewichte bringen konnten, wenn es den größten Philosophen, den unsterblichen Kant, schon aus der Faßung bringen konnte, daß an dem Rocke eines seiner Zuhörer ein — Knopf fehlte! —

Mit meinem Studium ging es einen langsamen Schneckengang, aber um so rascher eilte meine Börse in der gallopirenden Lungensucht dem Grabe zu. Mein Geld, das erst mit dem letzten Märzschnee hätte schmelzen sollen, zerfloß bald zwischen meinen immer glühenden Fingerspitzen und am Sylvesterabende steckte ich schon den letzten Thaler

zu mir, um in der Punschbowle dem neuen Jahre zuzuschwimmen.

Bruder, du langweilst mich heute mit deinem traurigen Gesichte, sagte ein Kammerad, welcher neben mir saß und preßte unmuthig eine halbe Drachme Punsch aus seinem Schnurbarte. Dein Geldbeutel leidet gewiß an Krämpfen, fuhr er lachend fort und steckt auch noch deinen Spekulationsgeist an, daß du zuletzt zu einem so unschlüssigen und erfindungslosen Tropfen zusammenschrumpfest, daß du in einer vollen Speisekammer den Hungertod stürbest. — Freund, die Therapie der Geldbeutel-Krankheiten ist von eben so großem Umfange als die der menschlichen, und wir haben dafür eine materia medica, die sich an Reichhaltigkeit selbst mit dem Wuste mißt, welcher oft in dem Bücherschranke oder dem Gehirnkasten eines gelehrten Arztes aufgehäuft ist. — Es gibt Spitäler der Unheilbaren, weil die Medizin noch eine Pfuscherei ist, und die Aerzte noch immer den Tod wie die Hunde den Mond anbellen; aber keine unheilbaren Geldbeutel, weil jeder pfiffige Kopf eine Münzstätte werden kann. — Drum Courage, schloß er zum Fortgehen sich anschickend. Verkauf deinen neuen Commode und schicke zuvor das Eingeweide in's Leihaus, dann fließt dir eine Doppelquelle und im Nothfalle setze deinem Alten ein Paar Schröpfköpfe. Wenn du Anlage hast, will ich dir gegen ein billiges Honorar einige Collegien über diese wichtige Wissenschaft lesen.

Thun Sie das nicht, lieber Herr Brenner, versetzte der Wirth, als mein Kamerad zur Thüre

hinaus war, und rückte mir traulich näher. Was sollten Sie so tolle Streiche machen, welche noch dazu nur das Vorspiel von schlimmeren Auftritten wären. Sie haben ja einen Onkel in der Nähe, der mehr harte Thaler in der Kiste hat, als Absolon Haare in seinem Zopf und der wird Ihnen gewiß mit Freuden aus der Noth helfen.

Thaler! Helfen! — Zwei gewichtvolle Worte, welche Muth und Hoffnung wieder auf die Beine brachten und als mein Nachbar dieß merkte, setzte er den Reichthum meines Onkels so lüstern auseinander, daß ich es dem gut meinenden Dicken mit Mund und Hand zusicherte, morgen mit dem frühesten nach Knobelhofen zu wandern, und dem alten Crösus meinen Neujahrswunsch darzubrigen.

Meines Vaters Schreiben, das noch in meiner Brieftasche steckte, konnte ich natürlich nicht mehr abgeben; aber wissen wollte ich denn doch, was er an seinen Bruder geschrieben habe, und so erbrach ich es um folgendes zu lesen:

Hochgeschätzter Herr Bruder!

Seit zwölf Jahren steht wegen unseliger Mißverständnisse zwischen dir und meiner Frau unser brüderlicher Briefwechsel stille, aber nun muß endlich dieses Uhrwerk wieder in Gang kommen und mein Gustav, der in L*** die Jura zu studieren anfängt, soll es aufziehen. Ich empfehle Dir den Jungen, er ist gutmüthig, hat Talente und da er auch so einiges Geschick zum Reime Schmieden und Hersagen besitzt, so wirst du ihn vielleicht bald lieb gewinnen. Ich weiß, Dir würde er

willkommner seyn, wenn er als Soldat oder Comödiant vor dir stünde, und ich wünschte, er übernehme mein Aemtchen, welches ich bald niederlege und das besser nährt als manche titelreiche Stelle; aber leider kann dieß Alles nicht seyn, denn meine Frau stemmt sich unwiderstehlich dagegen, gegen deine Wünsche, weil sie den ersten Stand für zu gefährlich und den zweiten (aber nimm ihr's doch nicht übel) nicht einmal für ehrlich hält; gegen meinen, weil ihr ein Stadtschreiber eine zu unbedeutende Rolle im Leben spielt. — Um den lieben Hausfrieden zu erhalten muß ich ihn nun auf die Universität schicken. Anfangs wollte sie, er sollte ein so ehrwürdiger und wohlbeleibter Herr, wie ihr Bruder, der Pfarrer zu Bachdorf werden, da aber aus dem Teufelskerl am allerwenigsten kanaische Augen blitzen, so muß er es nun zum gnädigen Herrn bringen wie sein Taufpathe unser Stadtoberrichter. Je nun, so lassen wir das Frauenvolk in Gottes Nahmen walten, am Ende bekomme doch ich noch Recht; denn ich sehe es im Geiste voraus, daß dem Burschen die Jura zu trocken seyn werden und er nach einem Jährchen in unserer Stadtschreiberei sitzt, wo ihm Zeit genug bleibt, Verse an seine zukünftige Geliebte, und was er sonst noch für närr'sche Aufschriften hat, zu machen. Am Besten wäre es, wenn wir aus Röschen und Gustav ein Pärchen machen machen könnten; denn Röschen ist ja der Zankapfel zwischen Dir und meiner Frau. Daß Du dieß Mädchen, welches nur im dritten Grade zu uns verwandt ist, ganz in dein Haus genommen und

sie gar als Universalerbin in's Testament setzen willst, bringt meine Frau fast zum Wahnsinne; aber so eine Verbindung, meine ich, könnte wieder die alten freundschaftlichen Verhältnisse herstellen. Und nun Gott befohlen, ich bleibe wie immer

Dein

aufrichtiger Bruder,
Franz Brenner.

Aus mir und Röschen sollte ein Pärchen werden! — Ja solche Heirathsvorschläge fanden weit leichter Eingang in meinen Kopf als die langweiligen Pandekten und überdieß konnte ich mich wohl erinnern, daß meine Mutter, wenn sie auch in der größten Entrüstung gegen die junge Universal-Erbin loszog, dem Mädchen doch immer ein schönes Lärvchen zugestand.

Nichts war leichter, als oben am Briefe den Datum wegzuschneiden und ich machte mir auch gar kein Gewissen daraus; denn ich dachte dabei an die hochwürdigen Jesuiten, welche sogar die ausgezeichnetsten Classiker kastrirt und purgirt hatten. — So bald nun dem Briefe seine grauen Haare abgeschnitten waren, daß er, einige gelbe Züge abgerechnet, wieder so frisch wie ein neugebornes Kind aussah, wurde er wieder sorgsam versiegelt und gefällt dir das Mädchen, sagte ich zu mir selbst, so giebst du ihn deinem Onkel, als hättest du ihn erst gestern erhalten.

Ganz auf Freyers Füßen trabte ich am frühesten Morgen nach Knobelhofen und nachdem ich das schöne Schlößchen meines Onkels eine Zeit lang

von Außen beguckt hatte, zog ich endlich rüstig am Glockenringe, welcher am Gitter angebracht war, das in majestätischer Größe vor dem Aufgange der Treppe Schildwache stund.

Zephyrleicht schwebte ein wunderliebes Mädchen ein paar Stufen herunter und zog mit den zarten Fingern an dem Strange, daß ich durch den offenen Rachen des Gitters die Treppe hinaufstolpern konnte, ich sage hinaufstolpern; denn der Anblick dieses himmlischen Wesens machte mich so schwindlicht, daß mir die brittischen Inseln wie schmale geländerlose Stege vorgekommen wären.

Sind der Herr Brenner nicht zu Hause? fragte ich endlich oben angekommen mit niedergeschlagenen Augen, daß die zauberische Pförtnerin nicht auch noch meine Sprachwerkzeuge verwirre und den zierlich einstudierten Neujahrswunsch für meinen Onkel auf den Kopf stelle.

Der Herr Hofrath, Doktor Brenner sind ausgegangen, rief mit einer scharfen Betonung eine alte Hexe, welche mit ihrem schimmlichten Kopfe kreischend durch das Küchenfenster fuhr.

Wie, mein Onkel, der doch nur Grenadier-Korporal gewesen, sollte Hofrath und Doktor seyn? — Die Alte machte mir's wirklich so unheimlich, daß ich wieder umgekehrt wäre, um nie wieder zu kommen, aber die melodisch klingende Einladung des freundlichen Lockenköpfchens, auf den Abwesenden zu warten schlug meinem Vorsatze ein so derbes Schnippchen, daß ich plötzlich, ohne zu wissen wie, mit der Kleinen im Vorzimmer mich befand.

Meines Onkels Büste stund auch nicht sprach-

loser da, als wir, jedes in Betrachtungen versunken an einem Erker. Nur unsere Blicke richteten wir oft verstohlen auf einander und errötheten bis in die Nasenspitze, wenn sich diese heimlichen Schleichhändler begegneten; als ich aber einmal zu auffallend ertappt durch eine geschickte Bewegung die Sache wieder gut machen wollte, warf ich durch eine ungeschickte den hinter mir stehenden General-Baß um.

Nun war der Ton zu einer Unterhaltung angegeben, denn an die dröhnenden Saiten des bausbäckigten Instrumentes, das ich wieder sorgfältig in seine Ecke stellte, knöpfte ich schnell meine starre Zunge, um sie in Bewegung zu bringen.

Mein Onkel scheint die Musik sehr zu lieben und ohne Zweifel selbst musikalisch zu seyn begann ich und ließ dabei meinen Blick auf dem nahestehenden Klaviere ruhen, wo meine stumme Nachbarin einige Musikalien ordnete, um sie wahrscheinlich noch mehr zu verwirren.

Onkel? Sind Sie etwa der Herr Gustav aus Laubenheim? fragte das Mädchen mit einem sich verklärendem Gesichte.

Und Sie Demoiselle Röschen? fiel ich hastig ein und stund schon bei ihr am Flügel und ergriff das weiche Händchen der freundlich Bejahenden.

Nun wurde das Gespräch schon lebhafter; denn als Verwandte, durften wir doch nicht so landfremd uns benehmen und Röschen hätte sonst leicht vermuthen können, ich grollte ihr wie meine Mutter wegen der zu erwartenden Erbschaft und dieß war denn doch wahrhaftig nicht der Fall.

Sahen wir zuvor immer durch's Fenster nach der Straße, ob denn der Onkel noch nicht käme, so befürchteten wir es jetzt und wurden durch jedes Geräusch unangenehm aufgeschreckt.

Liebes Bäschen, begann ich nach einer Pause, ich möchte gerne beim Onkel — Geld entlehnen? — ey behüte, ich liebte ja Röschen bis zum rasend werden und vor die Geliebte tritt man ja immer in seinem Sonntagsputze oder doch den ausgebürsteten Werktagskleidern, aber nie mit einem umgekehrten Geldbeutel — ich möchte gerne beim Onkel wieder das freundschaftliche Verhältniß anknüpfen indem er früher mit meinen Aeltern stund, und da, müßen Sie denn auch das Ihrige beitragen.

O mit dem größten Vergnügen, erwiederte Röschen, denn ich versichere Sie, daß es mich oft recht bitter schmerzt, wenn ich bedenke, Schuld an diesem Zwiste zwischen den nächsten Blutsverwandten zu seyn und glauben Sie denn, fuhr sie im gutmüthigsten Tone fort, ich würde den ganzen Nachlaß Ihres Onkels je annehmen, und wenn er mir ihn auch zehnmal verschriebe? — Ich habe diese aufrichtige Gesinnung auch Ihrer Frau Mutter schon heimlich in einem Briefe mitgetheilt; denn der Vater dürfte davon nichts wissen; aber ich erhielt keine Antwort und wahrscheinlich wurden meine redlichen Aeußerungen für falsche Heuchelei ausgelegt. Ich wüßte also wahrhaftig nicht, was ich noch thuen könnte und daß der Vater den ersten Schritt zur Versöhnung machen werde, das dürfen wir leider nie erwarten.

Das soll er auch nicht, gutes Röschen, fiel

ich ein und zog den Brief aus der Tasche, der erste Schritt ist schon gethan.

Ja wenn sein Inhalt nur auch erwünscht ist, meinte die Kleine, und betastete ihn unwillkührlich, als wollte sie ihm den Puls fühlen.

Wie aus meiner Seele geschrieben, entgegnete ich hastig.

Wissen Sie denn also den Inhalt des Briefes, fragte Röschen schelmisch lachend, und ahnete wahrscheinlich meinen Spitzbubenstreich aus den tölpischen Wendungen, mit denen ich mir heraushelfen wollte. Wenn Sie aber, fuhr sie mit einem aufrichtig theilnehmenden Blicke fort, als Vermittler auftretend beim Vater Glück machen wollen, so gehen Sie für diesesmal schnell fort, daß er Sie nicht sieht; denn er kanu die flotte Studentenkleidung in der Seele nicht leiden. Ich übergebe den Brief und sage ihm, daß Sie da gewesen seyen.

Was war zu thun? Ich mußte gehen und das sogleich, ehe mir der grämliche Studentenfeind über den Hals käme. Unter dem Versprechen bald im modernen Zuschnitte zu erscheinen, drückte ich zum Abschiede noch einmal Röschens Hand und trat mit meinem liebekranken Herzen den Rückweg an.

Studierte ich schon früher nicht viel, so geschah jetzt gar nichts mehr. Röschens Bild beschäftigte mich Tag und Nacht und begeisterte mich zu den kühnsten Liedern voll glühender Liebe, die ich alle zierlich zusammenschrieb und ihr zu überreichen beschloß. Meine Freunde fanden mich auch ganz verändert; denn ich hatte für nichts mehr Sinn, als für die

Einsamkeit, wo ich ungestört meiner Sehnsucht nach Röschen nachhängen konnte.

Kaum war daher auf mein reumüthiges Schreiben an meinen Vater eine Antwort sammt Wechsel erfolgt, so machte ich den letztern flüßig und eilte ganz im Philister=Staate nach Knobelhofen.

Als ich durch das heute schon geöffnete Gitter treten wollte, verrannte mir Röschen, die mich wahrscheinlich schon vom Fenster aus hatte kommen gesehen, den Weg.

Vetter! sprach sie halb laut, gehen Sie nicht herauf, wenn Sie die Sache nicht noch weit schlimmer machen wollen; denn der Vater ist furchtbar böse auf Sie.

Aber warum denn, fragte ich theils verwundert, theils unwillig und zeigte nicht viel Lust mich so leicht abweisen zu lassen.

Lieber Vetter, fuhr die unwiderstehliche Kleine bittend fort, Sie sollen noch alles erfahren, aber bis dahin versuchen Sie keine Schritte zur Versöhnung. Thun Sie mir's zu Gefallen!

L i e b e r Vetter! — Thun Sie m i r's zu Gefallen, das machte mich wieder so zahm als hätte ich meine ganze Gallenblase an einen Advokaten verschachert und doch wieder so muthig, daß ich einen Korkspöpsel mitten aus dem brennenden Moskau geholt haben würde. Hätte nicht eben die Alte so gellend nach Röschen gerufen, wahrhaftig ich würde für die Abweiung unnachsichtlich einen Kuß als Schaden=Ersatz verlangt haben, so aber konnte ich nur eilig noch meine goldgeränderten Blättchen ihr

in die Hand drücken, die sie nach einem flüchtigen Besinnen in das Schürzentäschchen steckte.

Traurig und doch wieder froh das schöne Röschen gesehen und ihr schriftlich meine Liebe gestanden zu haben, trabte ich zum Schloße hinaus, ließ mich aber bald auf eine Ruhebank nieder, um ungestört alle Möglichkeiten, die mir den Zutritt zu meinen Onkel verwehren konnten, die Musterung passiren zu lassen.

Ich brummte noch immer mein „Halt!" „Vorwärts!" und wieder „Halt!" halb laut vor mich hin als ich plötzlich durch Tritte hinter mir gestört wurde. Ich blicke rasch um und sehe — meine Postwagennachbarin! — Halt! rief ich, weil ich denn eben im Commandiren begriffen war und nahm die kleine Ausreißerin bei der Hand. Sind Sie etwa von Knobelhofen, frug ich und zog sie zu mir auf dir Ruhebank nieder.

Ei freilich, erwiederte Lisette, denn so hieß sie, ich bin des Postmeisters Tochter von hier.

Dann kennen Sie ja wahrscheinlich auch Demoiselle Röschen im Schloße, sagte ich ganz gleichgültig, und zupfte dabei verlegen an meiner Hemdenkrause, als hätte ich denn doch schon zu viel gesagt.

Das wollte ich meinen, entgegnete Lisette, wir sehen uns täglich und sind die besten Freundinnen. Sie hat mir sogar von ihrem burschikosen Vetter schon manches erzählt und — es ist kaum glaublich — ich habe sie sogleich erkannt und die Rosaschärpe. —

Hergezeigt? frug ich hastig und war schon mit drei Fingern durch die feine Spitzenkrause.

Nicht mit einem Wörtchen erwähnt, fiel Lisette lachend ein. Aber Sie studieren ja die Modejournale fleißiger als die Jura, fuhr sie fort und musterte mich von meinem englischen Seidenhute bis auf die Pariser-Halbstiefel. Ja was nicht ein einziger Wink eines schönen und reichen Bäschens vermag! —

Wie ein Trüffel arbeitete ich in meiner Verlegenheit mit meinen Pariser-Schuhspitzen im Boden, aber ich hätte den Raum einer ägyptischen Pyramide bedurft, um darunter meine Verlegenheit zu begraben. Meine Krause war gänzlich zerrissen, und es wäre wohl einem ganzen Brabanter-Spitzenladen nicht besser gegangen. — Daß Lisette Alles und noch mehr als ich wisse sah ich nun wohl ein und beichtete ihr mein ganzes Liebesabentheuer so treu und aufrichtig wie einer, dessen Seele auf der Zunge schon die letzten Relé zur Fahrt in's andere Leben nimmt.

Die Kleine hörte so aufmerksam zu, als läse ich ihr den wichtigsten Paragraph aus ihrer eigenen Zukunft vor, als ich sie aber ganz treuherzig um ihren Rath fragte, wie ich die Sache angehen sollte, fuhr sie laut lachend mit den Worten auf: Schämen Sie Sich nicht, Herr Brenner, mit vollen Backen in die lodernden Liebesflammen zu blasen und dabei nur ein bischen Erfindungsgeist auf's Profitchen zu stecken? und husch war sie weg.

Mein Kamerad und Lisette haben wirklich Recht, sagte ich zu mir selbst nach einigen Tagen, in denen

ich tausend Pläne machte und wieder verwarf. Mein Verstand tritt nie kräftig und lebendig auf, er zappelt nur, als wäre er beim Haarzopf an meinem Gehirnkasten angenagelt.

Verzweiflungsvoll stund ich am Scheidewege, wo die Straße sich so vielfach theilte und wäre wohl noch lange unschlüßig stehen geblieben, hätte mir nicht ein Schreiben meines Vaters mit einem armdicken Zeigefinger die wahre Richtung gewiesen.

Augenblicklich, schrieb er mir, stelle die Besuche bei meinem Bruder ein, wenn sie nicht, wie ich sicher vermuthe, ohnedieß schon abgebrochen seyn werden. Seine eben so derbe als lang erwartete Antwort auf meinen von dir abgegebenen Brief, die ich dir beilege und wovon deine Mutter gar nichts erfahren darf, macht wahrhaftig die gewünschte freundschaftliche Verbindung unmöglich.

Nicht ohne einige bittere Mahnungen meines bösen Gewissens entfaltete ich den Brief und las:

Herr Bruder!

Den Brief ohne Datum habe ich richtig erhalten und daraus ersehen, daß in Laubenheim unter den Kalendern und vernünftigen Menschen eine furchtbare Sterblichkeit eingerissen haben müsse; denn sonst könnte man doch wissen, wie man an der Zeit sei, und mit einem bischen Lebensart beim Beginn eines neuen Jahres einige Wünsche aufmarschieren lassen, wenn es auch mit dem ganzen Manövre nicht Ernst wäre. — Das zwölf Jahre lang stille stehende Uhrwerk unsers Briefwechsels soll auch ferner in seiner Ruhe verbleiben, und wenn dein

Bube ein so guter Schlüßel ist, so spere damit das gottlose Maul deiner Frau zu. — Ich will den Jungen gar nicht sehen und wäre er so gutmüthig wie eine Taube und so talentvoll, daß die sieben Waisen zu ihm in die Schule gehen konnten. Was seine Anlage zur Dichtkunst betrifft, derentwegen ich ihn liebgewinnen sollte, dieß kannst du gar nicht beurtheilen; denn wer von der poetischen Ader wie von einem ledernen Blasbalge spricht, der in der Schmiede das Eisen glühen macht, den sollten die neun Musen, wie Jupiter den Prometheus, an einen Felsen schmieden, bis ihm die Gimpeln Herz und Gehirn ausgepickt hätten. — Wenn du ferner glaubst, ich wünschte, dein Bube sollte Soldat oder wie du dich albern genug ausdrückst, Comödiant werden, so irrst du sehr; denn ich glaube es nur zu gerne, daß deine Frau keinen Feldherrn zur Welt brachte, und hätte sie auch während ihrer Schwangenschaft wie Napoleons Mutter zu Pferd Kriegszüge mitgemacht und ihn wie jene in einem Zimmer geboren, dessen alte Tapeten die großen Gestalten der Iliade darstellten. Was nun aber den Zweifel an der Ehrlichkeit eines Comödianten betrifft, zu dem aber ein wenig mehr erfordert wird, als durch die Lauberheimer-Schule gelaufen zu seyn, so gehört eine so finstere und dumme Ansicht in jene gehirnlose Zeit, wo z. B. Galilei der Inquisition anheim fiel, weil er behauptete, die Erde drehe sich um ihre Achse und deine Frau mag sich einen solchen Vortrag auf die Nacht vom dreißigsten April auf den ersten Mai versparen, wo auf dem Blocksberge die Hexen wieder unter dem Vorsitze des Teu-

fels ihre Jahres-Versammlung feiern. — Am Besten ist's, dein Junge übernimmt dein Amt und da kann er einstweilen im Voraus Gedichte auf sein künftiges Elend machen, aber ja nicht auf mein Röschen, die meine Universalerbin ist und bleibt, und wäre sie nur im neun hundert neun und neunzigsten Grad verwandt; denn diese Tollhausidee, meine Tochter mit ihm zu verbinden, kann nur aus dem Gehirnkasten deiner Frau kommen, dieser unzerbrechlichen Retorte, in welcher jeder Gedanke rektifizirter Unsinn wird. Mein Röschen hat durch mich eine so feine Bildung erhalten, daß sie ein so unerfahrner, kleinstädtischer Gelbschnabel nothwendig aneckeln müßte, mit dem ich sie unmöglich in deinen halbverfaulten Stadtschreiberstuhl zusammenhocken lassen könnte, über den noch dazu immer der drohende Pantoffel deiner Frau wie eine schwere Gewitterwolke schwebt.

Dein

Bruder Tobias Brenner,
Doktor, Magister u. Hofrath.

Nun dieser Brief war denn doch so grob, als hätte ihn mein Onkel mit dem Grenadier-Bajonette geschrieben, und wäre er eben bei der Hand gewesen, wahrhaftig der Gelbschnabel hätte, auf Röschen ganz vergessend, ihm die Augen ausgepickt, damit er mit Homer und Ossian doch etwas, die Blindheit, gemein gehabt haben würde.

Fürwahr, was nicht Noth, nicht Liebe vermochten, meinen Erfindungsgeist auf die Beine zu bringen, das vermochte mein beleidigtes Ehrgefühl.

Der Alte muß, das schwur ich mir, den unerfahrnen Gelbschnabel noch für einen grundgelehrten Menschen halten und ihm das Mädchen zuletzt selbst auf den Hals werfen, einstweilen kann er aber jetzt Gedichte auf den geprellten Graukopf machen.

Ehe ich jedoch den Kampfsplatz betreten und mit Glück einen Angriff machen konnte, mußte das Terrain recognoscirt werden, und hierüber hoffte ich einige Auskunft von dem Dicken; denn dieser kam häufig in Geschäften nach Knobelhofen, und so betrat ich denn wieder, aber mit ganz anderen Gefühlen die wohlbekannte Wirthsstube.

Guten Abend, Herr Brenner, keuchte sogleich mein wohlbeleibter Mentor aus der Küche tretend, und stürzte seinen Schurz wie die alten Betschwestern ihre schmutzigen Seelen.

Indem ich ihm das grüne Käppchen wieder auf den Kopf drückte, zog ich ihn zu mir nieder, und erzählte, daß ich zwar bei meinem Onkel gewesen, aber doch nicht sogleich mit einem Anleben herauspatschen gewollt hätte. Ich möchte zuerst seine Zuneigung gewinnen, fuhr ich fort, und da wäre es mir lieb, seine besonderen Launen, deren er viele haben soll, zuvor kennen zu lernen, damit ich ihnen huldigen könnte.

Bravissimo Herr Brenner, fiel mir der Dicke in die Rede. Alles sollen Sie durch mich erfahren; denn ich kenne mich in Knobelhofen so genau aus, wie der Dachs in seinem Loche. Vor Allem sprechen Sie nur recht gelehrt, dann haben Sie schon die vorzüglichsten Knobelhofer für sich gewonnen; denn der Postmeister und seine Frau, der Schul=

Lehrer und seine Tochter sammt dem Ortsrichter bilden einen Klubb, welchen sie den belletristischen nennen und wo Ihr Onkel, dessen Haushälterin gleichfalls ein Schöngeist ist, präsidirt. — Da wird nun gedichtet und einander vorgelesen, deklamirt, rezensirt und applaudirt, und die approbirten Meisterstücke werden wöchentlich gegen rücklaufende Rezepiße an alle deutsche Blätter zur Aufnahme eingesendet.

Nun werden Sie bald ein wunderschönes Gedicht vom Herrn Postmeister in der Abendzeitung, oder eine herrliche Erzählung von Schullehrers Laura im Mitternachtblatt lesen können, heißt es jedesmal, wenn ich in das schöngeistige Nest hinauskomme, aber seit Jahren ist mir trotz der Prahlerei nichts zu Gesichte gekommen und mich reut nur das viele unnütze Porto, womit man gewiß schon die Schulden des Postmeisters hätte bezahlen und für des Schullehrers Tochter ein Plätzchen im Irrenhause hätte kaufen gekonnt.

Nur von Ihrem Onkel, fuhr er fort, ist unlängst etwas abgedruckt worden, und der Ortsrichter hat mir dieß Blatt, wovon er noch einige Dutzende vorrätbig hatte, mit Gewalt aufgedrungen. Den Herausgeber dieses Blattes, den er, wie er sagte, leider nicht kenne, erhob er als Kunstkenner bis zu den Sternen. — Bei diesen Worten zog der Dicke aus seiner Rocktasche ein Stück der Mittagzeitung, redigirt von Dr. Wenig, und gab es mir.

Es enthielt wirklich eine Scene aus einem noch ungedruckten Trauerspiele meines Onkels: „Nina die Husarenbraut.“ Ich las flüchtig das erbärmlich

zusammengestohlene Machwerk durch und fragte den Dicken, wie es mein Onkel denn zum Doktor und Hofrath gebracht habe.

Ihr Onkel, erwiederte dieser, war vor etwa zwanzig Jahren Gemeiner beim ersten Grenadier-Regimente, welches in der Residenz garnisonirte. Die Leute dieses Regimentes, ausgezeichnet durch ihre Größe und schöne Haltung, wurden auf der Hofbühne fast immer als Statisten benützt, und da soll Ihrem Onkel der Kopf schon so verrückt worden seyn, daß er sich für einen Künstler und zuletzt gar für einen dramatischen Dichter hielt; aber beim Comißbrode und schwachen Dünbiere gedieh dieser Spuck doch nicht zu weit und schien sich ganz verloren zu haben als der Feldzug eröffnet wurde. Er avancirte bis zum Feldwebel und machte sich ein sehr bedeutendes Vermögen. Nach beendigtem Kriege nahm er seinen Abschied, kaufte sich ein Schlößchen in Knobelhofen und nun spukt es gewaltiger als je. Er hält sich für einen der größten Dichter, verschaffte sich durch Geld den Doktor- und Hofrathstitel, und wenn Sie sich ihm empfehlen wollen, so müßen Sie ihn und seinen Klubb bis zum Himmel erheben.

Nun wußte ich die Beschaffenheit des ganzen Terrains gut genug, um den Plan, welchen ich schon während der Erzählung des Dicken mir entworfen hatte, glücklich auszuführen und ich gieng dankend für die willkommene Mittheilung nach Hause, um noch Manches zu ordnen und dann mit dem frühesten Morgen nach Knobelhofen zu fahren.

Kaum zeigte sich das erste Grau am Himmel, so sprang ich schon voll Kampflust aus dem Bette und warf mich in den elegantesten Putz. Die Peitsche knallte ein paarmal vor meinem Fenster und ich flog die Treppe hinunter, um mit Extra-post nach Knobelhofen zu fahren.

Neun Uhr mochte es ungefähr seyn, als der Wagen vor dem Posthause hielt und Lisette, einen freundlichen Morgengruß bietend, den Kutschenschlag öffnete. — Es bedurfte nur einen Finger auf den Mund zu legen und die Schlaue wußte schon, daß sie schweigen und mich gar nicht kennen soll. —

Kaum trat ich in das Gastzimmer, so fand ich auch die Aussage des Dicken schon bestättiget. In der Ecke eines wohlbepolsterten Divans lehnte der Postmeister, ein gewaltig großer und wohlgenährter Mann, den Kopf nachdenkend auf die Rechte gestützt und in der Linken hielt er ein Manuskript, auf dem sein Blick unverrückt ruhte. In der andern Ecke lehnte seine Ehehälfte und las in einem Buche.

Ich wurde bei meinem Eintritte nicht eines einzigen Blickes gewürdiget, und nur ein stöhnendes Seufzen der Lesenden unterbrach zuweilen die Todtenstille.

Endlich brachte Lisette Kaffee und fragte mich ganz wildfremd, ob ich nach eingenommenem Frühstücke weiter zu reisen gedächte, und Pferde wünschte, oder ob ich mich länger aufzuhalten gesonnen sey.

Als ich ihr erwiederte, daß ich bis Morgen

in Knobelhofen bliebe, brachte sie mir das Fremdenbuch, in das ich mich als Dr. Wenig, Redakteur des Mittagblattes, einschrieb. — Ein kaum bemerkbares Lächeln verzog den Mund der Kleinen, die das Buch aufgeschlagen wieder an das Seitentischchen am Fenster legte und dann etwas schüchtern zum Vater trat.

Der schöne Grauschimmel, begann sie, den Sie gestern Morgens noch geritten haben, ist heute Nacht krepirt, der Görge traute sich's nicht zu sagen und will vor Furcht vom Hause laufen.

Kein Zug veränderte sich im Gesichte des Postmeisters und der Leserin, als aber Lisette nach einer Pause fortfuhr, daß der Abendzirkel beim Hofrathe Brenner heute nicht wie gewöhnlich um fünf Uhr, sondern um sieben Uhr seinen Anfang nehme, da kam Leben in die versteinerten Figuren. —

Gottlob, rief der kaltblütige Reiter des verblichenen Grauschimmels, da bleibt mir noch für jede Strophe eine halbe Viertelstunde zum Ausfeilen und dann zahl ich für jeden schlechten Reim einen Dukaten, wie der Tauchnitz für jeden Druckfehler in seinem Homer. —

Aber ich möchte meine Ode bis dahin todt repetiren, nahm seine Frau unwillig das Wort und stampfte mit beiden Füßen so gewaltig auf den Boden, daß mein Kaffeelöffelchen erschrocken einen Satz aus der Tasse in die Höhe machte.

Lieber Schatz, fiel der Postmeister ein, sey um die Zugabe der zwei Stunden froh; du bist diesesmal ja ohnedieß noch weit zurück; denn du hast nicht einmal die Aktion zu deiner Ode noch

probirt, weil dir heute der weinerliche Lafontaine mit seinen süßen Familienscenen wieder das Zeit raubende Kaffeemachen in den Kopf gemacht hat.

Du hast Recht, erwiederte die Erzürnte aufstehend. Die Klopstock'schen Oden müßen oft und fleißig eingeübt seyn, wenn sie gut vorgetragen werden sollen und so will ich gleich jetzt die Aktion probiren.

Ich habe mich schon oft geärgert, daß unter allen Sinnen des Menschen gerade der edelste, das Gehör, der geplagteste ist. Die Nase giebt ungebetenen Gästen gar keinen Stuhl und hockt sich mäuschenstill zur Gevatterin Lunge, bis sie gehen, das Auge schlagt vor ihnen die Thüren zu, die Zunge wirft sie gar hinaus, nur auf unserm Trommelfelle müssen wir alles Gesindel wirbeln und lärmen lassen, wenn wir anders nicht die Fäuste an die Ohren pressen wollen, als fürchteten wir den Kopf zu verlieren.

Mit einer Höllenangst sah ich schon der kommenden Ohrenmarter entgegen, aber ich hörte nur einen halblauten Schrei, welchen die Deklamatorin bei einem Blicke in's Fremdenbuch ausstieß. Mit einem geheimnißvollen Winke rief sie auch ihren Mann an das Seitentischchen am Fenster und mit verklärten Gesichtern setzten sich beide wieder, schauten verstohlen zu mir herüber, und flüsterten einander in die Ohren.

Einen Schoppen Forster rief ich von meiner Furcht befreit der geschäftigen Lisette zu, welche schnell den Kellerschlüßel aus dem Gläserschranke nahm, um meinen Wunsch zu erfüllen; aber wie

der Bliz fuhr der Postmeister auf sie, riß ihr den Schlüßel aus der Hand und war mit zwei schwerfälligen Sprüngen zur Thüre hinaus.

Ich sah es der staunenden Kleinen an, daß ihr Vater wohl schon seit vielen Jahren nicht mehr in den Keller müsse gegangen seyn, und sie konnte sich des Lachens nicht enthalten, als sie mir ein Glas sammt Brodschnitte hinstellte.

Du weißt doch gar keinen Unterschied unter den Gästen zu machen, sprach er zu Lisette beim Eintreten, tauschte mir das gewöhnliche Glas mit einem krystallnen aus, und bediente mich mit einem Weine so trefflich, wie ich ihn noch nirgends getrunken habe.

Wie ich aus dem Fremdenbuche ersehen habe, begann er nach einer Pause, reisen der Herr Doktor nach Berlin? —

Ja zur Versammlung der Naturforscher erwiederte ich, der ich leider im vergangenen Jahre zu München nicht beiwohnen konnte, weil mein Freund Göthe zur nämlichen Zeit bei mir auf Besuch war.

Aber da kommen Sie ja viel zu frühe hin, fiel mir der Postmeister in die Rede, welcher über mein nahes freundschaftliches Verhältniß mit Göthe ein verblüfftes Gesicht machte, das sich an Länge nur mit dem seiner Frau messen konnte, die sich nun auch in der größten Ehrfurcht genähert hatte.

Nach Berlin zu frühe kommen, nahm ich wieder das Wort, nach diesen wahren Athen, wo deutsche Bildung und Gelehrsamkeit zu Hause sind, und wo wahrhaftig jeder Schulmeister in einer

Stunde mehr Witz, Bildung und Weltgewandtheit verräth, als ein unbeholfener süddeutscher Gelehrter in seinem ganzen Leben. — Ueberdieß muß ich mich auch über die Einrichtung der dortigen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied ich auch bin, und mehrerer anderer Institute näher in Kenntniß setzen, da ich nach Auftrag meines Fürsten die unsrigen darnach organisiren soll.

Sie werden aber doch, unterbrach mich seine Frau, in der Sammlung der Naturforscher auch Vorträge halten?

Ja, erwiederte ich, über die transzendentale Illusion der Naturkräfte mit dem absoluten und spekulativen Mikrokosmus des relativen thierischen Magnetismus werde ich meine vieljährigen Erfahrungen mittheilen, und an zwei selbst erfundenen Fantomen experimentiren.

Der Postmeister und die Seinige sahen sich über meinen Unsinn, den sie aber für hochgelehrtes Zeug hielten, verwundernd einander an und ihre Zungen wären darüber fast in's Stocken gerathen, wäre nicht Ersterem glücklicherweise die Frage eingefallen, warum ich nach Berlin die Straße durch Knobelhofen eingeschlagen hätte, was doch bedeutend um sey.

Daß geschieht bloß, entgegnete ich, um den Herrn Hofrath Brenner kennen zu lernen, an dem ich einen ausgezeichneten Mitarbeiter gewonnen habe, und dem ich nach Tisch sogleich einen Besuch abstatten werde.

Ach, über das Vergnügen, dem Herrn Doktor zuzuhören, hätten wir wahrhaftig das Mittagessen

versäumt, kreischte die Postmeisterin entschuldigend, und bat mich, ihnen in das obere Zimmer zu folgen, wo wir uns an eine wohlbestellte Tafel setzten.

Den Herrn Hofrath Brenner, begann sogleich die alte Plaudertasche, freute es unendlich, sein dramatisches Bruchstück in einem so ausgezeichneten Journale, wie Ihre Mittagszeitung, der Publizität übergeben zu sehen.

Noch einige solche tüchtige Mitarbeiter, unterbrach ich sie, besonders einige Schriftstellerinen, dann müßte sie das beste deutsche Blatt werden.

Die können sich ja finden, antwortete sie verschämt lächelnd und nach wenigen Minuten mußte ich schon ihre bedeutungslose Lebensgeschichte und was noch schrecklicher war ein paar Dutzend ihrer bedeutungslosen poetischen Produkte anhören und zur Aufnahme in die Mittagszeitung in die Tasche stecken. Ihr Herr Gemahl blieb natürlich nicht zurück und zog aus Hosen = Rock = und Westensäcken seine gereimten und ungereimten Wechselbälge hervor, ja ich wäre zuletzt so voll bepackt worden, daß ich würde Dose und Sacktuch in der Hand haben tragen müssen, hätte ich nicht endlich durch ungeheuere Ladungen von Weihrauch die Schreihälse ganz zugedeckt und unter tausend Bücklingen dem eilften Wechselbalge glücklich das Bein untergeschlagen.

Ganz entzückt über das Lob, das ich ihren verkrüppelten Geisteskindern spendete, entließen sie mich endlich und trugen Lisetten auf, mich zum Schloße des Hofraths zu geleiten.

So viel Muth hätte ich nicht bei ihnen gesucht, sagte auf dem Wege Lisette und verrieth mir, daß ihr Vater den Hofrath schon von meinem Hiersein unterrichtet habe und dieser vor Begierde brenne, mich zu sehen.

Was sagt denn Röschen zu meinem Streiche, fragte ich neugierig.

Nun sie schüttelt zwar das Köpfchen, kann Ihnen aber doch nicht böse seyn. Sie sieht natürlich noch nicht ein, was dieß alles nützen soll, wünscht aber, daß Sie den Scherz nicht zu weit treiben und hofft, daß Sie ihre Rolle nicht ohne Zweck spielen werden. Ihre lieben Gedichte, schloß sie, als wir beim Hause meines Onkels angelangt waren, in die ich zwar bis jetzt nur ein wenig hineingucken durfte, scheinen keine üble Wirkung gemacht zu haben und husch war sie wieder davon.

Ist der Herr Hofrath Brenner zu Hause, fragte ich auf der Treppe, und glühendroth winkte mir Röschen ein Ja zu.

Er ist zu Hause, kreischte die Alte, welche mich oben empfieng und mich neugierig von oben bis unten messend in das Zimmer meines Onkels führte.

Da sah es nun freilich gelehrt aus! — Eine ganz norddeutsche Luft beutelte meine Glieder ab und blies mir sogleich Respekt ein. Die Wände waren fast ganz mit Büchern tapeziert, unter denen aber das Leipziger = Conversationslexikon bei Weitem die meisten Strapazen erlitten zu haben schien. Auf den Bücherschränken stunden Schillers, Göthes und Homers Büsten, und wo die Mauer eine

Blösse gab, deckten sie Jean Pauls, Schakespeares, Miltons und Petrarkas Bildnisse in vergoldeten Rahmen zu.

Vor einem Sopha, zu dessen beiden Seiten in den beiden Ecken einige Dutzende lange kölnische Pfeifen lehnten, stund ein großer mit Büchern, Broschüren und Zeitblättern nachläßig bedeckter Tisch, unter denen nachbarlich eine Studierlampe und ein Gluttopf, ein Teller mit Naschwerk und eine Theemaschine ihre Plätzchen behaupteten. Neben dem Tische war ein Stehpult, über dem Land- und Postkarten, Kalender und Posttabellen hiengen.

Mein Onkel saß im dunkelgrauen Schlafrocke, diesem berühmten nordteutschen Geburtsstuhl genialer Gedanken, und in gelben Schuhen auf dem Sopha und blies große Rauchwolken auf das Buch hin, das er eben las.

Mit wem habe ich das Vergnügen zu sprechen, fragte er mich beim Eintreten und das rothe Türkenkäppchen am Kopfe ein wenig lüpfend gieng er mir ein paar Schritte entgegen.

Doktor Wenig, entgegnete ich, beehrt sich auf seiner Reise nach Berlin, den kleinen Umweg von zwanzig Meilen nicht scheuend, dem Herrn Hofrathe Brenner einen Besuch abzustatten, um seine werthvolle Bekanntschaft zu machen und für den schätzbaren Beitrag in die Mittagszeitung vielmals zu danken.

Herr Doktor fiel mir mein Onkel in die Rede, und ergriff mich bei der Hand, nehmen Sie doch gefälligst Platz! — Ich wüßte, fuhr er fort als wir über die auf dem Boden liegenden Bücher zum

Sopha geklettert waren, keinen erfreulicheren und ehrenvolleren Besuch, als den Ihren und rechne den heutigen Tag zu den angenehmsten meines Lebens. Für die schnelle Aufnahme meines dramatischen Fragmentes bin ich Ihnen vielen Dank schuldig und für die andern Artikelchen, die ich noch beigelegt habe, soll ebenfalls das erforderliche Geld erlegt werden, als wären sie Inserate. Ich weiß, man muß sich Anfangs etwas kosten lassen, um in die nordteutschen Blätter und durch sie in die große, gelehrte Welt zu kommen.

Herr Hofrath, fiel ich ihm in die Rede, Sie haben mich dadurch fast beleidiget; denn seyen Sie versichert, ich weiß gediegene Beiträge wie die Ihrigen zu würdigen und es wird Ihnen von der Verlagshandlung meines Blattes nicht nur die eingeschickte Inseratgebühr, sondern auch das wohlverdiente Honorar übermacht werden, sobald Ihre übrigen Beiträge, die sich schon in der Druckerei befinden, abgedruckt sind. Auch ein Freiexemplar auf Velinpapier soll Ihnen als ständigem Mitarbeiter verabfolgt werden.

Das Freiexemplar erwiederte mein Onkel selbstgefällig schmunzelnd, nehme ich mit Dank an, aber auf das Honorar leiste ich Verzicht und bitten es einem aufstrebenden Anfänger zu geben, um ihr damit zu unterstützen. In Südteutschland, wo wir keine Buchhändler sondern nur Büchertrödler haben, sind wir es ohnedieß gewöhnt gratis zu arbeiten und müssen uns damit trösten, daß ja oft die größten Schriftsteller ehe sie es zur Weltberühmtheit gebracht hatten, kaum einen druckenden geschweige einen zah-

lenden Verleger gefunden hatten. Ich denke da immer an Johannes Müller, welcher selbst gesteht, daß er täglich nur neun Kreuzer zu verzehren gehabt haben würde, wenn er vom Honorare für seine unsterbliche Schweizergeschichte hätte leben müssen. Mir ist es nur, fuhr er fort, um Publizität zu thun; denn kein Mensch schreibt gerne bloß für die vier Wände, zwischen denen er sitzt.

Ihr Bruchstück, nahm ich wieder das Wort, hat ungeheures Aufsehen gemacht, und wenn ich, wie ich mir schmeicheln zu dürfen glaube, noch viele Beiträge von Ihnen erhalten werde, so würde sich im nächsten halben Jahre die Zahl meiner Abonnenten sicher um die Hälfte vermehren. Der Intendant unserer Hofbühne, der gewiß sehr vorsichtig beim Ankaufe von Manuskripten zu Werke geht, ließ mich noch am nämlichen Tage, wo Ihr Bruchstück erschien, zu sich kommen und fragte mich um mein Urtheil über Ihre „Nina," in der er ein wahres Meisterstück vermuthe, das wie eine Perle unter dem Wuste von seichten Machwerken unserer Dichterlinge hervorglänze; denn es spreche sich schon in diesem Fragmente eine tiefe und richtige Zeichnung der Charaktere aus, die einen Verfasser verräth, der erst in den reifen, durch Erfahrungen reichen Mannesjahren mit einer wahrhaft kühnen Jünglings-Phantasie voll Genialität im Gebiete der Poesie, besonders der dramatischen, Unglaubliches zu leisten berufen sey.

Mein Onkel saß wie versteinert da, die Pfeife war ausgegangen und nur seine Augen lauschten auf jede Bewegung meines Mundes. Nun mußte

ich aber auch seine ganze Tragödie vorlesen hören, die weiter nichts als ein aus Kotzebue'schen und Iffland'schen Lappen jämmerlich zusammengeflicktes Machwerk war, wo, nach Art der gewöhnlichen Rührspiele, geliebt, gelitten, geweint und am Ende geheirathet wurde. Daß es an großen Unwahrscheinlichkeiten, einem ehrlichen Frömmler, einer treuen Geliebten, einem höflichen Polizeibeamten und einem steinreichen Lieutenant nicht fehlte, ist nicht mehr als billig; denn kein Dichter soll sein Recht auf poetische Lizenzen vergeben.

Ein Meisterstück! rief ich gellend aus und faßte meines Onkels Hand! — Napoleon hätte, wie er selbst sagt, den Corneille, wenn er noch gelebt haben würde, zum Fürsten gemacht, Sie aber, mein lieber Hofrath, hätte er wahrhaftig auf einen Königsthron gesetzt, wäre ihm Ihre Nina zu Gesichte gekommen.

Es ist mir unbegreiflich, fuhr ich fort, wie Sie hier, wo keine stehende Bühne ist, so viel richtig berechneten Theatereffekt anbringen konnten, was doch nicht Sache des Genies seyn kann, sondern mehr oder minder von dem fleißigen Besuche eines guten Theaters abhängt.

Ich habe große Theater gesehen, unterbrach er mich, seine Pfeife wieder anzündend, und sogar selbst mitgespielt, setzte er schmunzelnd hinzu; doch davon ein andermal; denn ich hoffe mit Ihnen noch mehrere vertraute Unterhaltungen anknüpfen zu können.

Ich bedaure, daß ich morgen schon wieder abreisen muß, fiel ich ihm mit einem Achselzucken in

die Rede, aber mein Onkel ließ mich nicht weiter sprechen. Dieß dürfen Sie nicht, rief er mit einer kräftigen Baßstimme, zog am Klingel und befahl dem eintretenden Röschen mein Gepäcke aus dem Gasthofe herüberbringen zu lassen; denn in Knobelhofen, sagt er, darf der Herr Doktor doch nicht wie ein Fremder leben.

Nach langen Weigerungen und vielen Komplimenten gab ich es endlich zu und war wirklich froh, als Röschen wieder das Zimmer verlassen hatte; denn ihr Anblick hätte mich wahrhaftig ganz aus meiner Rolle geworfen.

Wenn unser Hoftheater-Intendant, fuhr ich wieder zu meinem Onkel gewandt fort, Ihr ganzes Drama anzuhören das Glück gehabt hötte, wie ich, er würde Ihnen Herr Hofrath das Manuskript entweder um jeden Preis abkaufen oder im äußersten Falle es wahrhaftig stehlen, um Ihre Nina zur Aufführung zu bringen und sich damit einige fünfzigmal ein überfülltes Haus zu sichern.

Meynen Sie? rief der Geschmeichelte heftig bebewegt, und fuhr konvulsivisch mit seinem Finger durch das Knopfloch meines Frackes und schüttelte mich so tüchtig, als ritte ich im stärksteu Trappe einen alten dürren Klepper ohne Sattel über ein Steinweg.

Ja, und dieß müßen Sie auch thuen, nahm ich wieder das Wort; denn eine Tragödie, die nicht auf die Bühne kommt, ist wahrhaftig wie ein Schiff, das nie in die See sticht, und Ihr Produkt verdient es vor tauseud andern, welche auf den ersten Theatern Deutschlands glänzen.

Nun, ich überlasse es ganz Ihnen, rief er entzückt, und Sie sollen auch beliebige Abänderungen daran vornehmen dürfen, denn Sie sind wahrhaftig der rechte Mann dazu.

Das werde ich nie, fiel ich ein, aber höchst vortheilhaft könnte es seyn, das Stück zuerst auf einer Privatbühne zu geben, dann fänden Sie selbst vielleicht noch Manches, was sich effektvoller machen ließe. Ist denn hier gar keine Gesellschaft, die unsere Absicht durchsetzen helfen könnte? —

Ja, entgegnete er, wir bilden wohl hier einen schöngeistigen Klubb; doch bis zur Ausführung großer Stücke haben wir unsere Deklamatorien noch nicht gesteigert, aber wenn Sie an die Spitze treten würden, dann ließe sich's ohne Zweifel machen. Heute ist Gesellschaftstag, fuhr er fort, und grub seine Uhr unter den Broschüren heraus, noch einige Minuten und ich habe die Ehre Ihnen die Knobelhofer-Schöngeister vorstellen zu können.

Ihre liebenswürdige Fräulein Tochter, unterbrach ich ihn, müßte unübertrefflich die Nina spielen.

Und sie den Husaren-Lieutenant, erwiederte er. Es wird alles gehen, nur müßen Sie uns, wie gesagt, Ihren Beistand leisten und die in diesem Fache noch etwas unerfahrnen Leutchen einüben.

Ich werde mein Möglichstes thuen, antwortete ich und war froh, unser Gespräch endlich abgebrochen zu sehen; denn schon hörten wir im Vorzimmer den Vortrab des Abendklubbs und begaben uns zum Empfange desselben in den geschmackvoll dekorirten Saal.

Nachdem mein Onkel mich als den Redakteur der Mittagszeitung der hochlöblichen Versammlung vorgestellt hatte und das gewöhnliche Ceremoniel, an welchem seichte Menschen nie müde werden, vorüber war, nahm jedes seinen Platz ein. Mein Onkel präsidirte in der Mitte, zur Rechten saß ich, zur Linken Röschen, das Ganze bildete einen Halbkreis um einen großen runden Tisch, auf dem die neuesten Flugschriften und eine ziemlich große Anzahl von Zeitblättern lag.

Nachdem über verschiedene Angelegenheiten debattirt worden war, besonders über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes, dem aber die allwissenden Damen eine so zentnerschwere chronique scandaleuse an die Füße knüpften, daß es in wenigen Minuten viele tausend Klafter tief durchfiel, begann der Vortrag von fremden und eigenen Arbeiten auf einer etwas erhöhten Tribune.

Die Postmeisterin, die einzige, welche heute etwas Fremdes vortrug, declamirte ihre Ode mit einem Pathos und einer Mimik, als dirigirte sie einen Meklenburger-Postzug und ganz erschöpft nahm sie den Arm meines Onkels, der sie zu ihrem Sitze geleitete, aber der ungestümmste Applaus rief sie wieder auf die Tribune, wo sie mit einem tiefen Bückling ihren Dank, mit einem zweiten den temporären Tod ihrer Lunge ausdrückte und mit einem dritten alle Beileidsbezeigungen sich verbat.

Nun trat meine Nachbarin, Schullehrers Laura, auf, eine so düre und abgeplattete Figur, wie ihres Vaters Lineal und las eine Elegie am Grabe ihres früh verblichenen Joli vor und um die Täuschung

auf's Höchste zu treiben, streute sie bei den letzten Worten, welche, sich auf Thränenrücken schaukelnd, in die Buchten unserer Herzen steuerten, Blumen auf der Tribune aus. — Wie Raubthiere stürzten die tiefgerührten Herrn nach ihnen und zogen ihre Beute zum Andenken an diesen unvergeßlichen Abend durch ein paar Knopflöcher. Laura aber wankte Lorbeernschwer auf ihren Platz neben mir und guckte ängstlich in ihren Sackspiegel, ob der Schmerz nicht auch die Schminke angegriffen habe.

Fräulein, redete ich sie an, Sie haben zu Ihrer meisterhaften Elegie einen Stoff gewählt, der so überaus reich und doch so selten bisher bearbeitet worden ist. Es giebt Thierärzte, Thiermaler und warum denn keine Viehdichter? Ich kann mir diesen unverzeihlichen Mangel nur aus der Blindheit erklären, womit leider alle Poeten behaftet sind und dabei das Glück, wenn es ihnen auch noch so nahe liegt, übersehen. Glauben Sie nicht, fuhr ich fort, daß ein Supplikant, welcher den Geburtstag der Katze der Frau Präsidentin besingt, weit sicherer eine vakante Stelle erhält, als wenn er dem Herrn Gemahl das gelehrteste und gründlichste Fachwerk dedizirt? und ebenso gewiß ist es, daß ein reicher Adeliger für eine Ode auf sein Lieblingspferd mehr Honorar gäbe, als alle deutschen Odendichter von ihren sämmtlichen Verlegern eingezogen haben. So lange daher die Poeten nicht von ihrem luftigen Parnaße in den Damenschooß zum Mops und Katter und zu den Großen in die Roß = und Hundsställe herabsteigen, werden sie ewig titel = und mittellose Schelme bleiben.

Ich hätte über diesen wichtigen Punkt noch län=

ger fortgesprochen, wäre ich nicht durch das Auftreten der Haushälterin meines Onkels aus meiner ernsten Stimmung geworfen worden.

Wer viel lacht hat gewöhnlich wenig Verstand, denn wie an leeren Gefäßen so machen auch an leeren Köpfen alle Berührungen einen gellenden Lärm. Dieser Mißbrauch der Lachmuskeln giebt daher auch häufig jenen läppischen und bleibenden Ausdruck in den Gesichtern so vieler Schwachkopfe, während wir oft mit Wohlgefallen die feinen und scharf markirten Züge im Antlitze des Weisen betrachten; denn dieser hat nur ein Lächeln für die Freude und den Schmerz, jenes ist ein süßes, dieses ein bitteres leises Zittern um den Mund mit einem seelenvollen Aufblicken zum Himmel, einem Händedruck, oder dem Andrucken einer theilnehmenden Brust. Aber es giebt Augenblicke im Leben, wo selbst das Zwergfell des Weisen erschüttert wird und so wird man es mir, einem Nichtphilosophen, wohl schwerlich verübeln, daß ich in ein fast lautes Gelächter ausbrach, als die alte, verkrüppelte Haushälterin ein Liebe athmendes Gedicht: „Sehnsucht nach Mitgefühl" in den rührendsten Fistel-Tönen vorlas; aber glücklicherweise hatte sie's nicht gehört, noch erfahren; denn lieber steht mir der Teufel, als eine alte Jungfer feindlich gegenüber.

Das Füßchen einer solchen Furie ist zwar zu plump geworden, um graziös durch den Ballsaal zu schweben, aber um so geschickter, Jemanden das Bein unterzuschlagen; Hand und Lippen sind zu welk zum Kuße, aber um so geläufiger zum Schnippchen schlagen und Verläumden; die schimmelnden und sparsamen Haare verführen zwar zu keinem

Lockenraub, sind aber doch zahlreich genug, um einen Zopf daraus zu flechten, an dem man einen jungen Gelbschnabel aufknüpfen und eine Zeitlang zappeln lassen könnte.

Drum zog ich, ein Gewitter für meine Liebe befürchtend, eiligst die Segel meines Zwergfells ein und applaudirte, stampfte und schrie als hätte ich meinen Dank für ein Dutzend Freibillette auszudrücken, bat sie um ihr herrliches Gedicht für die Mittagszeitung, und beschwor ihr's in allen Sprachen, Graden und Tonarten, daß der berühmte Tieck, den ich in Berlin und Dresden als den größten Vorleser vergöttern sah, den ich in Weimar, wo er bei Göthe vorlas, selbst vor Entzücken umarmen mußte, ein wahrer Stümper gegen ihr sey, dem man die Zunge an den Gaumen nageln sollte, wenn er Sie hören und dann doch wagen würde, noch einmal zu lesen. —

Ich will mit der Beschreibung von den Deklamationen der Uebrigen nicht ermüden; denn das Anmassende und Eckelhafte findet sich im wirklichen Leben so unendlich oft, daß die Dichtung solche Zeichnungen so viel als möglich vermeiden und lieber erhabene Bilder des Großen, Schönen und Guten vor die Seele zaubern soll, welche leider in der Wirklichkeit nur selten, und vollkommen nur im Reiche der Ideale sind. —

Daß aber Röschen an diesen herz- und kopflosen Exerzitien nicht Theil nahm, und, wie mir ihr Vater sagte, zwar zu allem Schönen Lust und Geschick habe, aber diesen Abendunterhaltungen noch keinen Geschmack abgewinnen könne, kann ich unmöglich verschweigen; denn es ist ja ein so schöner

Zug ihres Gemüths und ein sprechender Beweis ihres gebildeten Geistes, was ich als Liebender, der so gerne die Auserwählte unter die Götter versetzen möchte, der ganzen Welt mittheilen könnte, ohne es satt zu werden. Der ganzen Welt? Ei behüte! Es giebt ja so viele Menschen, welche über Alles, was sie nicht verstehen oder mit- und nachfühlen können, so dummstolz oder erbärmlich großgescheidt lächeln, daß die schönsten Augenblicke der Liebe immer auch die stillsten und verschwiegensten seyn müßen.

Endlich machte mein Onkel den Vorschlag zur Aufführung seines Stückes, dem alle frohlockend beistimmten und rauschend war der Jubel, als sie erfuhren, daß ich die Leitung des Ganzen übernommen hätte. Die Hauptrollen des Stückes, die des Husaren-Lieutenants uud die der Nina mußten auf Verlangen des Hofraths ich und Röschen übernehmen und ich hörte deutlich, wie die Anderen einander in die Ohren zischelten, daß durch das bloße Angucken des jungen Doktors das sonst so blöde Röschen plötzlich eine tragische Künstlerin geworden sey.

Nun für das Fach der Liebhaberinnen, lispelte der Ortsrichter, mag sie auch wirklich viele Anlagen haben, dieß beweist sie heute.

Aber nicht für die heimlichen und noch weniger für solche von höhern Tone, erwiederte Laura mit einem musternden Seitenblicke auf uns.

Dieß giebt so eine süße Liebe á la Clauren oder Lafontaine fiel die Postmeisterin kichernd ein.

Nur Schade, unterbrach sie ihr Mann, daß diese verzuckerten Bekanntschaften jetzt schon zu altgebacken uud ganz aus der Mode sind.

Er hat ja für Niemand ein Auge, nahm Laura wieder das Wort, als für das schmachtende oder, was noch mehr sagen will, für das reiche Röschen, und dieß zeigt wahrhaftig keinen Mann von Welt, der alle Leidenschaft in seiner Gewalt haben soll, und Liebe ist doch wahrhaftig nur eine gewöhnliche Leidenschaft, die man mäßigen oder sich wie das Spielen, Rauchen oder Schnupfen abgewöhnen können muß.

Die zwei Leutchen werden sich's immer besser angewöhnen, fiel ihr der Ortsrichter in die Rede. Auf den großen Reichthum des Hofraths möcht' ich nicht schwören, aber ich lasse mir unsre ganze Registratur auf dem bloßen Kopfe verbrennen, wenn der junge Herr nicht seine Mittagszeitung voll von Gedichten an die Knobelhofer-Schone anpfropft und unsere ruhigen Beiträge, welche das Publikum interessiren würden, können monatelang auf ein Plätzchen warten, bis endlich der verliebte Troubadour seinen Pegasus todt geritten haben wird.

Ich spielte immer den Tauben und war nur froh, daß die Haushälterin, meines Onkels rechter Arm, dieses Gespräch nicht gehört hatte, aber noch froher war ich, als ich sie mit einer großen Punschbowle eintreten sah, welche den Zeitungs- und Broschiren-Quark verdrängte.

Bald übte der geistige Trank seine Herrschaft aus, die Toaste wurde immer häufiger, der Witz immer seltner, bis endlich ein Jedes seinen letzten Gran Vernunft noch an einen tüchtigen Schluck verschacherte. Nur ich und Röschen beugten uns unter kein Joch, sondern verlebten die schönste Stunde dieses Daseyns, jene himmlische Stunde,

welche den seligsten Augenblick der Liebe, das gegenseitige Geständniß, in sich verbirgt. —

Des andern Tags begann schon das Einstudieren der Rollen und wer wird zweifeln, ob ich und Röschen uns in die unsrigen fanden? — Schön und rein entwickelte sich unsere erste Liebe immer reicher, dieses beseligende Gefühl, das jede Brust beschleicht, sie mag unter einem Purpurmantel oder einem Panzer, unter Ordenssternen oder einem wollenen Kittel pochen! — Dieß himmlische Gefühl macht uns Alle gleich, und stellt nur denjenigen höher, der es reiner erfaßt und bewahrt! Wenn ich oft staunend und im Triumphe die unermeßliche Zaubermacht der Liebe betrachte, die oft an kaum sichtbaren Fäden die Stärksten und Mächtigsten gängelt, da erinnere ich mich immer an den Weltbeherrscher Napoleon. „Ich fühlte eine Neigung für Mademoiselle Colombier, sagt dieser größte Feldherr seines Jahrhunderts. Man konnte nicht unschuldiger seyn als wir. Wir wußten uns kleine Zusammenkünfte zu geben und ich denke noch immer an die Zeit, wo unser ganzes Glück sich darauf beschränkte, daß wir einen Teller Kirschen zusammen speisten.“ —

So sehr auch Röschen und ich unsere Liebe zu verbergen suchten, so entgieng das Trauliche unsers Verhältnisses meinem Onkel dennoch nicht.

Röschen faßt, begann er einmal, wie es scheint ihre Rolle am besten und schnellsten und als ich unter großen Lobsprüchen auf ihr seltenes Talent es bejahte, schmunzelte er großgescheidt und meinte das Passende der Rolle und der Eifer ihres Lehrmeisters trügen wohl zu einer so schnellen und richtigen Auffassung das Meiste bei.

Recht hatte er; aber ich riß ihn schnell von seinem stoßenden Witzklepper herab und hob ihn wieder auf sein altes Steckenpferd, auf dem er gemächlich die breite Straße dem Paradiese zureiten konnte.

Binnen Jahresfrist, unterbrach ich ihn, müßen Sie, lieber Herr Hofrath, mit der ganzen Welt Ihre Biographie im Conversations-Lexicon lesen können.

Ach Gott, fiel er mir in die Rede, zu einer so ausgezeichneten Ehre gelangen nur die berühmtesten Männer.

Berühmtheit, entgegnete ich, können Sie ja spottwohlfeil sich erwerben, eine tüchtige Dosis Anmaßung mit rektifizirter Unverschämtheit führt am sichersten zur Celebrität. Haben Sie denn, frug ich, noch keine lobhudelnden Selbstrezensionen geschrieben, keinen großen Schriftsteller z. B. den Jean Paul einen Schmierer genannt, das Publikum auf einen zweiten Theil vergebens warten lassen, ein paar Buchhändler mit halben Manuskripten geprellt, in den Tagblättern einen Grossen persiflirt und ein paar Maitressen auf den Pranger gestellt, mit allen Korrespondenzlern der Hauptstadt und den bekanntesten Redakteurs Brüderschaft getrunken oder doch wenigstens das Geld zu einem Dutzend Bouteillen Champagner geschickt, die erste Auflage Ihrer Schriften selbst aufgekauft und sogleich die zehnte folgen lassen, keine Reise nach Italien gemacht oder von einer Reise um die halbe Welt etwas merken lassen, haben Sie von dem Allen noch nichts gethan? dann sind Sie selbst Schuld, wenn Sie unbekannt untergehen.

Staunend sah er mich an und verneinte dieß

Alles; aber ich merkte es doch ein paar Tage hindurch, daß er mit sich einig zu werden suchte, ob und welchen von diesen vielen Wegen zur Berühmtheit er einschlagen sollte.

Zwei Wochen war ich nun schon in meines Onkels Haus und Röschen wurde es immer bänger, ob die Sache nicht böse enden könnte. Ich verdoppelte daher die Proben, bestellte heimlich ein paar gute Freuude aus L*** nach Knobelhofen und brachte es endlich zur wirklichen Vorstellung.

Mit vielem Aufwande wurde der große Tanzsaal des Postmeisters zum Kunsttempel umgeschaffen. Der ganze schöngeistige Klubb, mit Ausnahme derer, welche spielten, alle Honeratioren von Knobelhofen und die Gäste im Posthause d. i. meine Freunde aus L*** saßen gedrängt im Parterre, und wie die Löscheimer bei Feuersbrünsten zirkulirten die großen Theaterzettel und unentgeltlicheu Erfrischungen.

So groß die Mittelmäßigkeit des Stückes und die Erbärmlichkeit des Spiels war, ebenso groß war der Applaus, ja meine Freunde klatschten und tobten, als ob sie die Tarantel gestochen hätte. Nach jedem Akte und am Ende wurde mein Onkel lärmend gerufen. Er dankte, trat ab, und wurde wieder gerufen. Da führte er mich und Röschen auf die Bühne vor und gestand uns gerührt einen großen Theil des erworbenen Ruhmes zu. Der Dichter und der Mime, sagte er, gehen Arm in Arm; denn sie sollen sich wechselseitig unterstützen, erheben und belohnen. Ihr habt das Eurige redlich gethan, und ich weiß keinen schöneren Lohn zu geben, als daß ich die Dichtung zur Wahrheit mache, schloß er, und legte Röschens Hand in die meine.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unter lautem Bravorufen zerstreute sich die Versammlung, wir aber ruhten noch einige Minuten auf unsern Lorbeern aus. Mein Onkel stützte sich erschöpft von dem überschwenglichen Beifalle auf den Postmeister und Röschen und ich weinten vor Freude! Ein neues Rührspiel, das aber plötzlich mit einer Episode ein Laie unterbrache, der unter einem lauten Viktoriaruf meinem Onkel um den Hals fiel. Dieser schaut empor und — erkennt meinen Vater, den ich schon lange von meinem Plane in Kenntniß gesetzt hatte. Sein Erstaunen wuchs als ich und Röschen vor ihm niederknieten und ich ihn gnädiger Onkel nennend um Verzeihung für meinen Schelmenstreich bat. —

Was war zu thun? Die Sache war schon zu einer öffentlichen gemacht und so mußte er eine gute Miene zum bösen Spiele machen. Für ihn war das Ganze ein Trauerspiel, für Sie, liebe Leserin, ein Schauspiel, und für mich ein Lustspiel.

Meines Onkels Stück konnte ich zwar trotz aller angewandten Mühe nie auf die Bühne bringen, aber ein guter Freund, der ein Journal redigirt, thut mir zuweilen den Gefallen, etwas von ihm aufzunehmen, was jedesmal einen wahren Festtag verursacht, und ich sitze wohlgemuth im Stadtschreiberstuhl und mache eben ein Gedicht an die künftigen Vaterfreuden, da tritt Röschen ein, um mich zur Abendpromenade abzuholen, schielt über die Schulter auf das Papier und will mir ob dem Gesehenen fast das schmollende, glühendrothe Gesichtchen nicht zum Kuße reichen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

		Seite.
Das Altarblatt	. . . . . .	3
Der Grenadier	. . . . . .	89

8.6.94
Obe
8405

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mörtl, Theodor,

Zwillinge Zwei Erzählungen

Passau 1829

P.o.germ. 941 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114852-7